

J a h r e s b e r i c h t



der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

1 9 9 7

J a h r e s b e r i c h t

der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

1 9 9 7

Impressum

Herausgeber

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Heinrich-Grüber-Platz
16515 Oranienburg
Telefon 03301 / 81 09 21

Bildnachweis

Gahl (Titelbild, S. 8 oben, 10)
Heuschkel/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten (S. 29,30)
Langenheim (S. 7,8 unten, 9,11,19,47)
Schulz/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten (S. 12, 14, 15, 16, 17, 23, 24, 25)
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen (21, 22)
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (S. 28, 32, 34)
Dokumentationsstelle Brandenburg (37)
Museum des Todesmarsches (27)

Layout + Satz

Mahlke Grafik, Büro für Grafik Design
Stargarder Straße 74
10437 Berlin

Gesamtherstellung

Druckerei Conrad GmbH
Wachsmuthstraße 12
13467 Berlin

Vorwort	4
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen	
1. Eröffnung des „Museums Baracke 38“	7
2. Ausstellungen	12
3. Veranstaltungen	14
4. Besucherbetreuung / Museumspädagogik	17
5. Forschung	19
6. Museologische Dienste	21
7. Bau- und Sanierungsarbeiten, Denkmalschutz	23
8. Arbeitsstelle Speziallager des NKWD 1945-1950	25
Museum des Todesmarsches	27
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	
1. Ausstellungen	28
2. Veranstaltungen	29
3. Besucherbetreuung und pädagogische Arbeit	31
4. Forschung	33
5. Bibliothek, Archiv Fotothek, Mediathek und museologische Sammlung	35
6. Internationaler landschaftsplanerischer Wettbewerb	36
Dokumentationsstelle Brandenburg	
1. Besucherbetreuung	37
2. „Euthanasie“-Gedenkstätte in Brandenburg	37
3. Veranstaltungen	37
4. Ausstellungen	38
5. Forschung	38
Geschäftsstelle der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten	
1. Haushalt und Verwaltung	39
1.1 Wirtschaftsplan	39
1.2 Personal	43
2. Die Organe der Stiftung	44
3. Presse und Öffentlichkeitsarbeit	47
3.1 Allgemeines	47
3.2 Pressearbeit	47
3.3 Veranstaltungen	48
3.4 Publikationen	49
3.5 Besucherzahlen	50
3.6 Die Stiftung im Spiegel der Presse	51
Anhang	
Öffnungszeiten und Ausstellungen	72
Organigramme	74
Stiftungssatzung	76

Vorwort

Seit der Wende 1989 hat, anders als von vielen erwartet, die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus nicht abgenommen, aber die Formen haben sich gewandelt. Die Diskussion über die Zukunft des Gedenkens und damit auch über die Zukunft der Gedenkstätten wurde selten in der Vergangenheit so lebhaft geführt; auch die Resonanz in der Öffentlichkeit war ungewöhnlich breit. Einige Stichworte dazu sind die Einführung eines Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus, die Arbeit einer Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages und die Debatten über eine stärkere Zentralisierung des Gedenkens, etwa durch institutionelle Zusammenschlüsse bestehender Gedenkstätten. Dazu zählen auch die von einer Initiative betriebene Gründung eines Holocaust-Museums und die Debatte um ein zentrales Holocaust-Mahnmal in Berlin. Dabei hat es sich gezeigt, daß die verschiedenen Einrichtungen der Stiftung von unterschiedlicher Seite immer wieder in das Gespräch gebracht wurden und so insgesamt eher eine Aufwertung erfuhren. Dies kommt am deutlichsten in dem kürzlich veröffentlichten Schlußbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“ zum Ausdruck. Die Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück werden von der Kommission an erster bzw. dritter Stelle als auf Dauer durch die Bundesregierung zu fördernde Institutionen genannt. Der Verfall baulicher Überreste solle, wie es weiter heißt, wenn nötig mit Sondermitteln gestoppt werden. Außerdem empfiehlt die Kommission die Einrichtung von Jugendbegegnungsstätten in Ravensbrück und Sachsenhausen. Aus der Sicht der Stiftung ist schließlich besonders zu begrüßen, daß die Enquete-Kommission die Empfehlung ausspricht, auch die Gedenkstätte im Zuchthaus Brandenburg-Görden zukünftig - entgegen der bisherigen Praxis - durch den Bund mit zu fördern.

Große Aufmerksamkeit und reges Interesse haben die in der Stiftung zusammengeschlossenen Gedenkstätten aber auch in ihren zahlreichen Veranstaltungen erfahren. Die Palette reichte dabei von wissenschaftlichen Vorträgen, Kolloquien und Tagungen über Lesungen, Musik- und Theateraufführungen sowie unterschiedliche Formen von Fortbildungsveranstaltungen für Multiplikatoren oder workcamps bis hin zu zahlreichen großen und kleineren Ausstellungen. Die überlebenden Opfer beteiligten sich vor allem an den verschiedenen Gedenkveranstaltungen, die auch für offizielle Vertreter ausländischer Staaten, wie den italienischen Parlamentspräsidenten, sowie deutsche Repräsentanten des Bundes und der Länder vielfach Anlaß gaben, durch Kranzniederlegungen und in ihren Ansprachen an die Opfer der Verfolgung durch die Nationalsozialisten ebenso wie durch die sowjetische Besatzungsmacht zu erinnern.

Aus der Fülle der unterschiedlichen Aktivitäten der Stiftung möchte ich vor alle zwei hervorheben, die eine besondere Anerkennung gefunden haben. An dem Tag, an dem jährlich an die Verfolgung der deutschen Juden durch die Nationalsozialisten während des sogenannten „Novemberpogroms 1938“ erinnert wird, eröffnete die Gedenkstätte Sachsenhausen das „Museum Baracke 38“ mit einer neuen Dauerausstellung zur Geschichte der jüdischen Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen. Der durch den antisemitisch motivierten Brandanschlag im Herbst 1992 erforderliche Museumsneubau ist in vieler Hinsicht eine bisher beispiellose Herausforderung gewesen. Das vom Frankfurter Architekturbüro Braun, Voigt und Partner entworfene und realisierte Konzept verbindet die Sanierung einer Holzbaracke mit dem auf der Brandruine errichteten Neubau eines zweigeschossigen modernen Museums. Durch eine bewußt unprätentiöse, sachliche Form gelingt die Verbindung unterschiedlicher Baukörper und Materialien, ohne daß ein Teil den anderen dominiert. Eine Herausforderung anderer Art stellte sich im konzeptionellen und gestalterischen Bereich der Ausstellung. Das in deutschen KZ-Gedenkstätten einzige Museum, das ausschließlich den jüdischen Häftlingen gewidmet ist, soll den Zusammenhang zwischen dem sich ständig radikalisierenden Prozeß der nationalsozialistischen Judenverfolgung, der im Völkermord gipfelte, und den Schicksalen jüdischer Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen verknüpfen. Auch der Brandanschlag und die Welle rechtsextremistischer Gewalt, die das vereinte Deutschland seit der Wende 1989 erfaßt hat, sollte dargestellt werden, ohne der Gefahr zu erliegen, den vom Staat ausgeübten Terror gegen die Juden im „Dritten Reich“ mit den antisemitischen Ausschreitungen rechtsextremistischer Gruppen zu parallelisieren oder zu instrumentalisieren. Die vom Stuttgarter Architekten Prof. H. G. Merz gestaltete Ausstellung stellt demgegenüber paradigmatisch die Lebens- und Verfolgungsgeschichte jüdischer Opfer heraus und verbindet die sachliche Dokumentation der antisemitischen Politik der Nazis und des sich wandelnden Terrors gegen die Juden im Konzentrations-

lager mit einer musealen Präsentation der wenigen originalen Relikte und Artefakte, die den Holocaust als Zeugnisse überstanden haben. Die Besucher können den Erlebnissen vieler Opfer, ihren Erzählungen lauschend, fast in körperlicher Nähe zugewandt, folgen. Unter den mehr als 550 Gästen der Eröffnungsveranstaltung befanden sich auf Einladung der Stiftung etwa 60 ehemalige Häftlinge, aus den USA, aus Israel, aus Frankreich, aus Tschechien und aus anderen Ländern. Ihnen vor allem aber auch vielen anderen Donatoren und Leihgebern verdankt die Ausstellung einen Großteil der Exponate.

Eine außergewöhnliche Ehrung erfuhr die Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Dr. habil. Sigrüd Jacobeit, durch die Verleihung des Margherita-von-Brentano-Preises 1997. Mit ihm ehrte der Präsident der Freien Universität Berlin die Mitarbeiterinnen einer interdisziplinären Frauenforschungsgruppe, der die Freie Universität, die Universität Tel Aviv und die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück angehören. Gefördert von der deutsch-israelischen Stiftung werden die schriftlichen und mündlichen Quellen von Jüdinnen des KZ Ravensbrück gesammelt und ausgewertet. Nach dem Ende des Forschungsprojektes ist eine Publikation geplant, die das Schicksal von Jüdinnen in Ravensbrück vor allem aus der Sicht der Opfer beleuchten wird.

Im Januar 1997 schied Prof. Dr. Jürgen Dittberner aus der Stiftung aus, der schon in seiner Zeit als Staatssekretär im Brandenburgischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur und ab 1993 auch als erster Direktor die Gründung der Stiftung nicht nur maßgeblich betrieben, sondern auch wesentliche Weichenstellungen persönlich vorgenommen hat. In seine „Amtszeit“ fällt als herausragendes Ereignis der fünfzigste Jahrestag der Befreiung der Häftlinge, der im In- und Ausland große Beachtung gefunden hat. In seiner letzten Sitzung im Jahre 1996 hat der Stiftungsrat sein außerordentliches Engagement hervorgehoben und ihm auch im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung für seine erfolgreiche, weitgehend ehrenamtliche Tätigkeit seinen Dank ausgesprochen. Die Landesregierung hat im April 1997 eine neue Verordnung vorgelegt, mit der die Satzung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten in einigen Punkten verändert wurde. Die vorgenommenen Korrekturen reflektieren im wesentlichen die Erfahrungen der Gründungsphase. Da die wichtigsten Strukturen und Zielsetzungen der Stiftung beibehalten wurden, kommt darin indirekt auch zum Ausdruck, daß sich nach vier Jahren die Organisation der Stiftung etabliert und bewährt hat. Nicht zuletzt findet damit die Unabhängigkeit der Stiftung ihre Bestätigung. In den Veränderungen dagegen kommt insbesondere der Wille der Stiftungsträger zum Ausdruck, die Selbständigkeit der einzelnen Gedenkstätten weiter zu stärken und ihnen nicht nur in konzeptionellen und gestalterischen Fragen, sondern darüber hinaus auch in einzelnen Bereichen der Finanz- und Personalverwaltung ein noch höheres Maß an Selbstverantwortung zu übertragen. Seit der Satzungsänderung gehört auch das Land Berlin dem Stiftungsrat mit beratender Stimme an. Angesichts der zahlreichen historischen Bezüge zwischen der Reichshauptstadt und den Orten des Terrors im Brandenburg ist die Stiftung über die Unterstützung Berlins außerordentlich erfreut.

Der allgemeinen Richtlinie zu stärkerer Selbstverantwortung folgten auch die Bemühungen um eine stärkere Flexibilisierung des Haushaltes, die die Stiftung auch in die Lage versetzen, zusätzlich durch Spenden oder Zuwendungen Dritter eingeworbene Mittel zu behalten. Mit Zustimmung und Unterstützung des Stiftungsratsvorsitzenden, Minister Steffen Reiche, hat sich daher die Stiftung in vielen Gesprächen mit dem Brandenburgischen Ministerpräsidenten und anderen Kabinettsmitgliedern sowie mit Vertretern aller Parteien in Bund und Land vor allem darum bemüht, zusätzliche Investitions- und Sondermittel einzuwerben, um die im Rahmeninvestitionsplan Ende 1996 beschlossenen Sanierungsmaßnahmen partiell schneller und früher durchführen zu können. Mit tatkräftiger und unbürokratischer Hilfe der Landesregierung gelang es dabei, zwei große Investitionsvorhaben in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, die Sanierung der Schneiderei und die Errichtung einer Jugendbegegnungsstätte, in verschiedene Förderprogramme miteinzubringen. Die Stiftung verbindet damit vor allem auch die Hoffnung, das außerordentlich bedeutsame Projekt eines Museums zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen zeitlich erheblich vorziehen zu können.

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gehört aufgrund der Vielzahl und Vielfalt ihrer Aktivitäten sicherlich zu den wichtigsten Kulturinstitutionen in Berlin-Brandenburg, zumal ihr Wirken gerade auch im überregionalen Bereich sowie im Ausland Beachtung findet. Dafür möchte ich an dieser Stelle vor allem allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gedenkstätten in Brandenburg und Ravensbrück, in Sachsenhausen sowie im Museum des Todesmarsches in Below, aber auch in der Geschäftsstelle am Oranienburger Sitz der Stiftung meinen herzlichen Dank sagen.

Die deutschen Gedenkstätten verfügen, dies stellt auch der Abschlußbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages fest, im Vergleich zu manch anderen Kulturinstitutionen, etwa den großen Museen, nur über einen relativ geringen Personalbestand. Das überdurchschnittliche Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, das sich vor allem aus der Kenntnis des Schicksals der Opfer aus den Lagern und Gefängnissen sowie aufgrund der persönlichen Begegnung mit den Überlebenden immer wieder neu aufbaut, vermag diese Benachteiligung teilweise auszugleichen. Darüber hinaus aber sind es vor allem zahlreiche ehrenamtliche Helfer, die mit Rat und Tat der Stiftung bei der Erfüllung ihrer Aufgaben unter die Arme greifen. Neben den zumeist privaten Sponsoren möchte ich vor allem die Übersetzerinnen und Übersetzer hervorheben, ohne deren ehrenamtliche Tätigkeit es der Stiftung nicht möglich wäre, die umfangreiche Korrespondenz mit ehemaligen Häftlingen sowie ihren Hinterbliebenen und Anverwandten im Ausland zu pflegen. In der gerade zur Zeit breit geführten Diskussion über Entschädigungen für ehemalige Zwangsarbeiter durch Wirtschaftsunternehmen gerät viel zu selten das große soziale und materielle Elend in den Blick, in dem vor allem die ehemaligen Häftlinge Osteuropas leben. Zahlreiche von ihnen wenden sich daher an die KZ-Gedenkstätten und bitten sie in vielfältiger Form um Unterstützung. Nur in wenigen Ausnahmefällen können die Gedenkstätten mit Haftbescheinigungen bei der Durchsetzung von Entschädigungsansprüchen helfen. Umso wichtiger ist es daher, den persönlichen Kontakt nicht abreißen zu lassen, und die oft viele Seiten langen Briefe ehemaliger Häftlinge zu beantworten, in denen sie häufig ihr schweres Schicksal in der Haft aber gerade auch nach der Befreiung schildern. Den ehrenamtlichen Übersetzerinnen und Übersetzern, aber auch allen anderen ehrenamtlichen Helfern möchte ich dafür an dieser Stelle ganz herzlichen Dank sagen.

In diesen Dank möchte ich auch alle Mitglieder der Gremien der Stiftung, des internationalen Beirates, der Fachkommission und des Stiftungsrates, danken, die sich nicht nur der Mühe der aufwendigen Vorbereitung, der Anreise und der häufig viele Stunden dauernden Beratungen unterziehen. Sie helfen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung in manch schwieriger Situation durch ihren sachkundigen Rat und treten ihnen häufig gerade dann zur Seite, wenn ihre nicht immer unumstrittenen Entscheidungen und Maßnahmen öffentlich angezweifelt und kritisiert werden. Bekanntermaßen wird die Stiftung jeweils zur Hälfte von Bund und Land finanziert. Den Dank dafür an beide abzustatten ist mehr als eine Selbstverständlichkeit. Denn hinter den Schreibtischen der Ministerien sitzen unterschiedliche Individuen mit unterschiedlichen Ansichten. Trotz gelegentlich nicht zu vermeidender Meinungsverschiedenheiten war die Zusammenarbeit mit ihnen außerordentlich angenehm und befruchtend; auch ihnen sind daher alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung zu Dank verpflichtet.

Oranienburg im August 1998

Dr. Günter Morsch
Stiftungsdirektor

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

1. Eröffnung des „Museums Baracke 38“

Fünf Jahre nachdem ein antisemitisch motivierter Brandanschlag den Flügel B der Baracke 38 zerstört und die übrigen Teile sowie die benachbarte Baracke 39 schwer beschädigt hatte, eröffnete die Gedenkstätte Sachsenhausen am 9. November 1997 das neu errichtete „Museum Baracke 38“ mit der Dauerausstellung „Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945“. Im Rahmen der eindrucksvollen Eröffnungsveranstaltung im überfüllten linken Flügel des Neuen Museums sprachen der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen, Dr. Günter Morsch, der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, Manfred Carstens, der Botschafter des Staates Israel, Avi Primor, der Ministerpräsident des Landes Brandenburg, Dr. Manfred Stolpe, der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, sowie die ehemaligen Sachsenhausen-Häftlinge Herman Shine (USA) und Dr. Adam König (Berlin). Yalda Rebling sang zwei Lieder von Rosebery d`Arguto, die im KZ Sachsenhausen entstanden sind; Oberkantor Estrongo Nachama und Kantor Oljean Ingster, beide ehemalige Sachsenhausen-Häftlinge, sangen „El male rachamim“ und „Kaddish“. Außerdem nahmen mehr als 60 ehemalige jüdische Häftlinge aus aller Welt als Ehrengäste an der Eröffnungsveranstaltung teil.

Das „Museum Baracke 38“ ist der erste Museumsneubau, der im Rahmen des dezentralen Konzepts zur Neugestaltung der Gedenkstätte entstanden ist. Das dezentrale Konzept sieht vor, an den authentischen Orten auf dem Gelände der Gedenkstätte in elf neuen Dauerausstellungen die Geschichte des nationalsozialistischen Konzentrationslagers und des sowjetischen Speziallagers zu dokumentieren. Für die Ausstellung zur Geschichte der jüdischen Häftlinge wurden in jahrelanger Kleinarbeit über 4000 Dokumente, Fotos und Objekte aus Archiven und von Privatpersonen aus Ost- und Westeuropa, Israel, den USA und Australien zusammengetragen. Davon werden auf rund 250 Quadratmetern Ausstellungsfläche 800 als Exponate gezeigt, die vorwiegend aus dem Besitz ehemaliger Häftlinge und ihrer Nachkommen stammen. Weitere Leihgeber sind u. a. die israelische Gedenkstätte Yad Vashem, das Holocaust Memorial Museum in Washington, das Imperial War Museum in London, das Joods Museum in Amsterdam sowie das Staatsarchiv in Moskau. 1999 wird in der sanierten Baracke 39 eine Dauerausstellung über den Lageralltag aller Häftlinge eröffnet werden.

Das „Museum Baracke 38“ ist das einzige Museum in einer deutschen KZ-Gedenkstätte, das ausschließlich den jüdischen Häftlingen gewidmet ist. Die Ausstellung wurde nach mehrjährigen Recherchen in einem Zeitraum von zwei Jahren von neun wissenschaftlichen Mitarbeitern unter Leitung von Dr. Günter Morsch und Eva Brücker erarbeitet. Im Zentrum der von Prof. H. G. Merz gestalteten

*Die Ehrengäste
beim Betreten des
„Museums Baracke 38“*



Blick in den neuen, zweigeschossigen Ausstellungsraum. Das Zentrum des Kellergeschosses nimmt eine Vitrine mit Lederresten der ehemaligen Schuhfabrik im Industriebhof des KZ Sachsenhausen ein.



Dauerausstellung stehen die jüdischen Häftlinge. In 23 biographischen Vitrinen, die die auf den Zeitraum von 1936 bis 1945 beschränkte Chronologie immer wieder vertikal durchbrechen, werden die Ereignisse an exemplarischen Lebensläufen veranschaulicht. Zu den herausragenden Exponaten gehören der Tallith (Gebetsmantel) und die Tasche für die Tefillin (Gebetsriemen) von Bernhard Heymann, der in Sachsenhausen ermordet wurde. Besonders erwähnenswert ist auch der Marschkoffer von Jiri Lom, der ihm während des Todesmarsches das Leben rettete. Ein herausragendes Exponat der Ausstellung ist die mit der Widmung „Glöwen, den 14. Jänner 1945, Gitta, Für R. B.“ handbestickte Sabbatkerzentasche, die aus dem Besitz von Irachmil Bahin, einem ehemaligen Häftling des Außenlagers Glöwen, stammt. Das Untergeschoß des Museums wird beherrscht von einer großen Glasvitrine mit den rund 500 Fragmenten von aufgetrennten Schuhen und anderen Lederwaren. Sie wurden 1996 bei einer Grabung in der Nähe der Schuhfabrik auf dem Industriebhof von Sachsenhausen gefunden. Reste einer Adressenaufschrift auf einer Schuhsohle führten in ein Wiener „Judenhaus“, dessen Bewohner in die osteuropäischen Vernichtungslager deportiert wurden.



Die Gesamtkosten für den Neubau, die Sanierung der Baracken und die Ausstellung betragen 4,3 Millionen DM, die aus der institutionellen Förderung des Bundes und des Landes Brandenburg sowie aus Sondermitteln der beiden Träger der Stiftung aufgebracht wurden. Viele Spenden von Stiftungen, verschiedenen Ministerien des Landes Brandenburg, der Ausländerbeauftragten des Landes Brandenburg, des Auswärtigen Amtes, von Wirtschaftsunternehmen, Kirchengemeinden, Parteien und vor allem viele private Spenden haben geholfen, Ausstellung und Eröffnungsveranstaltung zu realisieren.

Die sanierten Baracken 38 und 39 mit dem Neubau

Ausstellungsgebäude und Exponat zugleich

Im Rahmen eines eingeschränkten Gestaltungswettbewerbs für die Sanierung und den Wiederaufbau der Baracken 38 und 39 entschieden sich die Gremien der Stiftung am 19. Januar 1995 einstimmig für den Entwurf des Frankfurter Büros Braun, Voigt & Partner. Im Erläuterungsbericht der Architekten heißt es über die Entwurfsgrundsätze:

„Grundlage des Entwurfskonzepts für den Neubau war die Erkenntnis, daß die Baracke eine Doppelfunktion zu erfüllen hat: Sie ist Ausstellungsgebäude und Exponat zugleich. Der Entwurf sieht vor, die Baracke in ihren ursprünglichen Ausmaßen durch eine mit Gitterrosten ausgefachte Stahlkonstruktion zu ergänzen. Die transparente und gleichzeitig ausdrucksvolle Bauweise der äußeren Hülle zitiert durch die Wiederholung der ursprünglichen Fassadenaufteilung das Volumen der Baracke im Raum. Eine Unverkennbarkeit zwischen alt und neu ist gewährleistet.

Innerhalb dieser Hülle befindet sich - deutlich getrennt und von außen erkennbar - der neue zweigeschossige Ausstellungsraum. Der neue Ausstellungsraum wirkt von außen durch seine massive und öf-fnungslose Bauweise als introvertierte Schutzhülle für die Exponate. Seine sich in die Tiefe entwickelnde Zweigeschossigkeit bietet optimale Ausstellungsmöglichkeiten unter nahezu musealen Bedingungen. In Anlehnung an die ursprüngliche Raumaufteilung werden durch die Zweigeschossigkeit, die Treppen und die Galerie vier ineinanderfließende Ausstellungsbereiche geschaffen, ohne den Einsatz von Trennwänden.

Die Trennwand zwischen Alt- und Neubau soll durch ihre Brandspuren den Anschlag von 1992 veranschaulichen. Zu diesem Zweck wird sie durch eine raumhohe Glasscheibe geschützt, welche gleichzeitig die klimatische Grenze zum neuen Ausstellungsbereich bildet.“

Ansprachen zur Eröffnung des Museums Baracke 38 (Auszüge)

Manfred Carstens, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesministerium des Inneren

Exzellenz, lieber Herr Ministerpräsident, sehr geehrter Herr Bubis, verehrte Ehrengäste aus aller Welt, Männer und Frauen, die Sie hier vor sechs Jahrzehnten auf fürchterliche Weise gelitten haben und wie oft wohl um ihr eigenes Leben gebangt haben. Meine sehr geehrten Damen und Herren.

Ich freue mich, daß ich heute hier dabei sein kann. Es ist das erste Mal, daß ich bei einem solch bedeutenden Anlaß in einem ehemaligen Konzentrationslager die Bundesregierung vertreten darf.

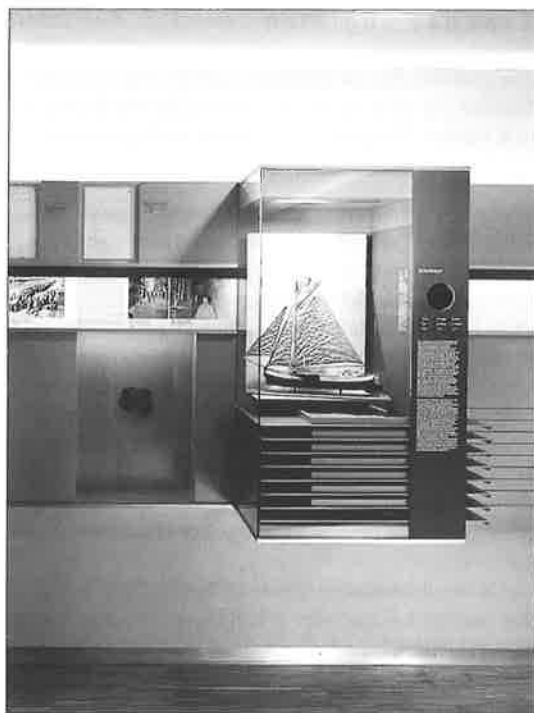
Ich freue mich, daß so viele Abgeordnete des Deutschen Bundestages dabei sind, Minister und viele Gäste von nah und von fern. Sachsenhausen, Auschwitz, Bergen-Belsen, Dachau, Esterwegen, ganz in der Nähe meiner Heimat gelegen, im Norden Deutschlands. Das sind Namen, womit sich Schreckliches verbindet, schreckliche Taten und schreckliche Zeiten, und man kann sich gar nicht vorstellen, wie so etwas überhaupt möglich gewesen ist. Und das alles ist ja nicht irgendein Verfahrensfehler oder irgendein Zufall gewesen, sondern, wenn man die Unterlagen von Sachsenhausen sich ansieht, dann stellt man ja fest, daß die Olympiade groß begangen wurde, während gleichzeitig, von langer Hand vorbereitet, hier in Sachsenhausen ein Konzentrationslager gebaut wurde. Dieses „Musterlager“ führte dann an vielen anderen Stellen in immer schlimmere Spiralen hinein. (...)

Wir müssen in der Politik dafür sorgen, daß wir eine wehrhafte, eine wachsame Demokratie sind, daß wir unsere Verfassung lieben, unser Grundrecht lieben, daß wir diese Gedächtnisstellen in Erinnerung behalten, und wenn man sie abbrennt, eine schreckliche Tat, dann muß man sie wieder errichten, damit vor allen Dingen auch die Jugend unseres Landes sich anschauen kann, was vor fünf oder sechs Jahrzehnten Schreckliches in deutschem Namen gemacht worden ist. Und es ist unsere Verpflichtung, nun dieses in Erinnerung zu behalten, eine Zukunft zu gestalten, von der man wirklich sagen kann, sie bringt die Möglichkeit, in Frieden und in Freiheit unter allen Menschen zusammen zu leben. Das wünsche ich Ihnen, die Sie aus der ganzen Welt angereist sind, und auch dem deutschen Volk.

*Eröffnungsveranstaltung
im Neuen Museum:
Staatssekretär Manfred Carstens,
Ministerpräsident
Manfred Stolpe,
Botschafter Avi Primor
(1. Reihe, v. l. n. r.)*



Eine Vitrine der Ausstellung zeigt das Schiffsmodell aus dem Besitz des ehemaligen Sachsenhausen-Häftlings Guyla Trebitsch, dessen Geschichte er an der Hörstation selbst erzählt.



Avi Primor, Botschafter des Staates Israel in Deutschland

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, geehrter Herr Staatssekretär, geehrte Staatsminister, meine Damen und Herren Abgeordnete, sehr geehrter Herr Bubis, Herr Nachama, lieber Herr Dr. Günter Morsch, ich weiß nicht, wie weit Sie es begriffen haben, wie sehr ich vor beinahe vier Jahren hier gerührt war, als Sie mich zum ersten Mal durch diese Gedenkstätte geführt haben. Es war nicht nur die Besichtigung des KZ, das war nicht zum ersten Mal, daß ich ein ehemaliges KZ besichtigt habe. Es war nicht nur die schreckliche Geschichte, die Sie mir erzählt haben; das war für mich auch nicht neu. Einzelheiten waren vielleicht neu, aber insgesamt sind wir doch mit dieser schrecklichen Geschichte aufgewachsen. Was mich zutiefst gerührt hat und was mich heute auch

zutiefst berührt, ist die Tatsache, (...) daß so viele Menschen in diesem Land mit diesen schrecklichen Erinnerungen sich der Erinnerung widmen. Daß so viele Leute so viel tun, damit die Vergangenheit nicht in Vergessenheit gerät, daß so viele Leute alles mögliche tun, damit wir miteinander einen ehrlichen Dialog führen können: So selbstverständlich war das nicht immer. (...)

Aber heute wissen wir, daß die Mehrheit der Deutschen die Vergangenheit nicht mehr verdrängt, daß die Mehrheit der Deutschen sogar alles mögliche tut, um die Vergangenheit zur Kenntnis zu nehmen, sie ehrlich zu analysieren. Das hat eben den Dialog zwischen Deutschen und Juden, zwischen Deutschen und Israelis ermöglicht. Einen Dialog, der unsere Beziehungen so weit geführt hat, daß heute Deutschland ein so guter Freund des Staates Israel ist. Was uns heute hier zusammenführt, ist nicht nur die Vergangenheit und die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, an die Nazi-Zeit, sondern auch, was die Neonazis vor kurzer Zeit noch getan haben, vor fünf Jahren, der Brandanschlag auf die jüdische Baracke (...). Das waren Leute, die nicht nur Nazis sind, sondern auch zu gleicher Zeit alles mögliche tun, um den Holocaust zu leugnen (...)

Hätte so etwas uns heute von den Deutschen entfernen sollen? Sollten diese Raufbolde, sollten diese Neonazis uns von einem Dialog mit den Deutschen entfernen? Das glauben wir überhaupt nicht. Und warum glauben wir es nicht? Weil wir eben den Unterschied zwischen den Deutschen heute und den Deutschen in den 20er und 30er Jahren feststellen können. (...) Was uns heute beeindruckt sind nicht nur die Neonazis und ihre Ausschreitungen, was uns heute beeindruckt, sind die Lichterketten in Deutschland, ist die Reaktion der Deutschen gegen diese Raufbolde, gegen diese Verbrecher, gegen Nazis. Natürlich gibt es Nazis, immer noch. Die werden auch von einem gewissen Teil der deutschen Bevölkerung unterstützt, mehr oder weniger. Aber nicht von der Mehrheit, und sie können auch die Gleichgültigkeit der Mehrheit nicht mehr genießen, und das macht uns zuversichtlich. Lieber Herr Morsch, sie sind der Bannerträger. Sie und Leute wie Sie sind die Bannerträger unserer Hoffnung. Wir sind heute zuversichtlich, weil es Leute wie Sie gibt. Weil wir eine Veranstaltung wie die, die wir heute hier haben, beobachten dürfen. Ich bin zu tiefst gerührt und dankbar.

Ignatz Bubis, Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland

Heute sind wir nicht hier, um eines Ereignisses zu gedenken, das in der schlimmen Zeit des Nationalsozialismus geschehen ist; heute sind wir hier, um uns an etwas zu erinnern, was vor fünf Jahren hier geschehen ist. Es sollte uns zum Nachdenken anregen, wenn wir heute eine Baracke wieder als Ausstellungsort, als Gedenkstätte eröffnen, die uns nicht nur die Geschichte des Nationalsozialismus zeigt, sondern die uns auch daran erinnert, daß es immer noch Menschen gibt, die heute das Geschehene leugnen, daß es Menschen gibt, die das vergessenmachen wollen, sehr wohl wissend, was ge-

schehen ist, und die vor etwa fünf Jahren hier diesen Brandanschlag verübt haben. Es ist gut, daß bei der Wiedererrichtung der Baracke deutlich wird, daß hier nicht nur an die Zeit des Nationalsozialismus erinnert wird, sondern daß auch sichtbar bleibt, daß hier 1992 so etwas geschehen ist, geschehen konnte.

(...) Das politisch Erschreckendste war für mich, als ich die Analysen des Wahlergebnisses in Hamburg gelesen habe, daß 15 Prozent der männlichen Jugendlichen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren den rechtsextremen Parteien ihre Stimme gegeben haben. Das sind Zeichen, die mich nachdenklich stimmen, ob wir auch genug tun. Dazu gehört auch das Sich-Auseinandersetzen mit der Geschichte des Nationalsozialismus, um deutlich zu machen, wohin Unmenschlichkeit einmal geführt hat und wohin Unmenschlichkeit wieder führen kann. Es ist erschreckend für mich, wie sehr heute in aller Offenheit rassistisches Gedankengut, antisemitisches Gedankengut, fremdenfeindliche Aktionen verbreitet werden. Ich frage mich, ob wir nicht, weil wir in einer Demokratie leben, zu sehr diese Dinge verharmlosend betrachten.(...)

Manfred Stolpe, Ministerpräsident des Landes Brandenburg

(...) Ich möchte Ihnen versichern, daß sich das Land Brandenburg der Verantwortung bewußt ist, die sich aus der mörderischen Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten ergibt. Gerade nachdem rechtsradikale Kräfte wiedererstarkt sind und gewalttätige Übergriffe begehen, ist es von entscheidender Bedeutung, die Erinnerung an die Opfer nationalsozialistischer Verbrechen wachzuhalten. Die Vergegenwärtigung des Vergangenen sensibilisiert uns, den ersten Anzeichen menschenverachtender Ideologie entschlossen entgegenzutreten und heute wirksam gegen chauvinistische Tendenzen, rassistische Ausschreitungen und fremdenfeindliche Gewalttaten vorzugehen. Unsere Aufgabe ist es, den Anfängen zu wehren, wachsam zu sein, zu Zivilcourage und zum Widerstand gegen jede Form von Unrecht und Ausgrenzung zu ermutigen.

Die brandenburgischen Gedenkstätten für die Verfolgten des NS-Regimes sind zuerst und vor allem Orte der Totenehrung, sichtbare Zeichen des Respekts der Überlebenden und folgender Generationen vor denen, die zu Opfern der Gewaltherrschaft wurden. Durch die Konfrontation mit konkreten Ereignissen des Schreckens und durch die Begegnung mit dem Schicksal einzelner Menschen können und sollen diese Erinnerungstätten jedoch auch Orte der historisch-politischen Aufklärung und Bildung sein. Der Blick zurück provoziert Fragen nach den Ursachen und Zusammenhängen, fordert darüber hinaus die Besinnung auf die humanitären Grundlagen unserer demokratischen Kultur. Insofern macht das Gedenken sensibel für heutige Formen der Ausgrenzung und Gewalt.

(...) Im September 1992 haben rechtsradikale Jugendliche die jüdischen Baracken 38 und 39 der Gedenkstätte durch Brandstiftung zerstört. Als Reaktion auf diese Tat, die weltweit Empörung auslöste, sollte es nicht bei Worten des Zorns und der Betroffenheit bleiben. Die Ausstellung, die wir heute eröffnen, ist ein Kernstück des Bemühens, der Erinnerung und der Auseinandersetzung Raum zu geben. Sie ist der Beitrag des Landes Brandenburg zu einem „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“. (...)

Estrongo Nachama (links) und Andreas Nachama, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, beim Verlassen des neuen Ausstellungsgebäudes



2. Ausstellungen

Sonderausstellungen

Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen

13. April 1997 - 17. Mai 1998 im Neuen Museum

Als erste KZ Gedenkstätte machte Sachsenhausen ihre eigene Entstehungsgeschichte zum Thema einer umfangreichen Sonderausstellung. Obwohl damit ein neues Thema für die Gedenkstättenarbeit erschlossen wurde, bestätigte das große Publikumsinteresse, daß auch der problematische Umgang der DDR mit den Orten des NS-Terrors aufgearbeitet und vor Ort dargestellt werden muß. Im Rahmen des dezentralen Konzepts zur Neugestaltung der Gedenkstätte wird die Ausstellung über die Errichtung der Gedenkstätte im Jahre 1961 in überarbeiteter Form wiederkehren und einen festen Bestandteil des zukünftigen Ensembles von Dauerausstellungen bilden.

Ausstellungsreihe "Schülerprojekte"

Die Gedenkstätte Sachsenhausen versteht sich nicht nur als ein Ort der Erinnerung und des Gedenkens, sondern auch als aktiver und offener Lernort. Die Ausstellungsreihe „Schülerprojekte“ bietet Schüler- und Jugendgruppen, die sich im Rahmen von Schülerprojekten mit der Geschichte des Nationalsozialismus und der Konzentrationslager beschäftigen, sowie Workcamp-Teilnehmern, die historisches Lernen mit praktischer Arbeit verbinden, die Möglichkeit, die Ergebnisse ihrer Projektarbeit einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen.

Hoffen auf ein Morgen. Eine Auschwitz-Dokumentation

Eine Wanderausstellung der Hauptschule Friesoythe
5. April - 5. Mai 1997 im Neuen Museum

Die kleine, aber sehr eindrucksvolle Ausstellung einer Projektgruppe der Hauptschule Friesoythe unter Leitung des Lehrers Michael Podkrajac über das Vernichtungslager Auschwitz zeigte neben Dokumenten zum Häftlingsalltag ca. 200 Fotos, u. a. wenig bekannte Luftaufnahmen der zum Auschwitz-Komplex gehörenden Lager sowie SS-Fotos von den Vernichtungsanlagen. Viele der Fotos aus dem Archiv der Gedenkstätte Auschwitz haben die Schüler im schuleigenen Fotolabor reproduziert. Zu der Ausstellung ist unter dem gleichen Titel ein Begleitbuch erschienen, das von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Kreisverband Cloppenburg, herausgegeben wurde.

Fluchtwege. Das Leben von Willi Senff 1883-1976

Eine Wanderausstellung des Oberstufenzentrums Hennigsdorf
9. Juli - 18. August 1997 im Neuen Museum

Das Projekt geht auf eine Ausstellung über die Rettung der dänischen Juden zurück, die die Gedenkstätte Sachsenhausen 1993 gezeigt hat. Im Rahmen ihrer Sammlungstätigkeit kamen Mitarbeiter der Gedenkstätte Sachsenhausen mit dem Berliner Sammler Wolfgang Haney in Kontakt. Dessen Schwiegervater, der Berliner Journalist Willi Senff (1883-1976), emigrierte in den 30er Jahren nach Dänemark und gehörte zu denen, die dort vor dem Zugriff der Nazis gerettet wurden. Die Projektgruppe erarbeitete eine biographische Ausstellung über Willi Senff mit zahlreichen originalen Leihgaben aus dem Besitz der Familie Haney.

Der Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Steffen Reiche, eröffnet die Ausstellung „Von der Erinnerung zum Monument“ (13. April 1997).



Geschichte läßt sich nicht wegsprühen

Börgermoor - Ein Lager im Wandel der Zeit

Eine Wanderausstellung der Welt der Jugend e.V. in Zusammenarbeit mit dem DIZ Papenburg

28. August - 25. Oktober 1997 im Neuen Museum

Entsetzt über die Schändung der gerade instandgesetzten Gedenkstätte in Börgermoor mit Sprühfarbe, entschlossen sich die Workcamp-Teilnehmer, den Vorfall selbst zum Gegenstand einer Dokumentation zu machen. Die so entstandene Ausstellung dokumentierte die Entstehung der Emslandlager sowie die Arbeits- und Haftbedingungen. Ein weiteres Thema war der Umgang mit dem Ort in Börgermoor nach 1945, die Spurensuche nach Überresten des Lagers. Außerdem wurde über die Arbeit des Workcamps berichtet und über die persönliche Motivation der Teilnehmer.

**Werkstattausstellungen -
Neuerwerbungen aus Archiv und Depot**

Seit 1994 präsentiert die Gedenkstätte Sachsenhausen in der Reihe „Werkstattausstellungen“ Ergebnisse ihrer Sammeltätigkeit. Im Vorgriff auf spätere Dauer- und Wechselausstellungen werden anhand von Gegenstände und Archivalien, von Fundstücken oder Nachlässen einzelne Ereignisse oder Teilaspekte der Geschichte des Konzentrationslagers oder des Speziallagers Sachsenhausen sowie Biographien von ehemaligen Häftlingen dargestellt.

6. Werkstattausstellung - Neuerwerbungen aus Archiv und Depot

"Kultura!"- Preis: fünf Tagesrationen Brot"

Zeichnungen, Gebrauchsgegenstände und Erinnerungsstücke aus dem Speziallager Sachsenhausen 1945-1950

11. Juli 1997 - 30. Juni 1998 im Foyer des Veranstaltungsraums

Im Mittelpunkt der sechsten Werkstattausstellung standen Exponate aus der Zeit des sowjetischen „Speziallagers Nr. 7“. Unter dem Begriff "Kultur" in seiner umfassendsten Bedeutung wurden Exponate gezeigt, die vom Erfindungsreichtum und von der künstlerischen Kreativität der Speziallagerhäftlinge zeugen. Mit primitiven Mitteln wurden die elementarsten Alltagsgegenstände wie Käämme, Messer, Taschentücher u.a. selbst hergestellt. So entstanden kostbare Gebrauchsgegenstände, die in ihrer Entstehungs-, Herstellungs- und Gebrauchsgeschichte indirekt eine Geschichte des Hungers darstellen, da sie zu wichtigen Tauschobjekten für Nahrungsmittel wurden.

Wechselausstellungen

Karl Leisner 1915-1945. Menschenrechte, Glaubensfreude, Hoffnungszeichen. Ein Leben aus innerer Überzeugung um den Preis des Todes durch KZ-Haft

Eine Wanderausstellung des internationalen Karl-Leisner-Kreises in Kleve und des Bischöflichen Generalvikariats in Münster

10. August 1997 - 15. Januar 1998 im Neuen Museum

Anläßlich des ersten Jahrestages der Seligsprechung Karl Leisners am 23. Juni 1996 wurde eine biographisch angelegte Ausstellung über den ehemaligen Sachsenhausen-Häftling gezeigt. Fotos, Dokumente und Exponate, wie z.B. der von Häftlingen für die illegale Priesterweihe Karl Leisners im KZ Dachau geschnitzte Bischofsstab, zeichneten den Lebensweg des engagierten Christen nach. Die Gedenkstätte Sachsenhausen ergänzte die Ausstellung um einigen Tafeln über die Haftzeit Karl Leisners im KZ Sachsenhausen.

Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936-1945

Eine Wanderausstellung der Gedenkstätte Sachsenhausen

Die Ausstellung dokumentiert Leben und Leiden jüdischer Häftlinge im KZ Sachsenhausen in Bild und Textdokumenten, die größtenteils aus der Sammlung der Gedenkstätte Sachsenhausen stammen. Statistische und chronologische Daten sowie ein nach Unterlagen des Standesamtes Oranienburg zusammengestelltes Gedenkbuch runden das Gesamtbild der Ausstellung ab. Weitere Themen der Ausstellung sind die Geschichte der Jüdischen Gemeinde Oranienburg, das Schicksal jüdischer Insassen des frühen KZ Oranienburg 1933/34 sowie der 1992 verübte Brandanschlag auf die Barak-

ken 38 und 39 und die Entwürfe des Gestaltungswettbewerbs zu deren Wiederaufbau. Die Ausstellung wurde als Wanderausstellung konzipiert und wird in einer deutschen und einer englischen Version angeboten.

Die deutsche Version wurde gezeigt: Deutscher Bundestag, Bonn
Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Oldenburg
Stadtmuseum Rendsburg
Gemeinde Alsbach-Hähnlein

Die englische Version wurde gezeigt: Pamàtník Terezín, Národní kulturní památka (Tschechische Republik)

3. Veranstaltungen

20. Januar 1997

Eröffnung der Wanderausstellung „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936-1945“ im Deutschen Bundestag in Bonn durch die Bundestagspräsidentin, Frau Prof. Dr. Rita Süßmuth, in Anwesenheit des ehemaligen Sachsenhausen-Häftlings Prof. Gyula Trebitsch

27. Januar 1997

2. Gedenktag zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus
Gedenkveranstaltung, Gebet und Kaddisch
Einweihung der Gedenktafel der in Sachsenhausen inhaftierten und umgekommenen Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter der Krakauer Jagiellonen Universität
Filmvorführung „Kornblumenblau“ (Polen 1988) mit einem Einführungsvortrag von Prof. Bohdan Rymaszewski, dem Leiter des polnischen Kulturinstituts in Berlin

20. Februar 1997

Pädagogische Regionalkonferenz

20. März 1997

Eröffnung der Wanderausstellung „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936-1945“ im Rahmen der Woche der Brüderlichkeit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Oldenburg

2. April 1997

Rückversetzung der Skulptur „Stärker als der Tod“ in den Innenhof des Neuen Museums

5. April 1997

Eröffnung der Ausstellung „Hoffen auf ein Morgen. Eine Auschwitz-Dokumentation“ aus der Reihe „Schülerprojekte“ im Neuen Museum

13. April 1997

Eröffnung der Sonderausstellung „Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen“ durch den Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Steffen Reiche

April 1997

Filmreihe zur Ausstellung „Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen“ im Kino Babylon, Berlin:

„Die Mörder sind unter uns“ von Wolfgang Staudte (Deutschland 1946)

„Ehe im Schatten“ von Kurt Maetzig (Deutschland 1947)

„Und wieder 48“ von Gustav von Wangenheim (Deutschland 1948)



Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 1997

„Rotation“, von Wolfgang Staudte (Deutschland 1945/46)
„Rat der Götter“ von Kurt Maetzig (Deutschland 1950)

13. April 1997

Eröffnung der Wanderausstellung „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936-1945“ in Rendsburg

18. April 1997

Einweihung der ersten vier Informationstafeln des künftigen Geschichtsparkes Klinkerwerk durch Minister Steffen Reiche in Anwesenheit der französischen Amicale und ehemaliger Häftlinge der Außenkommandos Klinkerwerk und „Speer“

20. April 1997

52. Jahrestag der Befreiung
Gedenkveranstaltung an der „Station Z“
Führung durch die Ausstellung „Von der Erinnerung zum Monument“ mit Andreas Hallen, einem der Autoren
Filmvorführung „Jedesmal mußte ein Wunder sein. Die Kinder von Sachsenhausen“. Ein Film der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam in Zusammenarbeit mit Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen 1996, Einführung und Diskussion: Dr. Brigitte Leyendecker
Filmvorführung „Blumen des Bösen“ (Interview mit Andrzej Szczypiorski)

7. Juni 1997

Benefizkonzert der Klezmergesellschaft Berlin e.V. im Polnischen Kulturinstitut Berlin. Der Erlös kam der Sanierung der durch den Brandanschlag von 1992 stark beschädigten Baracke 39 zugute.

8. Juni 1997

Klezmer-Klang-Netz in der Gedenkstätte Sachsenhausen, Musikinstallation der Klezmergesellschaft Berlin e.V. Der Erlös eines Spendenaufrufs war für die Sanierung der Baracke 39 bestimmt.

9. Juli 1997

Eröffnung der Ausstellung „Fluchtwege. Das Leben von Willi Senff 1883-1976“ aus der Ausstellungsreihe „Schülerprojekte“ im Neuen Museum

11. Juli 1997

Eröffnung der 6. Werkstattausstellung - Neuerwerbungen aus Archiv und Depot: „Kultura! - Preis: Fünf Tagesrationen Brot. Zeichnungen, Gebrauchsgegenstände und Erinnerungstücke aus dem Speziallager Sachsenhausen 1945-1950“ im Foyer des Veranstaltungsraumes

12. Juli 1997

„Den Tagen, die kommen, gewachsen sein“. Die Lebensgeschichte Zenzl Mühsams in Briefen und Dokumenten. Lesung mit Uschi Otten zum 63. Todestag von Erich Mühsam.

12. Juli 1997

Zeitzeugenseminar der Arbeitsstelle Speziallager zum Thema „Mütter und Kinder im sowjetischen Speziallager Sachsenhausen“

7. August 1997

Zeitzeugenseminar Arbeitsstelle Speziallager zum Thema „Verurteilte von Sowjetischen Militärtribunalen im Speziallager Sachsenhausen“

10. August 1997

Eröffnung der Ausstellung „Karl Leisner 1915-1945. Menschenrechte, Glaubensfreude, Hoffnungszeichen. Ein Leben aus innerer Überzeugung um den Preis des Todes durch KZ-Haft“ im Neuen Museum



Abbildung oben:
Versetzung der Bronzeplastik
„Stärker als der Tod“

Abbildung unten:
18. April 1997,
Einweihung der ersten vier
Informationstafeln des
künftigen
„Geschichtsparkes Klinkerwerk“



28. August 1997

Eröffnung der Ausstellung „Geschichte läßt sich nicht wegsprühen“ aus der Reihe „Schülerausstellungen“ im Neuen Museum

30. August 1997

4. Arbeitstreffen der Arbeitsgruppen und Initiativen ehemaliger Speziallager-Häftlinge zum Thema „SMT-Verurteilte im Speziallager des NKWD Sachsenhausen“; Hauptreferent: Dr. Alexander von Plato

10./11. September 1997

Wissenschaftliche Fachtagung in der Evangelischen Akademie Berlin zum Thema "Ein Denkmal für die Täter?" über die Zukunft der SS-Topographie in Oranienburg (in Zusammenarbeit mit der Stiftung Topographie des Terrors)

11. September 1997

Podiumsdiskussion zum Thema "Was tun mit dem SS-Gelände in Sachsenhausen?" im Martin-Gropius-Bau Berlin (in Zusammenarbeit mit der Stiftung Topographie des Terrors)

14. September 1997

5. Tag des Offenen Denkmals
Führungen im Industriebauhof, Sonderlager, SS-Truppenlager und Klinkerwerk

18. September 1997

Zeitzeugenseminar der Arbeitsstelle Speziallager zum Thema "Topographie des Speziallagers Sachsenhausen"

20. September 1997

Antirassismuskongress von Bündnis 90/Die Grünen im Europäischen Parlament in Zusammenarbeit mit Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen zum Thema „Jeder schuldet jedem die Anerkennung seiner Würde“

10. Oktober 1997

Eröffnung der Wanderausstellung "Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen" in Ahlsbach-Hähnlein

9. November 1997

Eröffnung des Museums Baracke 38 mit der Dauerausstellung "Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936-1945"

10. November 1997

„Tag der Begegnung“ mit Schülerinnen und Schülern aus Brandenburg und Berlin
Gesprächskreise mit Zeitzeugen, Führungen, Filmvorführungen und Diskussionen, Exkursionen zu Außenlagern und entlang der Route des Todesmarsches

13. - 15. November 1997

Tagung „Verfolgungserfahrungen“ in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung und dem „Verein gegen das Vergessen“



17. November 1997

Tagung „Opfer der DDR-Diktatur“ in Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung

Gedenkveranstaltung zum 52. Jahrestag der Befreiung am 20. April 1997: Jerzy Kanal, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Berlin (2. v. l.), Dr. Hans Otto Bräutigam, Minister für Justiz und für Bundes- und Europaangelegenheiten des Landes Brandenburg (3. v. l.), Werner Händler, Generalsekretär des Internationalen-Sachsenhausen-Komitees (4. v. l.) und Dr. Günter Morsch (5. v. l.)

4. Besucherbetreuung und Museumspädagogik

Mit 259.603 Besuchern hatte die Gedenkstätte Sachsenhausen 1997 einen leichten Zuwachs gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Der Pädagogische Dienst führte 1997 rund 1.700 Führungen durch, die im Vorfeld mit den Besuchern inhaltlich abgestimmt und vorbereitet wurden. An den Gruppenführungen nahmen insgesamt 67.220 Personen teil, wobei es sich teils um Überblicksführungen handelte und teils um Führungen zu thematisch begrenzten Aspekten der Lagergeschichte. Zur Vorbereitung eines Gedenkstättenbesuchs hat der Pädagogische Dienst Arbeitsmaterialien entwickelt, die im Bedarfsfall versandt werden. Aufgrund der personellen Situation konnten für zahlreiche Gruppen keine Führungen vermittelt werden. Bei der Begleitung von Gedenkstättenbesuchen setzt der Pädagogische Dienst auch verschiedene und zum Teil themenspezifische Filme ein; so wurde der historische Dokumentarfilm „Todeslager Sachsenhausen“ (1946) allein rund 1.500 Mal gezeigt, zu meist auf dezidierten Wunsch der Besucher. Neben dem „Tag der Begegnung“ am 10. November organisierte der Pädagogische Dienst für 22 Besuchergruppen Begegnungen mit Zeitzeugen.

Projekt tage

Die Gedenkstätte Sachsenhausen versteht sich als offener und aktiver Lernort der Geschichte. Besucher sollen angeregt und ermutigt werden, sich selbständig mit den Ereignissen während des NS-Regimes auseinanderzusetzen und selbstbewußt und couragiert für Toleranz, Menschenrechte und Demokratie einzutreten. Der Pädagogische Dienst bietet daher für Schüler und Berufsgruppen ein- bis zweitägige Seminare an, bei denen die Teilnehmer sich am authentischen Ort intensiv mit einem spezifischen Aspekt der Geschichte des Konzentrationslager oder des Speziallagers beschäftigen können. Dazu hält die Gedenkstätte Arbeitsmaterialien zu verschiedenen Themen bereit (Alltag und Überleben im KZ, Die Täter: Die SS im KZ Sachsenhausen, Juden in Sachsenhausen). Als Ergebnis der 18 Projekt tage, die 1997 stattgefunden haben, sind mehrere kleine Ausstellungen entstanden, die zum Teil in der Reihe „Schülerausstellungen“ der Öffentlichkeit präsentiert wurden.

Workcamps

In Workcamps verbinden die Teilnehmer die Beschäftigung mit der NS-Geschichte des Ortes mit aktiven pflgerischen und dokumentarischen Tätigkeiten in der Gedenkstätte. 1997 wurden in der Gedenkstätte Sachsenhausen sechs Workcamps, zum Teil mit Jugendlichen aus verschiedenen Ländern, durchgeführt, wobei zahlreiche Gruppen bereits zum wiederholten Mal zu Gast waren.

15. Mai - 29. Mai 1997
Gruppe R.O.T.K.Ä.P.C.H.E.N.

7. Juli - 18. Juli 1997
Internationale Begegnung in Gemeinschaftsdiensten,
Stuttgart

19. Juli - 2. August 1997
Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste in Zusammenarbeit mit dem Büro der Ausländerbeauftragten
des Landes Brandenburg

11. - 28. August 1997
Vereinigung Junger Freiwilliger

1. - 5. September 1997
Schülerinnen und Schüler des Charles-Darwin-Gymnasiums, Berlin-Mitte



*Die Ministerin für Bildung,
Jugend und Sport des Landes
Brandenburg, Angelika Peter,
im Gespräch mit Teilnehmern
eines Workcamps mit interna-
tionalen Jugendlichen und
Asylbewerbern in Brandenburg*

29. September - 2. Oktober 1997

Schulzentrum des Sekundarbereichs an der Alwin-Lonke-Straße, Bremen (Berufsschule)

Seit 1994 werden regelmäßig Workcamps in Zusammenarbeit mit dem Schulzentrum an der Alwin-Lonke-Straße in Bremen durchgeführt. Auf diese Weise sind Ausstellungen entstanden, die in Bremen gezeigt und bereits dreimal mit dem Jugendpreis des Bremer Senats ausgezeichnet wurden. Nach 1995 erhielt das Workcamp 1997 zum zweiten Mal den Bundespreis „Demokratisches Handeln“ der Theodor-Heuß-Stiftung. Mit seiner Einladung zum Januarempfang 1998 an den Lehrer und Studienleiter des Schulzentrums würdigte Bundespräsident Roman Herzog dessen Engagement als Initiator des Workcamp-Projektes.

20. - 25. Oktober 1997

Evangelische Kirchengemeinde, Steinbach (Taunus)

Thematische Führungen

Die Reihe der „Thematischen Führungen“, mit der der Pädagogische Dienst an Wochenenden für interessierte Einzelbesucher bestimmte Themen aus der Geschichte des Konzentrationslagers und des Speziallagers beleuchtet, wurde 1997 fortgesetzt. An den Veranstaltungen nahmen rund 500 Personen teil. Die Führung „Ideologie und Selbstverständnis der SS-Totenkopfverbände“, die über das SS-Truppen-gelände führt, das sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Gedenkstätte befindet, wurde allein an sieben Terminen angeboten. Unter dem Titel „Vier Quadratkilometer einer Stadt“ fanden am 24. und 25. Mai Fahrradtouren zu den authentischen Orte der einstigen SS-Topographie in Oranienburg statt. Weitere Führungen wurden zu folgenden Themen angeboten:

3./4. Mai 1997

Niederländische Häftlinge im KZ Sachsenhausen

10./11. Mai 1997

Die Tage vor und nach der Befreiung

31. Mai / 1. Juni 1997

Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen

7./8. Juni 1997

„Du wirst einmal ein guter Soldat sein.“ Französische Häftlinge im KZ Sachsenhausen

21./22. Juni 1997

„Sie hießen Sascha, Igor, Mark ...“ Sowjetische Gefangene im KZ Sachsenhausen

9./10. August 1997

„Ich war gerade 16 ...“ Polnische Häftlinge im KZ Sachsenhausen

16./17. August 1997

„Wo ist mein Kind?“ Das Speziallager Sachsenhausen 1945-1950

6./7. September 1997

„Unternehmen Tannenberg.“ Der Beginn des 2. Weltkrieges und das KZ Sachsenhausen

18./19. Oktober 1997

Norwegische und dänische Häftlinge im KZ Sachsenhausen

25./26. Oktober 1997

„Die Angeklagten.“ Führung anlässlich des ersten 50. Jahrestages des ersten Sachsenhausen-Prozesses in Berlin-Pankow

15./16. November 1997

„Sonderaktion Krakau.“ Die nationalsozialistische Politik der Vernichtung der polnischen Intelligenz und das KZ Sachsenhausen

22./23. November 1997

„Sing-sing-boys.“ Tschechische Häftlinge im KZ Sachsenhausen

5. Forschung

Forschungs- und Quellenerschließungsprojekte

Wissenschaftliche Vorarbeiten für die für 2001 geplante Dauerausstellung „Krankenrevier des KZ Sachsenhausen“ (Arbeitstitel) in den Baracken R I und R II

Im Hinblick auf die geplante Einrichtung einer Dauerausstellung zur Geschichte von Medizin und Rassismus im Konzentrationslager in den Baracken R I und R II nach deren baulicher Sanierung im Jahre 2000 sind im Herbst 1997 erste Forschungen zur Geschichte des Krankenreviers des KZ Sachsenhausen aufgenommen worden, mit denen jedoch lediglich zwei Mitarbeiter mit geringfügig dotierten Werkverträgen beschäftigt sind. Nach dem vorläufigen Konzept werden drei Hauptthemen (1. Krankheiten und medizinische Versorgung im KZ, 2. Rasseforschung und Rassehygiene, 3. Medizinische, wehrmedizinische und wehrtechnische Zweckforschung) sowie drei Exkursthemen (KZ Sachsenhausen als Vorzeigelager, Verfolgung der Sinti und Roma, Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen) Gegenstände des Forschungsprojektes und der Ausstellung sein. Bis jetzt sind die im Archiv der Gedenkstätte vorhandenen Quellen zur Geschichte des Krankenreviers erschlossen und das dort tätige Personal (KZ-Ärzte, externe Wissenschaftler, Häftlingsärzte und -pfleger) als Grundlage vor allem für zukünftige Exponatrecherchen namentlich erfaßt worden. Außerdem sind Angaben zu zahlreichen Besichtigungen des KZ Sachsenhausen ermittelt und durch Anfragen bei internationalen Archiven erste Berichte über Besichtigungen des KZ Sachsenhausen z.B. durch die Polizeichefs von Finnland und der Schweiz beschafft worden. Schließlich sind die Akten und Karteien der Rassebiologischen Forschungsstelle gesichtet und eine große Zahl Fotos von im KZ Sachsenhausen inhaftierten "Zigeunern" beschafft worden. Als nächste Etappe ist die Erforschung der Menschenversuche im Rahmen der medizinischen Zweckforschung vor allem durch die Sichtung der Aktenüberlieferungen der externen Urheber vorgesehen.

EDV-gestützte Intensiverschließung der Bestände von Archiv, Fotothek und Depot

In einem Kooperationsprojekt mit dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv wurde im Rahmen einer am 1. November 1996 begonnenen ABM im Jahre 1997 der Bestand Pr. Br. Rep 35 H (KZ Sachsenhausen) des Landeshauptarchivs erfaßt, bei dem es sich um einen zwischen 1946 und 1952 entstandenen

Sammlungsbestand der VVN zum KZ Sachsenhausen mit zahlreichen Originaldokumenten aus der Zeit bis 1945 sowie Listen, Fragebögen und Berichten handelt. Nach einjähriger Arbeit konnten dem Landeshauptarchiv ein Findbuch sowie ein EDV-gestützter Personenindex zu dem Bestand übergeben werden. Gleichzeitig war bei der Bearbeitung des Bestandes vom Projektleiter Dr. Hans Coppi ein den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Gedenkstätte angepaßtes EDV-gestütztes Intensiverschließungssystem entwickelt worden, mit dem alle Dokumente hinsichtlich ihrer Dokumentmerkmale (Verfasser, Datum,

*Tag der Begegnung,
Belower Wald,
10. November 1997*



Original/Kopie, Umfang, Provenienz etc.) sowie hinsichtlich ihres Inhaltes nach Namen und Schlagworten erfaßt werden. Wegen seiner Flexibilität für spezifisch definierte Anwendungen, seines vergleichsweise geringen Preises, seiner leichten Erlernbarkeit und nicht zuletzt wegen des guten Benutzerumfeldes in Berlin und Brandenburg wurde dafür das relationale Datenbank- und Rechercheprogramm LARS ausgewählt. Inzwischen sind außer dem Potsdamer Bestand die umfangreichen Akten von zwei NSG-Verfahren und die Sachsenhausen betreffenden Teile des Bestandes NS 3 (SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt) im Bundesarchiv erfaßt worden. Außerdem wurden ca. 35.000 seit 1990 aufgenommene Datensätze mit Angaben zu einzelnen Häftlingen in LARS transportiert und sind seitdem für komplexe Recherchen nutzbar. Nach einem leicht modifizierten Schlagwortverzeichnis werden auch Archivalien zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers erschlossen. Weiter ist geplant, alle Bestände von Archiv, Fotothek und Depot nach unterschiedlichen Medienmerkmalen, aber dem inzwischen vereinheitlichten inhaltlichen Schlagwortverzeichnis für alle Phasen der Geschichte Sachsenhausens auf EDV zu erfassen. Mit dieser Maßnahme, für die entsprechende Eingabemasken bereits vorbereitet wurden, wäre eine schnelle und zuverlässige Information über alle zu einem Thema vorhandenen Medien gewährleistet.

Vorarbeiten für ein Gedenkbuch für die Todesopfer des KZ Sachsenhausen

Gleichzeitig mit dem EDV-Erschließungsprojekt wurden seit November 1996 erste Vorarbeiten für ein Gedenkbuch für die Todesopfer des KZ Sachsenhausen geleistet, indem ca. 9.000 Sterberegistereinträge des Standesamtes Oranienburg von 1936-1942 und ca. 2.000 Sterberegistereinträge des SS-Standesamtes von 1942 bis 1945 sowie diverse Friedhofslisten in Datenbanken erfaßt wurden. Außerdem wurde mit der systematischen Erforschung der Beurkundungspraxis von Todesfällen und der Überlieferungsgeschichte der ausgewerteten Quellen begonnen. Neben der 1998 möglichen Auswertung der vom Sonderstandesamt Arolsen ausgestellten Sterbeurkunden sowie der dafür herangezogenen Unterlagen ist eine systematische Auswertung von Veränderungsmeldungen geplant. Die Originale befinden sich entweder im "Sonderarchiv" oder im FSB-Archiv in Moskau, aus dem die Gedenkstätte über das U.S. Holocaust Memorial Museum Microfiches erhalten wird. Außerdem sollen die Sterbemeldungen der Wehrmachtauskunftsstelle ausgewertet werden, die sich im Archiv des russischen Verteidigungsministeriums in Podolsk befinden und in einem gemeinsamen Projekt der KZ-Gedenkstätten erschlossen werden.

Dissertationen und Studienabschlußarbeiten

Im Winter- und Sommersemester war Dr. Günter Morsch wiederum mit einem Lehrauftrag am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin betraut. In diesem Zusammenhang fanden jeweils ein Seminar sowie ein Projektkurs zur Geschichte des KZ Sachsenhausen statt. Im Zusammenhang mit dem Seminar entstanden mehr als zehn Diplom- und Examensarbeiten zu einzelnen Fragen aus der Geschichte des KZ Sachsenhausen. Außerdem wurden 1997 vier Dissertationsprojekte zur Geschichte des Klinkerwerkes, des Krankenreviers und der Häftlingselbstverwaltung im KZ Sachsenhausen sowie eine vergleichende Studie über die Entwicklung der Gedenkstätten Neuengamme und Sachsenhausen angemeldet bzw. durchgeführt.

Bibliothek

Auf Grund der großzügigen Einräumung von Rabatten durch einige Fachverlage, umfangreiche Doublettenabgaben anderer Bibliotheken sowie die Übernahme von Nachlässen ehemaliger Häftlinge konnten die Bestände der Bibliothek trotz geringer Haushaltsmittel auch 1997 um 400 deutsch- und 40 fremdsprachige Titel erweitert und damit die ererbten erheblichen Lücken im Bestand weiter geschlossen werden. Außerdem bestanden Ende 1997 Schriftentauschvereinbarungen mit insgesamt 47 Einrichtungen, darunter 22 Gedenkstätten bzw. deren Trägern im In- und Ausland. 1997 nutzten 3450 Besucher die Bibliothek. Außerdem wurden 415 mündliche Anfragen von Besuchern über Angehörige sofort recherchiert und beantwortet.

Archiv

Neben kleineren Mengen von Kopien aus dem "Sonderarchiv" in Moskau gelangten 1997 die Nachlässe der ehemaligen Häftlinge Wilhelm Guardini und Johannes Dötsch sowie weitere Splitter des Nachlasses von Joop Zwart ins Archiv. Neben zahlreichen Mitarbeitern von Forschungs- und Ausstellungsprojekten der Gedenkstätte

nutzten 1997 70 externe Nutzer an einem oder mehreren Tagen die Bestände des Archivs. Von der Archivarin wurden 1997 52 Anfragen von ehemaligen Häftlingen, Wissenschaftlern und Interessierten zu Personalien und Inhaftierungszeiten einzelner Häftlinge, vom Leiter der Abteilung 1997 129 komplexe wissenschaftliche Anfragen beantwortet. Außerdem wurden vom Personal des Archivs 1997 144 Anfragen von ehemaligen Häftlingen aus den GUS-Staaten bearbeitet. Nachdem die Anfragen von einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin übersetzt worden waren, wurde den Fragestellern eine Sofortauskunft auf Russisch erteilt, während die Originalanfragen mit deutscher Übersetzung und einem auf Deutsch ausgefüllten Fragebogen an den Internationalen Suchdienst in Arolsen weitergeleitet wurden. Wegen der für die Kriegsjahre noch besonders schlechten Quellenlage konnten 1997 lediglich in sechs Fällen Dokumente ermittelt und in Kopie den Fragestellern zur Verfügung gestellt werden. Im Sommer 1997 wurde beim Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur für das Archiv von Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen die Anerkennung als öffentliches Archiv beantragt, wofür u.a. eine Entgelt- und eine Benutzungsordnung entworfen wurden. Nachdem inzwischen die archivfachlichen Voraussetzungen vom Brandenburgischen Landeshauptarchiv geprüft worden sind, kann mit der Anerkennung jederzeit gerechnet werden.

6. Museologische Dienste

Depot

Wichtige Neuerwerbungen des Depots waren der Teilnachlaß des ehemaligen Häftlings Wiktor Siminski aus Polen mit insgesamt 82 Exponaten, u. a. diversen Zeichnungen über den Alltag der Häftlinge im Lager, Selbstporträts, Briefen aus dem KZ, Fotos, Häftlingsnummer und selbstgebastelten Gegenständen mit Schnitzereien und kleinen Verzierungen. Außerdem konnte die Sammlung des Künstlers Walter Womacka um drei Farbwurfszeichnungen, drei Entwurfszeichnungen in schwarz/weiß und drei Zeichnungen zu den Glasmalereien für die Fensterwand im Foyer des Neuen Museums der Gedenkstätte Sachsenhausen von 1960/61 erweitert werden, die in der Sonderausstellung „Von der Erinnerung zum Monument“ präsentiert wurden. Ferner wurden die Bestände der Nachlaßsplitter der ehemaligen polnischen Häftlinge Janina und Jadwiga Krawczyk des Frauenaußenkommandos Hennigsdorf um Einzelstücke bereichert.

Insgesamt wurden 1997

- 523 Objekte inventarisiert
- 150 Fundstücke (vor allem Lederreste) für die Dauerausstellung „Jüdische Häftlinge des KZ Sachsenhausen 1936 - 1945“ konserviert
- zwei Häftlingshemden, eine Häftlingsjacke und -hose sowie zwei Plastiken, eine Häftlingsfigur und eine Figurengruppe „Familie Europa 1939 KZ 1945“ aus Gips restauriert
- diverse Leihgaben für externe Ausstellungen bereitgestellt, u.a. für die Ausstellung „Transit. Brügge-Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte“ sowie für die Ausstellung „A Walk through the century“ im Rahmen der Expo 1998 in Lissabon.

Ferner wurden

- 35 Anfragen beantwortet und
- 82 Nutzer bei Exponatrecherchen im Depot betreut.

Besonders umfangreich waren Recherchen und Zuarbeiten für die wissenschaftliche Vorbereitung der Ausstellungen „Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1936 - 1945“ und „Alltag“ in den Baracken 38 und 39 sowie für die Sonderausstellung „Von der Erinnerung zum Monument“.



Wiktor Siminski: Essensausgabe
(Tusche, 9. Dezember 1943)

Höhepunkt der Arbeit war die 6. Werkstattausstellung „Kultura: Preis - Fünf Tagesrationen Brot“ zu Neuerwerbungen aus Archiv und Depot. Für den von der Gedenkstätte beigesteuerten Beitrag zur Karl-Leisner-Ausstellung wurden über die Haftzeit Leisners in Sachsenhausen ein Konzept und ein Falblatt erarbeitet.

Fotothek

Ähnlich wie im Depot mußten auch von der Fotothek umfangreiche Zuarbeiten für die laufenden Forschungs- und Ausstellungsprojekte der Gedenkstätte geleistet und zahlreiche Wissenschaftler betreut werden. In diesem Zusammenhang, aber auch für die Presse, für Veröffentlichungen und für die Herstellung von Dokumentarfilmen wurden 1997 insgesamt 788 s/w-Vergrößerungen und 909 Colorvergrößerungen bereitgestellt, davon 507 Fotos von Exponaten.

Neben der Durchführung laufender Arbeiten wie Inventarisierung, Nutzerbetreuung, Dunkelkammerarbeiten, Hilfestellung und Ausführung diverser Arbeiten beim Auf- und Abbau von Ausstellungen und Verwaltung der Videothek entstanden Fotodokumentationen zum Neubau des „Museums Baracke 38“ und zur „Villa Eicke“. Außerdem wurden die Ausstellungen „Karl Leisner 1915-1945“, „Geschichte läßt sich nicht wegsprühen“, „Fälscherwerkstatt“ und „Pathologie“ photographisch dokumentiert. Auch Veranstaltungen, Ausstellungseröffnungen, die Fundstelle der sterblichen Überreste auf dem Gelände der ehemaligen Heinkelwerke bei Germendorf sowie die Fundstücke auf dem Gelände des ehemaligen Außenlagers Berlin/Lichterfelde u. a. m. wurden im Bild festgehalten. 1997 konnten insgesamt 1865 Negative und Positive inventarisiert werden.

Die Videothek ist erst nach der Wende in den Räumlichkeiten der Fotothek eingerichtet worden und befindet sich noch im Aufbau. Ihr Bestand umfaßt 298 Videokassetten, u.a. Interviews mit ehemaligen Häftlingen, Dokumentar- und Spielfilme, darunter auch Fernsehmitschnitte, historische Filmdokumente und Aufzeichnungen besonderer Veranstaltungen bzw. Ausstellungseröffnungen der Gedenkstätte. Eine Nutzung der Filme ist nach Voranmeldung möglich.

Wiktor Siminski:
Es gibt nur Einen Weg zur Freiheit
 (Bleistift, 1. Februar 1945)



7. Bau- und Sanierungsarbeiten, Denkmalschutz

Die Baracken 38 und 39

Im Februar wurden die Arbeiten an den Baracken 38 und 39 mit der Elektroinstallation und der denkmalgerechten Holzsanierung fortgesetzt. Dabei wurde grundsätzlich versucht, möglichst viel Originalsubstanz zu erhalten; nur in Einzelfällen tauschte man zerstörte Originalteile aus. Nach der Beendigung der Isolierungsarbeiten am Betonkörper des Neubaus konnte die Metallbaufirma mit der Montage der Gitterroste aus Corten-Stahl beginnen. Mitte September war der Bau so weit fortgeschritten, daß mit dem Einbau der Ausstellung begonnen werden konnte.

Erneuerung der Elektroversorgung

Seit Gründung der Gedenkstätte 1961 wurde die Energieversorgung aus der Entstehungszeit des Konzentrationslagers weitergenutzt. Wegen des desolaten Zustandes dieser Anlagen aus den 30er Jahren war durch den Anschluß der Baracken 38 und 39 an das Netz mit einem Totalausfall zu rechnen. Daher mußte die gesamte Stromversorgung erneuert werden. Das bedeutete die Verlegung von mehreren Kilometern Kabelgräben im gesamten Gedenkstättenbereich, den unterirdischen Einbau einer neuen Trafostation und die Installation neuer Hausanschlüsse in allen Gebäuden. Weil die Gedenkstätte als Bodendenkmal gilt, mußten alle Erdarbeiten grabungstechnisch begleitet werden. Dabei wurde noch einmal deutlich, daß das Gelände seit dem Aufbau des Konzentrationslagers mindestens um einen halben Meter aufgeschüttet wurde. Eine genauere Dokumentation wurde auf einer Teilfläche der ehemaligen Revierbaracke 3 vorgenommen, wo die Baugrube für die Trafostation ausgehoben werden mußte. Dabei konnte das ursprüngliche Pfahlfundament nachgewiesen und dokumentiert werden.

Erweiterung und Abschluß der Wärmeversorgung

Durch den strengen Frost zum Jahreswechsel 1996/97 hatte die Heizungsanlage schwere Schäden davongetragen. Um ähnliche Vorfälle weitgehend auszuschließen und die Wärmeversorgung des Neubaus „Museum Baracke 38“ unbedingt sicherzustellen sowie nicht zuletzt zur Energieeinsparung, wurden die Kapazität des Kessels erweitert und Hausanschlußstationen in allen Gebäuden eingebaut. Nachdem die Planungsunterlagen und Ausschreibungen erarbeitet waren, begannen die Bauarbeiten im Herbst. Zum Jahresende konnten die ersten Stationen angeschlossen werden.

Regenentwässerung für die Revierbaracken

Die Beseitigung des Regenwassers im Bereich der Revierbaracken sollte durch Versickerung erfolgen. Dazu war es notwendig, alle Fallrohre in Sammelleitungen einzubinden, die in große Versickerungsschächte mündeten. Auch diese Arbeiten mußten grabungstechnisch begleitet werden. Im Zusammenhang mit diesen Baumaßnahmen erhielt die Revierbaracke eine neue Schmutzwasserleitung mit einem Hebewerk. Weiterhin wurde auch eine neue Frischwasserleitung für diese Baracke gelegt.

Bauarbeiten an den Baracken 38 und 39



Umsetzen einer Figurengruppe

Aus Anlaß der Eröffnung der Ausstellung „Von der Erinnerung zum Monument“ wurde die ca. 2 Tonnen schwere Bronzeplastik „Stärker als der Tod“ umgesetzt. Dabei hob ein Kran die Figur von ihrem Standort neben dem Turm A (seit 1985) zum Neuen Museum und über das Dach in den Innenhof, dem ursprüngliche Standort bei der Eröffnung den Nationalen Mahn- und Gedenkstätte 1961.

Übernahme von Liegenschaften

Am 27. August übergab das Bundesvermögensamt der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten mehrere Liegenschaften des ehemaligen Konzentrationslagers im unmittelbaren Umfeld der heutigen Gedenkstätte Sachsenhausen: Teile des Industriebhofes sowie das Alliierten-Sonderlager und das Grundstück mit der Dienstvilla der Inspektoren der Konzentrationslager. Der Stiftungsrat hatte entsprechend der 1996 angenommenen Zielplanung die Übernahme dieser Flächen beschlossen. Mit der Übernahme waren umfangreiche Sicherungsmaßnahmen erforderlich, die aus dem laufenden Haushalt der Stiftung finanziert werden mußten.

Im Industriebhof wurden nach zielgerichteten Untersuchungen im Mai und Juni eine Grube mit Leichenbrandresten auf einer Fläche von 2 m² südlich des ersten Krematoriums sowie Knochenreste in einer auffälligen Konzentration in der Schlackeschicht eines Weg (Hinweise von ehemaligen Häftlingen) nachgewiesen. Die Untersuchungen bewiesen eindeutig, daß mindestens an drei Stellen im Industriebhof des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen größere Mengen Menschenasche lagern und Krematoriumsasche mit Leichenbrandresten flächig von der SS ausgebracht wurde. Nach gründlichen Überlegungen und wegen der enormen Nachfrage von Seiten verschiedener Jugendverbände und anderer Bildungsträger befürwortete die Stiftung die Nutzung der „Villa Eicke“, über deren zukünftige Bezeichnung noch nachgedacht werden muß, als internationale Jugendbegegnungsstätte mit Unterkünften und Seminarräumen. Es entstand ein überregionaler Initiativkreis für die Errichtung dieser Begegnungsstätte.

Denkmalschutz

Im Zusammenhang mit den Problemen des Denkmalbereichsschutzes für das Umfeld der heutigen Gedenkstätte wurde durch den Dokumentarfilm des ORB „Es ist schwer, hier zu leben“ von Susanne Reumerschüssel in der ansässigen Bevölkerung die Diskussion über den Umgang mit den originalen Relikten der SS-Topographie in Oranienburg neu belebt. Die Gedenkstätte legte dazu ein Grundsatzpapier vor, das sechs Kriterien für einen denkmalgerechten Umgang mit den Gebäuden vorschlug. Im Sommer entstand in Oranienburg eine Arbeitsgruppe „Denkmalschutz im Umfeld der Gedenkstätte“, die eine Übereinkunft zur Vereinbarkeit von Denkmalschutz und Planungszielen der Stadt vorbereitete. Die Stadt gab die Erarbeitung einer Erhaltungs- und Gestaltungssatzung in Auftrag.

In einer öffentlichen Informationsveranstaltung stellte die Forschungsgruppe Stadt + Dorf erste Erkenntnisse über die Siedlungen vor. Der schließlich vereinbarte Kompromiß folgt dem Grundsatzpapier der Stiftung: Ende des Jahres legte das Landesamt für Denkmalpflege eine Denkmalbereichssatzung vor, die nur noch das ehemalige SS-Truppenlager sowie den Industriebhof und das KZ-Sonderlager umfaßt. Für die ehemaligen SS-Siedlungshäuser soll auf der Grundlage des Kriterienkatalogs der Stiftung eine separate Vereinbarung getroffen werden, durch die die architektonische Struktur der Häuser und der Ensemblecharakter der Siedlung erhalten wird. Auch 1997 wurde die Denkmalbereichssatzung weder insgesamt noch in Teilen beschlossen.

Beim Ausheben der Grube für die neue Trafostation kamen Fundamentreste der ehemaligen Revierbaracke 3 zum Vorschein, die dokumentiert wurden.



Wettbewerb „Station Z“

Aufgrund des bedrohlichen Zustandes der Reste der Tötungsanlagen und Krematorien sowie der Überbauung durch die DDR veranlaßte die Gedenkstätte Notmaßnahmen gegen Bodenabsenkungen: Nachstellbare Stahlkonstruktionen sollen für ca. zwei Jahre ein Einstürzen besonders gefährdeter Teile verhindern.

Auf seiner Sitzung am 24. März beschloß der Stiftungsrat die Durchführung eines Ideen- und Realisierungswettbewerbes „Zentraler Gedenkort Station Z“. Mit der Organisation des Wettbewerbes wurde die Architektengemeinschaft Blättner, Hintze und Lickert beauftragt. In Absprache mit der Brandenburger Architektenkammer soll ein beschränkter Wettbewerb mit hochrangiger internationaler Beteiligung ausgelobt werden. Nach der Vorlage eines ersten Entwurfes konnten noch 1997 wichtige Eckpunkte der Ausschreibung und die Zusammensetzung des Preisgerichtes diskutiert werden.

8. Arbeitsstelle Speziallager des NKWD 1945-1950

Personalsituation

Die Projektgruppe war 1997 zwischen dem 1. Mai und dem 31. Dezember tätig und mit zwei Wissenschaftlerstellen (1 volle u. eine halbe Stelle) und einer dreiviertel Archivarstelle ausgestattet. Darüber hinaus waren Werkvertragskräfte in die Erforschung der Speziallagergeschichte eingebunden.

Ausstellung

Am 11. Juli 1997 wurde in der Gedenkstätte die 6. Werkstattausstellung mit dem Titel "Kultura! Preis: 5 Tagesrationen Brot" eröffnet. Damit wurde in dieser Ausstellungsreihe ein weiteres Mal ein Thema zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen aufgegriffen. Die Ausstellung wird bis zum Juni 1998 gezeigt. Sie stieß auf ein breites Publikums- und Presseecho. Die im Mai 1993 eröffnete Ausstellung zur Geschichte des Speziallagers Sachsenhausen wurde überarbeitet und teilweise erneuert.

Kooperationsprojekt

Die aus Moskau vorliegenden zentralen Dokumente zur Geschichte der Speziallager wurden im Verbund mit der Universität Jena, der FernUniversität Hagen und der Gedenkstätte Buchenwald zum Teil übersetzt und wissenschaftlich ausgewertet. Sie werden in einer dreibändigen Quellensammlung publiziert, deren 1. Band („Sowjetische Speziallager in Deutschland. Studien und Berichte“) im Frühjahr 1998 im Akademie-Verlag Berlin erschienen ist; der 2. Band ist im August 1998 erschienen.

Broschüre zur Geschichte der Speziallager in Brandenburg

Die Projektgruppe erarbeitete in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung Brandenburg eine Broschüre über die Speziallager in Brandenburg. Sie wurde am 24. November 1997 der Öffentlichkeit präsentiert.

Zeitzeugenarbeit

Zeitzeugenseminare gehören seit Sommer 1996 zum festen Bestandteil der Forschungsarbeit. Bisher wurden zehn Zeitzeugengespräche zu verschiedenen thematischen Aspekten der Geschichte des Lagers durchgeführt (Die Anfänge des Speziallages Nr. 7 in Wessow und Sachsenhausen, Kriegsgefangene im Speziallager Nr. 7, Frauen und Kinder, SMT-verurteilte Frauen und Männer, "Hygiene", "Topographie des Lagers" und "Kultura"). Außerdem wurden über 30 lebensgeschichtliche Interviews mit zahlreichen Zeitzeugen durchgeführt, um deren Erinnerungen und Erlebnisse festzuhalten und auszuwerten.

Veranstaltungen

30. August 1997

4. Arbeitstagung zum Thema „Verurteilte von sowjetischen Militärtribunalen im Speziallager Sachsenhausen 1945-1950. Aspekte ihrer Verhaftung, Verurteilung, Inhaftierung und Rehabilitierung“; Hauptreferent: Alexander von Plato



Kranzniederlegung am Mahnmal im Kommandantenhof anlässlich der 4. Arbeitstagung am 30. August 1997

17. November 1997

Tagung zum Thema "Opfer der DDR-Diktatur und junge Generation im Dialog. Erinnern an zwei Diktaturen in Deutschland", die die Gedenkstätte Sachsenhausen gemeinsam mit der Konrad-Adenauer-Stiftung veranstaltete.

14. September 1997

Zum "Tag des offenen Denkmals" wurden zwei Führungen zum Speziallager angeboten, die in Bereiche führten, die sonst nicht öffentlich zugänglich sind, und zwar zum Industriebau und zur Zone II (Öffnung einer Steinbaracke). Außerdem fanden im Rahmen der Reihe „Thematische Führungen“ zwei Führungen zur Geschichte des Speziallagers statt.

13. - 15. November 1997

Tagung zum Thema "Verarbeitung von Verfolgungserfahrungen nach zwei Diktaturen in Deutschland", die gemeinsam von der Gedenkstätte Sachsenhausen, der Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn und dem Verein gegen das Vergessen veranstaltet wurde

Anfragen

Ein wichtiger Bestandteil in der Arbeit der Projektgruppe war die Beantwortung der täglich eingehenden telefonischen, schriftlichen oder persönlichen Anfragen von ehemaligen Häftlingen, Angehörigen, Organisationen, wissenschaftlichen Institutionen, Justizstellen, Versorgungsämtern etc. Die Aktenrecherchen und die Beantwortung der Anfragen beanspruchte einen großen zeitlichen Aufwand.

Kooperation mit dem DRK

Mit dem Suchdienst des DRK konnte im Dezember 1997 eine Kooperationsvereinbarung getroffen werden, die die gemeinsame Erschließung von sowjetischen Häftlingsunterlagen (Lagerjournal) betrifft.

Wissenschaftliche Kooperationen

Mit verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen, Gedenkstätten und Museen konnten Kontakte aufgebaut und gepflegt werden. In diesem Zusammenhang fanden mehrere Arbeitstreffen statt, die der Vernetzung bei der Erforschung der Speziallagersgeschichte dienen. Dabei handelt es sich im einzelnen um das Otto-Suhr-Institut der FU Berlin, das Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, das Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung (Dresden), die Konrad-Adenauer-Stiftung sowie die Gedenkstätten Buchenwald, Torgau, Jamlitz und Hohenschönhausen. Früchte dieser Zusammenarbeit sind Konsultationen für Studenten und Doktoranden sowie die Betreuung von Diplomarbeiten, ein intensiver Dokumentenaustausch (UOKG-Fragebögen) und die gegenseitige Unterstützung bei Recherchen.

Museum des Todesmarsches, Wittstock

1. Besucherbetreuung

Im Jahr 1997 konnte das Museum des Todesmarsches 4.112 Besucher verzeichnen. Damit ist die Besucherzahl seit der Eröffnung des Museums auf 113.000 Besucher gestiegen. Neben dem überwiegenden Teil, der aus der Bundesrepublik stammte, kamen ausländische Gäste vor allem aus den skandinavischen Ländern, aus Frankreich, aus den Benelux-Staaten, aus Kanada und aus Israel. Der größte Teil der Besucher waren Einzelbesucher, die Besuchergruppen machten nur rund ein Sechstel aus. Zahlreiche ehemalige Häftlinge, die in Gruppen oder als Individualreisende auf den Spuren ihrer Vergangenheit unterwegs waren, besuchten das Museum und wurden von den Mitarbeitern betreut. Mehrere Gruppen setzten sich auch 1997 mit dem Thema der „Todesmärsche“ auseinander, indem sie die Todesmarschstrecke zu Fuß oder per Fahrrad nachvollzogen.

2. Veranstaltungen

19. April 1997

Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung auf dem Gedenkplatz vor dem Museum sowie auf dem Friedhof in Grabow, auf dem 132 Opfer der Todesmärsche beigesetzt sind.

9. November 1997

Gedenkfahrt mit ehemaligen jüdischen Häftlingen aus zahlreichen Ländern auf einer der Hauptstrecken der Todesmärsche vom ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen zum Museum

3. Inhaltliche Recherchen

Evakuierungsmärsche aus verschiedenen Konzentrationslagern im nördlichen Raum im Frühjahr 1945

Erweiterung der biographischen Dokumentation von Todesmarschteilnehmern

Fotografische Erfassung und Auswertung von Fundstücken aus dem „Belower Wald“

Bibelforscher-Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen



*Diverse Rasieruntensilien.
Fundstücke aus dem Belower Wald,
die in der Ausstellung im Museum
des Todesmarsches zu sehen sind.*

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

1. Ausstellungen

„Figuren gegen das Vergessen. Wege in das Konzentrationslager“ von Stuart N. R. Wolfe

11. Januar 1997 - Mai 1997 in der Nähe des ehemaligen Lagertores

Nachdem die "Figuren gegen das Vergessen" 1995 zuerst am Anhalter Bahnhof in Berlin und 1996 in der Gedenkstätte Sachsenhausen sowie an der Bahnunterführung Oranienburg aufgestellt worden waren, folgte die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück als vierte Station dieser Kunstaktion. Sowohl am Anhalter Bahnhof als auch in Oranienburg gab es Anschläge auf einige der aus Gips, Holz, Wolle und Eisen gestalteten Figuren. In Ravensbrück wurden in der Nähe des ehemaligen Lagertores acht Plastiken gezeigt, die, überlebensgroß stilisiert, Mahnmale auf Zeit sein sollen. Der in London geborene und in Berlin lebende Bildhauer Stuart N. R. Wolfe will mit dieser Kunstaktion aller Gruppen von Verfolgten des Naziterrors gedenken, die in Konzentrationslager gesperrt wurden. Die Figuren tragen deshalb die verschiedenfarbigen Winkel, mit denen die SS die Häftlinge stigmatisierte.

Annäherung an die Geschichte jüdischer Frauen im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück - Work in Progress.

Eine Werkstattausstellung von Linde Apel und Sabine Kittel

3. April 1997 - 30. September 1998 im Zellenbau

Diese Werkstattausstellung entstand begleitend zu einem am 1. Januar 1997 begonnenen dreijährigen Forschungsprojekt, das von der Freien Universität Berlin, der Universität Tel Aviv und der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück durchgeführt wird. Primärer Anlaß für das Projekt waren die Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Befreiung des Frauen-KZ, an denen u. a. mehr als 200 Überlebende aus Israel teilnahmen. Sie mahnten die Würdigung ihrer Geschichte als jüdische Häftlinge im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück an. Nachdem die Deutsch-Israelische Stiftung das Projekt "Jewish Victims and Survivors of the Women's Concentration Camp Ravensbrück" nunmehr fördert, zeigte die Werkstattausstellung von Linde Apel und Sabine Kittel erste Ergebnisse der Recherchen in Archiven, der Suche nach überlebenden Jüdinnen in verschiedenen europäischen Ländern, von Interviews mit ihnen u. a. m. Anliegen der Ausstellung war es somit, über die Situation jüdischer Frauen in Ravensbrück zu informieren, den aktuellen Forschungsstand transparent zu machen und dazu aufzufordern, Fragen zu stellen und Spuren in der Geschichte zu suchen.

„Vom Namen zur Nummer“ - Einlieferungsritual in Konzentrationslagern

13. Juli - 12. September 1997 im „Katja-Saal“ (Sonderausstellungsraum)

Diese Ausstellung ist im Rahmen des Projektkurses „Spurensuche“ von Schülerinnen und Schülern der Kooperativen Gesamtschule Stuhr-Brinkum in Niedersachsen erarbeitet worden. Die Jugendlichen recherchierten im Sommer 1995 in den Archiven verschiedener KZ-Gedenkstätten, nahmen Kontakt zu Überlebenden auf und setzten sich in künstlerischer Form mit der Thematik auseinander. Zahlreiche bisher nicht veröffentlichte Dokumente, über 40 Häftlingszeichnungen und -berichte, viele historische Fotos und Dokumente der SS sollen das abgestufte Ritual der Entwürdigung illustrieren.

*Eröffnung der Ausstellung
„Wir waren ja niemand ...“
am 30. November 1997.
Die ehemaligen Genshagen-
Zwangsarbeiterinnen
Friedel Malter (Berlin,
links) und Agnes Bartha
(Budapest) am originalen
Flugzeugmotor von 1943,
wie sie im Daimler-Benz-
Werk in der Genshagener
Heide von KZ-Häftlingen
montiert wurden.*



„Wir waren ja niemand.“ Häftlinge des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück - Zwangsarbeit bei Daimler-Benz

seit 30. November 1997 (voraussichtlich bis August 1999)

Diese Ausstellung verbindet erstmals die Erinnerung an die zur Zwangsarbeit herangezogenen Häftlinge mit konkreten Einblicken in das Innere eines deutschen Rüstungsbetriebes während des Zweiten Weltkrieges.

Der Autor der Ausstellung, der Historiker Dr. Helmut Bauer, hat in acht Stationen die Geschichte der Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen im Daimler-Benz Flugzeugmotorenwerk bei Ludwigsfelde südlich von Berlin nachgezeichnet. Im Mittelpunkt stehen dabei die 1.100 Häftlinge, die im Herbst 1944 aus Ravensbrück zur Zwangsarbeit in das Motorenwerk überstellt wurden. Unter den Exponaten sind zahlreiche Erinnerungsstücke und Fotos, die von ehemaligen Häftlingen zur Verfügung gestellt wurden. Gezeigt werden u. a. das „Album Deportation“, eine Serie von farbigen Gouachen, in denen die ungarische Bildhauerin und Malerin Edith Bán-Kiss ihre Erfahrungen als Zwangsarbeiterin in Genshagen verarbeitet. Auch ein Exemplar des in Genshagen produzierten Motors „DB 601“, mit dem die wichtigsten deutschen Jagdflugzeuge und Kampfbomber ausgerüstet waren, ist zu sehen. Die Daimler-Benz AG hat das zweijährige Forschungsprojekt finanziert für die Ausstellung ihr Werksarchiv geöffnet.

2. Veranstaltungen

27. Januar 1997

Anlässlich des 2. Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus fand zum Thema "Die Kinder des Frauen-KZ Ravensbrück" eine Gedenkveranstaltung statt, an der zwei ehemalige Kinder-Häftlingen des Frauen-KZ aus Polen und den Niederlanden, Frau Kazimiera Sus und Olga Edelheid Hirsch, sowie die Ministerin für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg, Frau Angelika Peter, teilnahmen. Anschließend wurde im Zellenbau ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert.

27. März 1997

Katholischer Gedenkgottesdienst zu Ehren der im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück ermordeten französischen Ordensschwester Elisabeth Rivet im Zellenbau

26. April 1997

Veranstaltung im Rahmen des 52. Jahrestages der Befreiung des Frauen-KZ Ravensbrück zum Thema "Spurensuche auf dem Siemensgelände. Ravensbrückerinnen erinnern sich an die Zwangsarbeit für Siemens im Frauen-KZ Ravensbrück".

Die Programmpunkte der Veranstaltung waren ein Einführungsvortrag "Siemens im Frauen-KZ Ravensbrück" von Susanne Willems (Bochum), der 25minütige Videofilm "Spurensuche auf dem Siemensgelände" von Loretta Walz (Berlin) sowie eine anschließende Zeitzeuginnendiskussion mit Esther Bejarano (Hamburg), Waltraud Blass (Wuppertal), Irmgard Konrad (Berlin), Georgia Peet (Berlin) und Elisabeth Thürling (Berlin).

27. April 1997

Gedenkveranstaltung zum 52. Jahrestag der Befreiung des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück
Jüdisches Totengebet mit Oberkantor Estrongo Nachama, Jüdische Gemeinde zu Berlin

Ansprachen u. a. von Gertrud Müller, Vorsitzende der Lagergemeinschaft Ravensbrück, und Frau Dr. Antje Vollmer, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages

Musikalische Umrahmung: Esther Bejarano und die Gruppe Coincidence
Kranzniederlegung an der Mauer der Nationen, am Mahnmal und auf dem Gelände des ehemaligen Siemenslagers



Gedenkveranstaltung zum 52. Jahrestag der Befreiung des Frauen-KZ Ravensbrück am 27. April 1997

Anbringung einer Bronzetafel zum Gedenken an die polnischen Opfer des Frauen-KZ Ravensbrück mit Ansprachen von
 Sigrid Jacobeit, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück,
 Janina Podrez, Vorsitzende des Clubs Ravensbrück in Warschau,
 Andrzej Przewoznik, Generalsekretär des polnischen Rates zum Schutz des Gedenkens an Kämpfe und Märtyrertum,
 Thomas Lutz, Vorsitzender des Beirates der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

4. Mai 1997

Präsentation der Autobiographie von Jutta Pelz-Bergt "Die ersten Jahre nach dem Holocaust. Odyssee einer Gezeichneten" (in Kooperation mit der Edition Hentrich, Berlin)
 Jutta Pelz-Bergt (Weil am Rhein) gehörte als Jüdin zu jenem Transport, der als letzter Berlin in Richtung Auschwitz verließ. Es folgten als weitere Stationen das Frauen-KZ Ravensbrück und dessen Nebenlager Neustadt Glewe. Hier erlebte sie die Befreiung, gelangte über Belgien und weitere Zwischenstationen in Deutschland zurück nach Berlin. Die Erinnerungen an die Vergangenheit holen sie immer wieder ein. Jutta Pelz-Bergt stellte ihren sehr persönlichen Bericht vor, der von der Hoffnung getragen ist, nach der Befreiung Deutschland zu verlassen und in den USA eine neue Heimat zu finden. Eine aus der KZ-Zeit herrührende Tuberkulose macht diesen Wunsch zunichte.

13. Juni 1997

Konzert des Orchesters der Waldorfschule Basel (Schweiz) in der Gedenkstätte Ravensbrück und in der Stadt Fürstenberg
 Nach dem Auftritt des Orchesters am 12. Juni in Rheinsberg spielten die 55 Jugendlichen am Nachmittag des 13. Juni in der Gedenkstätte Werke von Johannes Brahms und Benjamin Britten. Das Programm wurde am Abend in der evangelischen Stadtkirche wiederholt.

29. Juni 1997

Einweihung einer neuen Gedenktafel im italienischen Gedenkraum des Zellenbaus
 Im Beisein des italienischen Parlamentspräsidenten, Luciano Violante, des italienischen Botschafters, Enzo Bertiot, des Vorsitzenden des italienischen Deportiertenverbandes, Giafranco Maris, der Vorsitzenden der Ravensbrück-Deportierten aus Italien, Frau Prof. Bianca Paganini sowie des stellvertretenden Landtagspräsidenten Brandenburgs, Martin Habermann, wurde im italienischen Gedenkraum eine neue Tafel eingeweiht. Diese Tafel umfaßt die Namen von 136 Frauen, die aus Italien in das Frauen-KZ Ravensbrück verschleppt und hier ermordet wurden.



Einweihung der italienischen Tafel im Zellenbau am 19. Juni 1997: Sigrid Jacobeit, der Botschafter der Republik Italien, Enzo Bertiot, der Präsident des Abgeordnetenhauses der Italienischen Republik, Luciano Violante, und der Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Steffen Reiche (v. r. n. l.).

13. Juli 1997

Eröffnung der Ausstellung "Vom Namen zur Nummer" - Einlieferungsritual in Konzentrationslagern
 Zur Eröffnung der von Schülerinnen und Schülern der Kooperativen Gesamtschule Stuhr-Brinkum in Niedersachsen erarbeiteten Ausstellung waren die Schüler selbst zusammen mit ihrer Lehrerin gekommen. Sie gestalteten ein Programm, das die eindrucksvolle Ausstellung begleitete und die anwesenden Ravensbrückerinnen animierte, über das Thema "Vom Namen zur Nummer" im KZ Ravensbrück zu sprechen.

4. November 1997

Eröffnung des Sammlungsbereiches
 Nach umfangreichen Baumaßnahmen im linken Flügel und Kellerbereich des ehemaligen SS-Kommandanturgebäudes konnten die Sammlungen (Archiv, Bibliothek, Fotothek, Mediathek, Depot) in neuen Räumen und mit neuem Mobiliar eröffnet werden. Aus diesem Anlaß zeigte die MGR eine Sonderausstellung mit Neuzugängen der verschiedensten Sammlungsbereiche.

30. November 1997

Eröffnung der Ausstellung "Wir waren ja niemand." Häftlinge des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück. Zwangsarbeit bei Daimler-Benz

An der Eröffnung der vom brandenburgischen Innenministerium finanzierten und vom Staatssekretär des Innenministerium Herrn Werner Müller, eröffneten Ausstellung nahmen neben Vertretern der Daimler-Benz AG auch Frauen teil, die ab 1944 als Häftlinge des Frauen-KZ Ravensbrück in der Genshagener Heide für Daimler-Benz Flugzeugmotoren montierten und heute in Polen, Ungarn, Großbritannien und Deutschland leben. Sie waren anlässlich der Ausstellungseröffnung auf Einladung von Daimler-Benz mehrere Tage nach Fürstenberg gekommen. So gestalteten sich die Tage um den 30. November gleichzeitig zu einer außergewöhnlichen Begegnung.

3. Besucherbetreuung und pädagogische Arbeit

Führungen

Die Gedenkstättenpädagoginnen und -pädagogen betreuten im Berichtszeitraum insgesamt ca. 10.000 Besucherinnen und Besucher. Den Hauptanteil nahmen dabei zwei- bis dreistündige Führungen ein, die je nach Interessen und Vorbildung der Gruppen gestaltet wurden. Kurzvorträge und Überblicksführungen wurden kaum verlangt. Dagegen nahm die Zahl spezieller Führungen, darunter für Angehörige von Bundeswehr und NATO, für Gedenkstättenpädagogen aus Israel sowie amerikanische Historikerinnen und Historiker, zu.

Der Einführungsfilm "Erinnern an Ravensbrück" von Loretta Walz wurde ca. 1.300 mal gezeigt.

Projekte

Einen Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit bildeten 93 Projekte mit insgesamt 2.922 Schülerinnen und Schülern. Diese wurden gemeinsam mit den Lehrern konzipiert, vorbereitet und durchgeführt. Zur Vorbereitung des Projektes schickte die Gedenkstätte pädagogisch aufbereitetes Material an die Schulen.

Zu folgenden Themen wurde mit ausgewählten Archivalien und - häufig mit der Hilfe von Zeitzeuginnen - in ein- oder mehrtägigen Projekten gearbeitet:

- Vom Menschen zur Nummer
- Der Charakter der Arbeit im Frauen-KZ Ravensbrück
- Die Verbrechen der SS im Frauen-KZ Ravensbrück
- Kinder im Frauen-KZ Ravensbrück
- Das Jugend-KZ Uckermark
- Überlebenschancen und Bewahrung der Menschenwürde im Frauen-KZ Ravensbrück.

Ergebnisse der Projekte sind Wandzeitungen in den Schulen, Berichte in der Schülerzeitung, kleine Videofilme und ähnliches. Zur "Einlieferung in das Frauen-KZ Ravensbrück" wurde umfangreiches Material gesammelt und für die Projektarbeit als eigenständige Veröffentlichung pädagogisch aufbereitet.

Seminare/Fortbildungsveranstaltungen

Fünf mehrtägige Frauenseminare mit insgesamt 145 Teilnehmerinnen wurden durchgeführt für:

- Frauen der Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e. V. aus Bremen zur Lagergeschichte
- Multiplikatorinnen der politischen Bildung aus Wiesbaden zum Thema Lagergeschichte
- Studentinnen der evangelischen Theologie und Religionspädagogik der Universität Oldenburg zum Thema Christinnen im Frauen-KZ Ravensbrück



- Studentinnen der Universität Rostock zum Thema Lagergeschichte
- Studentinnen der Universität Bielefeld mit dem Bildungswerk für Friedensarbeit zu speziellen Themen der Lagergeschichte.

Einweihung der Gedenktafel für die 40.000 Polinnen des Frauen-KZ Ravensbrück; Ansprache der stellvertretenden Vorsitzenden des Clubs Ravensbrück in Warschau, Janina Podrez.

29. Mai 1997

Regionale Weiterbildungskonferenz für Lehrerinnen und Lehrer

Die eintägige Konferenz, insbesondere für Geschichtslehrer des Altkreises Gransee, verfolgte das Ziel, die Aufgaben und Arbeiten der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück vorzustellen und Möglichkeiten und Wege der pädagogischen Arbeit in der Gedenkstätte aufzuzeigen, um damit zur politischen Bildung beizutragen.

18. - 22. November 1997

Fortbildungsseminar für Pädagoginnen und Pädagogen

An der von der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk der Humanistischen Union Essen konzipierten und durchgeführten Weiterbildung nahmen Lehrerinnen und Lehrer aus Brandenburg und Nordrhein-Westfalen teil. Ein anspruchsvolles Bildungs- und Informationsprogramm führte zu dem Wunsch, eine ähnlich konzipierte Veranstaltung auch im nächsten Jahr durchzuführen.

Workcamps

1997 fanden vier jeweils zweiwöchige Workcamps zum Thema "Jugend-KZ und Vernichtungslager Uckermark" statt. Sie wurden von den Gedenkstättenpädagoginnen und -pädagogen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück gemeinsam mit den Leiterinnen folgender Gruppen konzipiert, vorbereitet und begleitet:

- Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e. V. (internationale Jugendgruppe)
- Service Civil International (internationale Jugendgruppe)
- Vereinigung Junger Freiwilliger (internationale Jugendgruppe)
- Frauen-Lesben-Camp (deutsche Frauengruppe).

Die insgesamt 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer legten unter fachlicher Anleitung eines Archäologen Fundamente ehemaliger Häftlingsbaracken frei, die fotografiert und kartografiert wurden. Höhepunkte der Workcamps waren in der Regel die Begegnungen mit Zeitzeuginnen aus Slowenien, Österreich und Deutschland. Das Gelände des ehemaligen Jugend-KZ ist nicht Bestandteil der Gedenkstätte, sondern gehört der landeseigenen „Brandenburgischen Gesellschaft für Grundstücksverwaltung und -verwertung“. Die Spurensuche soll 1998 mit dem Ziel fortgesetzt werden, das Gelände zu beräumen, zu gestalten und später für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

4. Forschung

Die 1993 begonnenen Forschungen und Forschungskooperationen konnten 1997 ausgebaut werden. Neue Forschungsprojekte wurden begonnen, andere beendet, weitere Forschungsbeziehungen initiiert.

Forschungskooperationen bestehen u. a. mit:

- der Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Archiv, Bibliothek, Dokumentation
- der Fachhochschule für Wirtschaft und Technik, Berlin
- der Universität Tel Aviv
- der Freien Universität Berlin, Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung.

Der Forschungsverbund Interdisziplinäre Frauenforschungsgruppe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück und Freie Universität Berlin erhielt am 18. November 1997 den mit 20.000 DM dotierten Margherita-von-Brentano-Preis der Freien Universität Berlin.

Forschungsprojekte

Kalendarium der Ereignisse des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück

Dieses für drei Jahre vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Jugend und Frauen geförderte Projekt für zwei Personen (Historikerin Grit Philipp und Dipl.-Ing. Monika Schnell) hat - analog zum "Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939 - 1945" von der polnischen Historikerin Danuta Czech - das Ziel, die Ereignisse und Geschehnisse im Frauen-KZ auf der Basis der vorhandenen Quellen chronologisch zu erfassen. Das "Kalendarium" umfaßt den Zeitraum von der Entstehung 1938/39 bis zur Befreiung des Konzentrationslagers durch die Rote Armee 1945. Die Ergebnisse sollen 1999 in Buchform veröffentlicht werden.

Jewish Victims and Survivors of the Women's Concentration Camp Ravenbrück

Das Kooperationsprojekt zwischen der Freien Universität Berlin, der Universität Tel Aviv und der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück wird von der Deutsch-Israelischen Stiftung für drei Jahre gefördert. Im deutschen Team arbeiten die Wissenschaftlerinnen Linde Apel und Sabine Kittel unter "Federführung" von Prof. Claudia Ulbrich/FU Berlin sowie Dr. habil. Sigrid Jacobeit, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Es ist Anliegen des Projektes, neben den schriftlichen Quellen mündliche Aussagen heranzuziehen und Interviews mit Überlebenden des Frauen-KZ in Israel sowie Europa zu führen. Das Projekt wird am 31. August 1999 enden; die Ergebnisse werden in ein Buchmanuskript ihren Niederschlag finden.

Nebenlager "Genshagener Heide" - Zwangsarbeit für Daimler-Benz

Die von der Daimler Benz AG geförderten Forschungen von Dr. Helmut Bauer zum Nebenlager "Genshagener Heide" mündeten in die 1997 eröffnete Ausstellung "Wir waren ja niemand ..." sowie den Begleitband zur Ausstellung, der 1998 erscheinen wird. Es gelang, mehr als 30 ehemalige Häftlinge von Genshagen zu finden, die heute in Polen, Ungarn und England leben. Ihre Erinnerungen wurden mit Bild und Ton aufgezeichnet, ihre Erinnerungstücke hinterfragt. Als "Entdeckung" sind die Arbeiten der ungarischen Malerin und Bildhauerin Edith Bán-Kiss zu werten, die den Lageralltag von Genshagen in einem "Album Deportation" festgehalten hat.

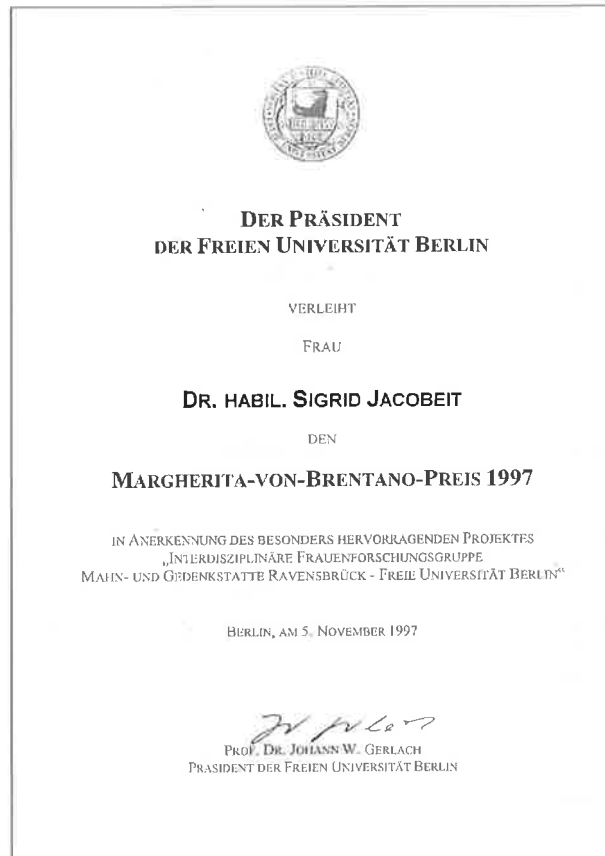
Gedenkbuch Ravensbrück

Dieses als ABM für zwei Personen (Dr. Bärbel Schindler-Saefkow und Heike Kirsten) auf zwei Jahre geförderte Projekt hat 1997 einen enormen Zuwachs an Quellen zu verzeichnen. Analog zu Gedenk-

büchern anderer KZ-Orte soll für das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück ein möglichst umfangreiches Verzeichnis aller Häftlinge und der Toten entstehen. Quellengrundlage sind Unterlagen über die Transporte in das Frauen-KZ, darunter sog. Zugangslisten, Überstellungen, Todestransporte. Mit einer Datenbank konnte begonnen werden. Der Umfang des Projekts erforderte eine Fortsetzung im Jahr 1998. Das Gedenkbuch soll abschließend publiziert werden.

Das Männerlager im Frauen-KZ

Zum Frauen-KZ Ravensbrück gehörte ein Männerlager, in dem insgesamt annähernd 20.000 Männer inhaftiert waren. Bislang konzentrierten sich Untersuchungen zur Geschichte des Frauen-KZ Ravensbrück ausschließlich auf das Schicksal der weiblichen Häftlinge. Das ab April 1941 bis April 1945 existierende Männerlager blieb ausgespart. Im Rahmen einer einjährigen ABM konnte der Historiker Bernhard Strebel erste Ergebnisse zum Männerlager vorlegen. Als Quellenbasis wurden u. a. die sog. Nummernbücher herangezogen, die im Zuge der Evakuierung des Lagers Ende April 1945 von polnischen Häftlingen gerettet werden konnten.



Verleihungsurkunde des Margherita-von-Brentano-Preises

Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück

Das im Juni 1997 begonnene ABM-Projekt für zwei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen (Dr. Erika Schwarz und Simone Steppan) ist orientiert auf das 40jährige Bestehen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück 1999 und deren Entwicklung. Die Mitarbeiterinnen beschäftigen sich mit Quellenrecherchen und -erschließungen und bereiten damit eine für 1999 geplante Ausstellung und Publikation zur Geschichte der Gedenkstätte vor.

Dissertationen

1997 sind an verschiedenen Berliner Universitäten Dissertationsvorhaben zum Frauen-KZ Ravensbrück bearbeitet worden, darunter zu den Themen:

- Schwarzwinklige Frauen in Ravensbrück (Christa Schikorra), Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, Prof. Wolfgang Benz
- Gedichte im Frauen-KZ Ravensbrück (Constanze Jaiser), Fachbereich Germanistik der FU Berlin, Prof. Irmela von der Lühe
- Zur Befreiung der Häftlinge des Frauen-KZ Ravensbrück (Simone Erpel), Fachbereich Politikwissenschaft, Prof. Peter Steinbach

5. Bibliothek, Archiv, Fotothek, Mediathek und museologische Sammlungen

Vor der Eröffnung des neuen Sammlungsbereiches der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück gab es für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schwierige Monate. Alle Bereiche der Sammlungen mußten wegen der umfangreichen Baumaßnahmen ausgelagert werden und waren deshalb nicht in jedem Fall zugänglich. Trotz der notwendigen Schließung des Sammlungsbereichs für auswärtige Nutzer ermöglichten die Mitarbeiterinnen der Sammlungen vor allem Projektbearbeiterinnen den Zugang zu Archivalien, Fotos, Büchern, Tondokumenten und Videoaufzeichnungen. Mit der Fertigstellung der Räume des Sammlungsbereiches sind sowohl für Nutzerinnen und Nutzer der Sammlungen wie auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück wesentlich verbesserte Arbeitsbedingungen geschaffen worden. Dies betrifft sowohl den linken Flügel des ehemaligen Kommandanturgebäudes der SS als auch den gesamten Kellerbereich.

Archiv

Die Quellenrecherchen im Rahmen der verschiedenen Projekte und die damit verbundenen Archivreisen ins In- und Ausland führten zu einer umfassenden Erweiterung der Archivbestände. Dabei konnten zahlreiche bislang unbekannte Quellen entdeckt und für die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück erworben werden. Ein herausragender Bestand hierfür sind 276 Fragebögen aus der Universitätsbibliothek Lund (Schweden). Es handelt sich dabei um Befragungen, die zwischen 1945 und 1947 vom „Polnisch-Historischen Institut“ in Lund mit befreiten polnischen KZ-Häftlingen (von 513 Befragten waren 276 in Ravensbrück inhaftiert) durchgeführt wurden. Dem enormen Zugang von Archivalien steht die noch ausstehende Erschließung und EDV-Erfassung der Archivbestände gegenüber. Hier zeigt sich in gravierender Weise der Mangel einer Archivarin/eines Archivars. Ende 1997 wurde am Lehrstuhl Archivwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin eine Diplomarbeit zum Abschluß gebracht, die sich mit "Nachlässen in den Archiven der KZ-Mahn- und Gedenkstätten - Konzeptionelle Überlegungen zur Bestandserschließung" befaßt. Die Autorin Kathrin Paesch erhielt die Anregung zur Arbeit im Rahmen von Praktika in der MGR. Trotz der Schließung des Archivs bis zum 4. November wurden insgesamt 48 Benutzerinnen und Benutzer zu verschiedensten Themen und Fragestellungen betreut.

Bibliothek

Die Bibliothek der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück hat zum einen eine Bestandserweiterung von ca. 60 Büchern mit dem Schwerpunkt NS-Frauen und -Geschlechtergeschichte zu verzeichnen. Bislang konnte aus personellen Gründen keine EDV-Katalogisierung erfolgen. Mit der Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Archiv, Bibliothek, Dokumentation (Frau Prof. Dagmar Jank), konnte eine Vereinbarung zur Unterstützung der EDV-Katalogisierung getroffen werden. Im zweiten Halbjahr 1997 wurden bereits 400 Bände erfaßt. Obwohl die Bestände der

Bibliothek wegen der Sanierungsarbeiten im Sammlungsbereich ausgelagert waren und ein Teilbestand sich zur EDV-Erfassung in Potsdam befand, wurde die Bibliothek von 31 Nutzern in Anspruch genommen.

Fotothek

Aufgrund der bis September 1996 bestehenden Anstellung eines Fotografen im Rahmen einer ABM verzeichnete die Fotothek einen deutlichen Zuwachs. Hinzu kamen Neuzugänge als Originale oder Reproduktionen, z. T. von ehemaligen Häftlingen. Dank einer für 1997/98 bewilligten ABM, die u. a. Aufgaben in der Fotothek einschließt, konnten 948 Fotos inventarisiert, katalogisiert und somit für die Nutzung zugänglich gemacht werden. Die Bestände der Fotothek wurden von 97 Interessenten genutzt, darunter für Publikationen, Ausstellungen und Medien.

Mediathek

Innerhalb der Sammlungen sind die Erschließungsarbeiten für die Mediathek und deren Auf- und Ausbau am weitesten fortgeschritten. Die Ausführung der Arbeiten erfolgte durch eine Diplom-Bibliothekarin im Rahmen einer ABM. Dabei verzeichnete die Mediathek zahlreiche Neuzugänge, die sich vor allem aus Schenkungen, Ankäufen, Eigenaufzeichnungen von Mitarbeiterinnen der MGR (Zeitzeugenbefragungen, Veranstaltungsmitschnitte u. a.) zusammensetzen. Zu den Neuzugängen gehören beispielsweise „Als wir leben wollten“ von Dirk Otto, Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam (1985), sowie „Verbotene Klänge: Musik unter dem Hakenkreuz“ von Norbert Bunge und Christine Fischer.

Depot

Das Depot verzeichnete diverse Neuzugänge als Geschenke, darunter Miniaturen, Zeichnungen, Gemälde, Adreßbüchlein aus der KZ-Zeit, Häftlingskleidung (Männeranzug) sowie einen nach 1945 angefertigten Goldring mit Häftlingsnummer und Winkel.

Praktika

1997 absolvierten in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück elf Studierende sowie zwei Schüler ein Praktikum. Die Studentinnen und Studenten kamen von Universitäten der Städte Berlin, Hamburg, Wien, Tübingen, Bielefeld und München. Die Praktikanten wurden vier, meistens aber sechs bis acht Wochen in verschiedenen Bereichen der Sammlungen, in der pädagogischen Arbeit sowie für Ausstellungsvorbereitungen u. ä. eingesetzt. Ihre Tätigkeit ist für die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück eine bedeutende Hilfe.

6. Internationaler landschaftsplanerischer Wettbewerb

Der von der Stadt Fürstenberg/Havel mit Unterstützung des Ministeriums für Städtebau, Wohnen und Verkehr des Landes Brandenburg im Sommer 1997 ausgelobte Internationale landschaftsplanerische Wettbewerb ehemaliges Frauen-KZ Ravensbrück wurde mit der 2. Sitzung des Preisgerichts am 9. Januar 1998 entschieden. Mit dem 1. Preis wurde der Beitrag von Stefan Tischer und Susanne Burger (Landschaftsarchitekten/München), Philipp Oswald (Architekt/Berlin) und Stefanie Brauer (Historikerin/Berlin) ausgezeichnet. Der preisgekrönte Entwurf sieht vor, Fundamente freizulegen und die Flächen des Häftlingslagers, des Siemenslagers und des Jugend-KZ Uckermark durch unterschiedliche Bodenbeläge zu kennzeichnen, so daß ein Bodenrelief entsteht, das den Grundriß des Gesamtkomplexes nachzeichnet.

Dokumentationsstelle Brandenburg

1. Besucherbetreuung

Die Gedenkräume der Dokumentationsstelle im ehemaligen Zuchthaus Brandenburg wurden im Jahr 1997 von 1907 Bürgern besucht. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß in der Regel nur an einem Tag in der Woche (donnerstags) zwei Gruppenführungen möglich sind, haben 1245 Schüler, 97 Studenten und 565 Erwachsene an einer Führung teilgenommen. Unter den Besuchern waren neben vielen Interessierten aus Brandenburg und dem übrigen Bundesgebiet - darunter zwei Bundstagsabgeordneten - auch Menschen aus Dänemark, Frankreich, Südafrika, Tschechien und den USA sowie zwei Jugendgruppen aus Schweden. Zwei Sonderführungen wurden für Strafgefangene der Justizvollzugsanstalt Brandenburg organisiert und durchgeführt. Daran nahmen 34 Gefangene teil.

In ihrer pädagogischen Arbeit mit Schülern und Jugendlichen beteiligte sich die Dokumentationsstelle auch 1997 wieder an dem Projekt „Zeitung in der Schule“ des „Instituts zur Objektivierung von Lern- und Prüfverfahren (IZOP)“. Im Zusammenhang mit diesem Projekt haben 29 Schüler zweier 9. Klassen der Realschule Brandenburg-Hohenstücken und der Gesamtschule Kirchmöser teilgenommen. In zahlreichen Beiträgen berichteten die Schüler für die „Märkische Allgemeine Zeitung“ über ihren Besuch in den Gedenkräumen und über die „Euthanasie“-Gedenkstätte im Brandenburger Stadtzentrum. Der Artikel von Toni Eisbrenner (Klasse 9b der Gesamtschule Kirchmöser) über die „Euthanasie“-Aktion T4 in Brandenburg im Jahre 1940 wurde vom IZOP besonders gewürdigt, indem er über Internet zugänglich gemacht wurde.

Mit den Gymnasien und Oberstufenzentren der Stadt Brandenburg wurden in der Dokumentationsstelle Schülerprojekte zu den Themenkomplexen „Euthanasie“ und Hinrichtungen im ehemaligen Zuchthaus Brandenburg durchgeführt.

2. „Euthanasie“-Gedenkstätte in Brandenburg

Am 27. April 1997 wurde auf dem Gelände des Alten Zuchthauses im Stadtzentrum von Brandenburg (Neuendorfer Straße 90c) eine Gedenkstätte für die Opfer der „Euthanasie“-Aktion T4 der Öffentlichkeit übergeben. Die Fundamente der Gebäude, in denen 1940 erstmals Psychatriepatienten in einer Gaskammer ermordet wurden, sind freigelegt und in eine parkartige Gestaltung einbezogen worden. Sieben Tafeln mit Texten und Bildern informieren über die Geschichte des Ortes. Die Dokumentationsstelle hat bei der Konzeption der inhaltlichen Gestaltung intensiv mitgewirkt und aus ihren Archivbeständen Materialien bereitgestellt.

*Zuchthaus Brandenburg-
Görden, Zellenhaus II
(Aufnahme 1937)*

3. Veranstaltungen

Folgende Veranstaltungen wurden in der Stadt Brandenburg und in den Gedenkräumen in der JVA unter Mitwirkung der Dokumentationsstelle durchgeführt:

27. Januar 1997

Kranzniederlegung am Ehrenmal Marienberg zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

3. April, 5. August und 21. August 1997

Gedenkgottesdienste für Pater Franz Reinisch, die von Schönstadt-Jugendgruppen aus Magdeburg, Aachen und Vallendar-Schönstadt durchgeführt wurden



27. April 1997

52. Jahrestag der Befreiung des Zuchthauses Brandenburg-Görden; Gedenkveranstaltung, Kranzniederlegung und Führungen in den Gedenkstätten

Einweihung der „Euthanasie“-Gedenkstätte am Alten Zuchthaus in der Neuendorfer Straße durch den Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Steffen Reiche

1. September 1997

58. Jahrestag des „Gnadentod“-Erlasses: Kranzniederlegung an der „Euthanasie“-Gedenkstätte in der Neuendorfer Straße

14. September 1997

Tag des offenen Denkmals: Führung durch die Gedenkstätten mit Erläuterungen zur Geschichte und Architektur des ehemaligen Zuchthauses Brandenburg-Görden

16. November 1997

Teilnahme an der Kranzniederlegung aus Anlaß des Volkstrauertages für die Opfer von Gewalt und Diktatur

4. Ausstellungen

In den Ausstellungsräumen der Dokumentationsstelle wurde neben der Standardausstellung von Juni bis September 1997 unsere Wanderausstellung „Vergessenes Grauen? - Euthanasie-Aktion T4 in der Neuendorfer Straße 90c“ gezeigt. Diese Ausstellung wurde zur Eröffnung der „Euthanasie“-Gedenkstätte für sechs Wochen im Museum der Stadt Brandenburg gezeigt.

Seit Oktober 1996 wird die Ausstellung „Verweigerung und Widerstand“ des Antikriegsmuseums der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg gezeigt. Diese Ausstellung bildet eine wichtige Ergänzung zum Thema der Dokumentationsstelle, da im Zuchthaus Brandenburg viele wegen der Delikte Wehrkraftersetzung, Wehrdienstverweigerung und Fahnenflucht hingerichtet worden sind.

5. Forschung

Die unmittelbare Forschungstätigkeit konzentrierte sich darauf, die Kenntnisse bisher vernachlässigter Opfergruppen wie der Zeugen Jehovas, der Juden, der Sinti und Roma und der Homosexuellen zu erweitern. Durch eine intensive Zusammenarbeit mit der Zentrale der Zeugen Jehovas in Selters konnten vor allem über diese Opfergruppe neue Erkenntnisse gewonnen werden. Bis zum Jahresende 1997 konnten 90 Bibelforscher namentlich ermittelt werden, die in Brandenburg hingerichtet wurden. Ein Jahr zuvor waren erst 35 Opfer der Zeugen Jehovas bekannt.

In Zusammenarbeit mit dem niederländischen Verband der Zwangsarbeiter in Deutschland wurde das Schicksal des in Brandenburg hingerichteten Zwangsarbeiters Homme Hoekstra aufgeklärt und den Familienangehörigen mitgeteilt. Die Dokumentation von Häftlingsschicksalen konnte darüber hinaus erweitert und ergänzt werden. Genannt seien: Herbert Richter-Lukian, die Norweger Martin Hjelmen und Barly Pettersen, Heinrich Seifert, Martin Furmanek, Hugo Schmidl, Ernst Schaffner, Paul Seraphin, Pfarrer Bartz, Johannes Buchholz, Willy Benno Wolff, Heinz Drzymala, Franz Xaver Unverdorben und Anton Uran.

Mit dem tschechischen Historiker Dr. Jan Vlachy (Prag) ist ein reger Gedanken- und Informationsaustausch über die speziellen Lebenswege von Richtern und Staatsanwälten entstanden, die im Auftrag des sog. Volkgerichtshofes die Hinrichtungen in Brandenburg zu beaufsichtigen und auszuführen hatten. Die Kooperation wird fortgesetzt.

Der Autor des Buches „Das Gedächtnis der Stadt - Gedenktafeln in Berlin“, Dr. Karl-Robert Schütze, wurde bei seinen Recherchen in der Dokumentationsstelle nach Personen, die in Brandenburg inhaftiert waren oder hingerichtet wurden, intensiv unterstützt.

Geschäftsstelle der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

1. Haushalt und Verwaltung

1.1 Wirtschaftsplan

Die Stiftung wird zu gleichen Teilen vom Land Brandenburg und von der Bundesrepublik Deutschland als institutioneller Zuwendungsempfänger finanziert. Für die öffentlich-rechtliche Stiftung erfolgt die Aufstellung des Haushalts nach den haushaltsrechtlichen Bestimmungen der Zuwendungsgeber, d. h. die Stiftung wirtschaftet wie eine öffentliche Einrichtung.

Der Haushaltsplanentwurf des Vorstandes wird unter Teilnahme der Stiftung zwischen Land und Bund für das jeweilige Haushaltsjahr verhandelt. Die Anmeldung des Vorstandes berücksichtigt auf der Grundlage der Bedarfsanmeldungen der Gedenkstätten alle notwendigen Mittel für die Erfüllung der Stiftungsaufgaben im betreffenden Haushaltsjahr. Die Höhe der Zuwendung ermißt sich jedoch letztlich an den Möglichkeiten der öffentlichen Haushalte.

Als Zuwendungsgeber wenden nach Abschluß der Verhandlungen das brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur und das Bundesinnenministerium, Abteilung Kultur, die bewilligte Gesamtsumme zu gleichen Teilen aus ihren Ressorthaushalten zu.

Über die Haushaltsmittel hinaus erhielt die Stiftung auf Antrag projektgebundene Zuwendungen und Sondermittel - z.B. für Ausstellungen oder Baumaßnahmen - von öffentlichen Geldgebern, insbesondere von Landes- und Bundesministerien.

Darüber hinaus kann die Stiftung private Drittmittel und Spenden einwerben, um weitere Aufgaben zu erfüllen.

Als Einrichtung, deren Tätigkeit vollständig durch Zuwendungen finanziert wird, ist die Stiftung rechtlich nicht in der Lage, ihrerseits als finanzieller Förderer von Projekten Dritter aufzutreten. Sie ist rein operativ tätig.

Vermögen besitzt die Stiftung über ihr Inventar hinaus nicht, jedoch wurde ein Verfahren zur Übertragung der real genutzten Liegenschaften in die Wege geleitet, das noch nicht abgeschlossen ist.

Die Rechnungslegung der Stiftung wird jährlich von einem Wirtschaftsprüfer geprüft, der vom Stiftungsrat berufen wird. Darüber hinaus haben Landes- und Bundesrechnungshof Prüfungsrecht. Im Haushaltsjahr 1997 konnte die Stiftung ihre Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr leicht erhöhen. Hervorzuheben sind dabei die Ausgabensteigerungen im Projektbereich, die wesentlich den aktuellen Baumaßnahmen zugute kamen. Gleichzeitig erhöhte sich auch der Anteil der institutionell geförderten Bauinvestitionen, wodurch das im Rahmeninvestitionsplan vorgesehene Volumen erreicht werden konnte.

Im Bereich der sächlichen Verwaltungsausgaben standen geringfügig weniger Mittel zur Verfügung, denen aber steigende Aufgaben für laufende Betriebskosten aufgrund der steigenden Intensität der Stiftungsaktivitäten in Form fortgeschrittener Gebäudenutzung und Ausstellungstätigkeit gegenüberstehen.

Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben

Einnahmen 1997

	1997		1996		Veränderung	
	TDM	%	TDM	%	TDM	%
Institutionelle Fördermittel:						
Bund	3.116	23,7	3.382	25,5	./-. 266	1,8
Land	2.927	22,2	3.032	22,8	./-. 105	0,6
Investitionsmittel:						
Bund	1.715	13,0	1.000	7,5	+ 715	+5,5
Land	1.350	10,2	1.350	10,2	0	0,0
AB-Maßnahmen	1.026	7,8	1.176	8,8	./-. 150	./-. 1,0
Projektfördermittel	1.027	7,8	1.813	13,6	./-. 786	./-. 5,8
Restliche Einnahmen	434	3,3	753	5,7	./-. 319	./-. 2,4
	11.595	88,0	12.506	94,1	./-. 911	6,1
Nichtverausgabte Mittel aus Vorjahren						
	1.577	12,0	790	5,9	+ 787	+ 6,1
	13.172	100	13.296	100	./-. 124	0,0

Ausgaben 1997

Personalausgaben	3.869	29,5	3.944	29,7	./-. 75	./-. 0,4
Sächliche Verwaltungsausgaben	2.052	15,6	2.148	16,2	+ 96	./-. 0,6
Investitionen	3.064	23,3	2.693	20,2	./-. 371	+3,1
AB-Maßnahmen	1.154	8,8	1.277	9,6	./-. 123	./-. 0,8
Projekte	1.811	13,7	938	7,0	+873	+6,7
Speziallager-Forschung	180	1,4	0	0,0	+180	+1,4
Restliche Ausgaben	262	2,0	635	4,8	./-. 373	./-. 3,73
	12.392	94,1	11.635	87,5	+757	+6,6
Ausgaben im Folgejahr						
	772	5,9	1.577	11,8	./-. 805	./-. 5,9
	13.164	100,0	13.212	99,3	./-. 48	+0,7
Zurückzuführende Mittel aus der Fehlbedarfsfinanzierung						
	8	0,0	84	0,7	./-. 76	./-. 0,7

Zweckgebundene öffentliche Zuwendungen und Sondermittel

Projekt	Zuwender	Einnahmen
Ausstellung Genshagen	Daimler Benz AG	20.000
	MdI	100.000
Ausstellung Speziallager	MFWK	3.473,40
Kalendarium	MFSFJ, HH Teiln.-Gebühr	168.770,58
Fachtagung Denkmalschutz	Verein gegen Vergessen, f. Demokratie;	3.056,00
Ko-Finanzierung	Topographie des Terrors	
Museumskoffer	Landeszentralbank	15.000,00
Workcamp „Villa Eicke“	MBJS	9.925,53
Gräber der Opfer - Leichenbrand -	MdI	8.000,00
Camp Baracke 38	EU	11.909,24
Speziallager-Forschung	MWFK	1.625,6
Einsatz eines norwegischen Freiwilligen	BMJS	4.260,00
Ausbau Kinosaal Sachsenhausen	MWFK	10.900,00
Baracke 38 Weiterführung	MWFK	365.000,00
Wiederaufbau		
Baracke 38 medientechn. Installation	MWFK	135.000,00
Wiedereröffnung Baracke 38	MWFK, MASGF, MBJS, MBJS-Ausländerb., Ausw. Amt, Dr.-H.-Hansche-Stiftung, Spendengeber, Eigenanteil aus Haushalt, Eigenanteil aus ABM	80.023,99
Summe		1.757.479,98

Die Daimler Benz AG, Stuttgart, stellte für ein Forschungsprojekt im Jahr 1997 einen Betrag in Höhe von 20.000 DM zur Verfügung. Die Siemens AG, Berlin, spendete einen Betrag in Höhe von 50.000 DM.

Spenden

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten erhielt im Jahr 1997 von folgenden Institutionen und Privatpersonen Spenden, für die eine Spendenbescheinigung ausgestellt wurde:

BASF Schwarzheide GmbH, Schwarzheide	Prof. Dr. D. Meseberg-Haubold, Oldenburg
Michael Bob GmbH, Berlin	Neuapostolische Kirche Hessen
Busche-Zeltanlagen, Illberstadt	Ostdeutscher Rundfunk Brandenburg, Potsdam
V. Dahnhard, Berlin	Fa. Power Soft, Oranienburg
Daimler-Benz AG, Stuttgart	RIAS-Berlin-Kommission, Berlin
Max Drimmer, Burlingame (USA)	Dr. B. Schaefer, Bonn
Christa und Hans-J. Duesing, Berlin	Staatssekretär Herwig F. Schirmer, Potsdam
ERCO-Leuchten GmbH, Lüdenscheid	Karl und Gerline Schwobel
H. Feige, Skogas (Schweden)	W. Schwöbel, Darmstadt
S. Gehrman, Berlin	Herman Shine, Hillsborough (USA)
W. R. v. Hase, Berlin	Siemens AG, Berlin
H. Herr, Berlin	SL Kunststofftechnik GmbH, Langen
V. Horlamus, Berlin	Ralf Tonnätt, Berlin
Prof. W. Jänike, Erlangen	G. Trebitsch, Hamburg
Klezmer-Gesellschaft e. V., Berlin	K. Trebitisch, Hamburg
Herr und Frau Klotz	Fabienne Valarchet-Dambezat, Berlin
Kollekte ökumen. Frauengottesdienst, Frankfurt/M.	Verein gegen Vergessen für Demokratie

Wir danken allen Spendern - auch den ungenannten, die unsere Arbeit bei einem Besuch in den Gedenkstätten durch einen Beitrag für die Spendenboxen unterstützten - sehr herzlich.

Investitionen

Im Jahr 1997 konnte die Stiftung keine Mittel für die Beschaffung neuer Ausrüstungen oder Kfz einsetzen.

Der Schwerpunkt der baulichen Investitionen lag auf der Errichtung des „Museums Baracke 38“ in der durch einen Brandanschlag 1992 beschädigten Lagerbaracke. Kleinere Beträge wurden vorwiegend für infrastrukturelle Maßnahmen wie die Kanalisation in Ravensbrück oder Planungsleistungen aufgewendet.

Bauinvestitionen

Maßnahme	Sachsenhausen/Below	Ravensbrück
Energieversorgung	197.394,65	-
Ausstellungskonzept/ Medien B 38	184.000,00	-
Erneuerung Schmutz- u. Regenwassekanalisation	-	91.554,31
Erhaltung Originalbausubstanz Station „Z“	107.416,50	30.349,49
R I - Grundsanie rung	53.812,06	-
R II - Grundsanie rung	48.880,26	-
Sanierung Neues Museum	22.751,27	-
Heizung (2. Bauabschnitt)	3.537,65	-
Grundsanie rung Baracke 38	153.881,94	-
Grundsanie rung Baracke 39	1.733.416,07	-
Planung Seminargebäude	278.544,89	-
Teilsanie rung Schneiderei	-	35.495,91
Rekonstruktion Sammlungsbereich	-	31.085,41
	-	91.741,53
Gesamt	2.783.635,29	280.226,65
Gesamt-Ist (Sachsenhausen u. Ravensbrück)	3.063.861,94	

Investitionshaushalt gesamt 3.063.861,94

Baumaßnahmen aus öffentlichen Zuwendungen

Maßnahme	Sachsenhausen/Below	Ravensbrück
Grundsanie rung Baracke 38 u. 39	291.475,74 MWFK	-
Gesamt	291.475,74	
Gesamt-Ist (Sachsenhausen u. Ravensbrück)	291.475,74	

Bauinvestitionen gesamt (Haushalt u. öffentliche Zuwendungen) 3.355.337,68

1.2 Personal

Im Jahr 1997 wirkte sich der Wegfall einer Stelle durch Ausscheiden einer Mitarbeiterin aus, deren Stelle als „künftig wegfallend“ gekennzeichnet war. Im Arbeitsbereich wurde die Zahl der „kw-Stellen“ von 2 auf 1,5 reduziert.

Personalübersicht 1997		Vergleich 1996		
1. Stellen gesamt:	59		60	
davon				
- Angestellte	40 (7 kw)		41 (8 kw)	
- Arbeiter	19 (1,5 kw)		19 (2 kw)	
2. Sonstige Beschäftigte	30		42	
davon				
- ABM-Mitarbeiter	25		34	
- Mitarbeiter mit Zeitverträgen	5		8	
3. Praktikanten/Zivildienstleistende	27		37	
davon				
- Praktikanten	21		34	
- Zivildienstleistende	6		3	
4. Stellen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten nach Dienstorten				
	1997		Vergleich 1996	
	Angestellte	Arbeiter	Angestellte	Arbeiter
Vorstand und Geschäftsstelle	10	-	10	-
Gedenkstätte u. Museum Sachsenhausen	17	11	18	11
Museum Below	1	1	1	1
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	11	7	11	7
Dokumentationsstelle Brandenburg	1	-	1	-
	<hr/>			
	40	19	41	19

2. Die Organe der Stiftung

Der Gründungsdirektor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Prof. Dr. Jürgen Dittberner, schied nach Ablauf seiner vierjährigen Amtszeit Ende Februar 1997 aus. Der Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen, Dr. Günter Morsch, trat zunächst übergangsweise seine Nachfolge an. Durch die 2. Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Errichtung der rechtsfähigen Stiftung des öffentlichen Rechts „Brandenburgische Gedenkstätten“ vom 8. April 1997 wurde die Satzung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten dahingehend geändert, daß der Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen zugleich in Personalunion Direktor der Stiftung ist, so daß Dr. Günter Morsch seit diesem Zeitpunkt als ordentlicher Direktor der Stiftung amtiert.

Der Stiftungsrat ist das Aufsichts- und Beschlußorgan der Stiftung, das die grundlegenden inhaltlichen und finanziellen Planungen der Stiftungstätigkeit formal beschließt. Der Vorstand führt die laufenden Geschäfte und koordiniert die Tätigkeit der Einrichtungen. Er ist für die übergreifenden Belange und für alle Baumaßnahmen verantwortlich. Beirat und Fachkommission unterstützen die Stiftung, indem sie aus der Sicht der Betroffenen bzw. aus der Sicht von Fachwissenschaftlern Hinweise und Anregungen bei der Durchführung der in der Satzung festgelegten Aufgaben geben. Im Beirat sind vor allem die Opferverbände vertreten, aber auch andere Gruppen, die vom Stiftungszweck betroffen sind. Der Beirat besteht aus zwei getrennt tagenden Kommissionen; eine ist für die Geschichte der NS-Verfolgung, die andere für die Geschichte des NKWD-Speziallagers in Sachsenhausen nach 1945 zuständig.

Im Mittelpunkt der Gremienberatungen, die 1997 jeweils zweimal am Sitz der Stiftung in Oranienburg stattfanden, standen die Umsetzung des 1996 erarbeiteten Rahmeninvestitionsplans für die Sanierung und Neugestaltung der Gedenkstätten sowie die Bemühungen, einzelne Projekte frühzeitiger zu realisieren. Außerdem beschäftigten die Gremien sich mit der Beseitigung von Engpässen bei der Besucherbetreuung, mit der Fortführung der Arbeitsgruppe „Speziallager“ sowie mit der Problematik individueller Gedenktafeln für einzelne Häftlinge oder Häftlingsgruppen in den Gedenkstätten.

Der Stiftungsrat tagte am 24. März und am 22. Dezember 1997. Die Arbeitsberichte des Stiftungsdirektors und der Gedenkstättenleiter wurden zustimmend zur Kenntnis genommen. Die Mitglieder des Stiftungsrates entlasteten den Vorstand einstimmig für das Haushaltsjahr 1996. Der Stiftungsrat bestätigte Änderungen im laufenden Haushaltsplan und erteilte dem Entwurf des Haushaltsplanes 1998 seine Zustimmung. Der Stiftungsrat beschloß außerdem einen neuen Geschäftsverteilungsplan, der den aktuellen Stellenplan berücksichtigt und die internen Strukturen in der Stiftung und ihren Einrichtungen effizienter organisiert.

Die Fachkommission tagte am 13. Juni und am 16. Dezember 1997. Sie beschäftigte sich mit Publikationsvorhaben und Forschungsprojekten der Stiftung. Eingehend diskutiert wurde die Problematik individueller Gedenktafeln. Mit der Ausarbeitung einer Konzeption für den zukünftigen Umgang mit derartigen Anliegen wurde eine Arbeitsgruppe beauftragt. Ferner diskutierte die Fachkommission Einzelfragen bei der Konzeption der Ausstellung im „Museum Baracke 38“. Schließlich sprach sich die Fachkommission noch einmal eindringlich dafür aus, die SS-Topographie in Sachsenhausen als geschlossenes Ensemble zu erhalten.

In den Arbeitssitzungen der Beiratskommission zur Erforschung der Geschichte des Konzentrationslagers, die am 16. Juni und am 8. Dezember 1997 stattfanden, wurde über die zukünftige Gestaltung des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar in den Einrichtungen der Stiftung diskutiert. Die Beiratskommission sprach sich dafür aus, eine weitere Person, die eng mit dem Konzentrationslager Ravensbrück verbunden ist, in den Beirat zu berufen. Die Beiratskommission unterstütze den Vorstand bei seinen Bemühungen, den Bereich der ehemaligen „Politische Abteilung“ und die ehemalige Lagerstraße des Konzentrationslagers Sachsenhausen der Stiftung zu übereignen und in die Gedenkstätte zu integrieren. Sie begrüßte die Bemühungen der Stiftung, den Rahmeninvestitionsplan (RIP) zeitlich zu verkürzen.

Die Beiratskommission zur Erforschung der Geschichte des sowjetischen Speziallagers kam am 25. April zu einer Sondersitzung zusammen. Die Probleme bei der Fortführung der Arbeitsgruppe „Speziallager“, die die Sondersitzung veranlaßt hatten, konnten jedoch zwischenzeitlich ausgeräumt werden, so daß man sich inhaltlichen Themen zuwenden konnte. Wie auch in der zweiten Sitzung am 9. Juni 1997

stellten die Mitarbeiter der Arbeitsgruppe ihr Arbeitsprogramm vor, wobei es vor allem um die Vorbereitungen für eine künftige Dauerausstellung über das sowjetische Speziallager ging. Außerdem wurde die Überarbeitung der provisorischen Ausstellung zum Speziallager diskutiert und gutgeheißen. Die Beiratskommission sprach sich dafür aus, den Neubau eines Museums zur Geschichte des Speziallagers im Bereich der Zone II früher zu realisieren, als es im Rahmeninvestitionsplan vorgesehen ist.

Gremien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Der Vorstand: Dr. Günter Morsch, Direktor

Stiftungsrat

Vorsitzender:

Herr Steffen Reiche

(Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg)

Herr Werner Müller (Staatssekretär im Ministerium des Inneren des Landes Brandenburg)

Herr Dr. Norbert Klingler (Auswärtiges Amt)

Herr Prof. Dr. Wolfgang Bergsdorf (Bundesministerium des Inneren)

Vorsitzender des Beirates:

Herr Thomas Lutz

(Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, Gedenkstättenreferat)

Vorsitzender der Fachkommission:

Herr Prof. Dr. Bernd Faulenbach

(Universität Bochum)

Herr Ignatz Bubis (Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland)

Beratende Mitglieder:

Herr Dr. Günter Morsch

(Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
und Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen)

Frau Dr. habil. Sigrid Jacobbeit (Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück)

Herr Markus Ohlhauser (Verwaltungsleiter)

Herr Romani Rose (Vorsitzender des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma)

Herr Staatssekretär Lutz von Pufendorf

(Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Berlin)

Beirat

Vorsitzender:

Herr Thomas Lutz

(Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, Gedenkstättenreferat)

Stellvertretender Vorsitzender:

Herr Ulf Müller (Arbeitskreis ehemaliger politischer Häftlinge SPD SBZ/DDR)

Beiratskommission I

zur Geschichte der Konzentrationslager

Vorsitzender:

Herr Thomas Lutz (Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, Gedenkstättenreferat)

Stellvertretende Vorsitzende:

Frau Elisabeth Jäger (Lagergemeinschaft Ravensbrück)

Herr Edgar Bamberger (Zentralrat Deutscher Sinti und Roma)

Herr Stefan Collm (Deutscher Gewerkschaftsbund)

Frau Norma Drimmer (Jüdische Gemeinde zu Berlin)

Herr Pierre Gouffault (Internationales Sachsenhausen-Komitee)

Herr Zdzislaw Jasko (Polnischer Verband der ehemaligen politischen Häftlinge)

Frau Jutta Kaspar (Jüdische Landesgemeinde Brandenburg)

Herr Dr. Adam König (Lagergemeinschaft Sachsenhausen)

Herr Dr. Salomon Korn (Zentralrat der Juden in Deutschland)

Herr Arthur Mannbar (Arbeitsgemeinschaft ehemaliger politischer Gefangener des faschistischen Zuchthauses Brandenburg)

Frau Dr. Susanne Müller (Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten)

Herr Joachim Müller (Schwulenverband in Deutschland)

Herr Günter Nobel (Arbeitsgemeinschaft Zuchthaus Brandenburg)

Frau Barbara Reimann (Lagergemeinschaft Ravensbrück)

Frau Edith Sparmann (Internationales Ravensbrück-Komitee)

Herr Mark G. Televic (Russische Assoziation ehemaliger Häftlinge)

Beiratskommission II

zur Geschichte der NKWD-Lager

Vorsitzender:

Herr Ulf Müller (Arbeitskreis ehemaliger politischer Häftlinge SPD SBZ/DDR)

Frau Gisela Gneist (Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945-1950)

Herr Horst Jänichen

Herr Kurt Noak (Bund Stalinistischer Verfolgter)

Fachkommission

Vorsitzender:

Herr Prof. Dr. Bernd Faulenbach (Universität Bochum)

Herr Prof. Dr. Wolfgang Benz (Zentrum für Antisemitismusforschung, Berlin)

Frau Prof. Dr. Helga Grebing

Herr Prof. Dr. Ludolf Herbst (Humboldt-Universität Berlin)

Herr Prof. Dr. Christoph Kleßmann (Universität Potsdam)

Frau Dr. Annette Leo

Herr Prof. Dr. Reinhard Rürup (Topographie des Terrors)

3. Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

3.1 Allgemeines

Die Arbeit der Pressestelle, in der die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für alle Einrichtungen der Stiftung zentral koordiniert und durchgeführt wird, war im Berichtszeitraum gekennzeichnet von einer schwierigen Personalsituation. Nach dem Ausscheiden der Stelleninhaberin im August 1997 blieb die Position des Pressereferenten unbesetzt, bis zum 15. Oktober 1997 ein neuer Mitarbeiter eingestellt wurde, allerdings auf der Basis einer reduzierten Wochenarbeitszeit von 20 Stunden. Eine ABM-Kraft sorgte während der Übergangsphase für eine gewisse Kontinuität der Arbeit in der Pressestelle, schied aber Mitte Dezember nach Auslaufen der Maßnahme ersatzlos aus. Eine neue ABM wurde frühzeitig beantragt, ein positiver Bescheid lag jedoch bis zum Jahresende nicht vor.

Das Referat führte stiftungsübergreifend die veranstaltungsvorbereitende und -begleitende Presse- und Öffentlichkeitsarbeit durch. Dazu gehören die Versendung von Einladungen an ehemalige Häftlinge, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Institutionen, Medien, Fachwissenschaftler, Kooperationspartner und interessierte Privatpersonen, so daß eine breite Öffentlichkeit gezielt über Veranstaltungen in den Einrichtungen und andere Ereignisse der Stiftungstätigkeit informiert werden konnte. Außerdem wurden Inserate in der Tagespresse und in Fachzeitschriften geschaltet sowie Plakate mit der Bitte um Aushang an öffentliche Institutionen, Bildungseinrichtungen, Organisationen und Vereine versandt.

Ein wichtiger Bestandteil der Tätigkeit des Referats war die Kontaktpflege zu den in- und ausländischen Medien. Die Referentin/der Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit organisierte Pressegespräche sowie die jährliche Pressekonferenz. Im Pressereferat wurden Publikationen, Faltblätter, der Jahresbericht und andere Informationsmaterialien erstellt und redaktionell bearbeitet. Ferner wurden die täglich eingehenden schriftlichen und telefonischen Anfragen über die Arbeit der Stiftung und ihrer Einrichtungen bearbeitet.

3.2 Pressearbeit

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten steht mit ihrer politisch weit über die Landesgrenzen hinaus bedeutsamen Aufgabe, die authentischen Orte des NS-Terrors in Brandenburg als offene und aktive Lernorte zu erhalten und zu pflegen, im Licht einer internationalen Öffentlichkeit. Daraus ergeben sich für die Pressearbeit der Stiftung vielfältige rezeptive und aktive Aufgaben. Dazu gehören die tägliche Auswertung der Tages- und Wochenpresse aus einem Bestand von rund 15 abonnierten Zeitungen und Zeitschriften sowie die Erstellung des Pressespiegels. Der Pressespiegel ist nicht nur auf die Berichterstattung beschränkt, die die Arbeit der Stiftung und ihrer Einrichtungen unmittelbar betrifft; erfaßt werden auch die allgemeine Diskussion über Gedenkstättenarbeit, Zeitgeschichte in Rezensionen und Hintergrundberichten, die kultur-

*Tag der Begegnung:
Emil Farkas mit seinem
Bruder im Belower Wald,
10. November 1997*



politische Entwicklung im Land Brandenburg sowie die erschreckende Zunahme rechtsextremistischer Gewalttaten und die politische Auseinandersetzung mit dieser Problematik.

Über die vielfältigen Aktivitäten der Stiftung und ihrer Einrichtungen, insbesondere über Ausstellungseröffnungen und Gedenkveranstaltungen wurden regelmäßig 70 Zeitungsredaktionen, Rundfunk- und TV-Anstalten informiert und zur Berichterstattung eingeladen. Interessierte Journalisten wurden vor und während der Veranstaltungen mit Informationsmaterial versorgt und vor Ort betreut. Vor größeren Ereignissen fanden Pressegespräche und ggf. Ausstellungsvorbesichtigungen statt.

1997 hat die Pressereferentin / der Pressereferent insgesamt 71 Pressemeldungen verfaßt und an rund 70 Redaktionen verschickt. Darüber hinaus wurden zahlreiche Drehgenehmigungen erteilt, Journalisten, Rundfunkreporter und Kamerateams vor Ort betreut und Interviews mit dem Direktor der Stiftung, den Leitern der Gedenkstätten und anderen Mitarbeitern, Kooperationspartnern und Zeitzeugen vermittelt. Außerdem wurden in enger Abstimmung mit dem Direktor die Interessen und politischen Anliegen der Stiftung formuliert und gegenüber der Öffentlichkeit und den Medien vorgetragen und vertreten.

Pressegespräche

28. Januar 1997

Pressegespräch mit dem scheidenden Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Prof. Dr. Jürgen Dittberner, der nach vierjähriger Amtszeit zum 31. Januar 1997 die Stiftung verließ. Anschließend bestand Gelegenheit, sich vor Ort über den Stand der Bauarbeiten an den Baracken 38/39 zu informieren.

11. April 1997

Pressegespräch aus Anlaß der Eröffnung der Ausstellung „Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen“ mit anschließender Vorbesichtigung der Ausstellung im Neuen Museum

7. November 1997

Pressegespräch anläßlich der Eröffnung des „Museums Baracke 38“ mit dem Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen, Dr. Günter Morsch, den Architekten Wolfgang Braun und Stefan Dürr (Braun, Voigt & Partner) und dem Ausstellungsgestalter Prof. H. G. Merz. Anschließend bestand für die Pressevertreter Gelegenheit zur Vorbesichtigung der Ausstellung.

24. November 1997

Präsentation der Broschüre „Speziallager des NKWD. Sowjetische Internierungslager in Brandenburg 1945-1950“ durch den Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Steffen Reiche. Der Band wurde gemeinsam von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung und der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten herausgegeben.

3.3 Veranstaltungen

28. Januar 1998

Ansichten über Deutschland

„Überleben im Terror - Ernst Federns Geschichte“

Filmvorführung und Gespräche mit Ernst Federn sowie Dr. Wilhelm Rösing und Markus Adams, den Autoren eines Dokumentarfilms über den österreichischen Juden, Trotzlisten und Psychoanalytiker, der über seine Erfahrungen als Häftling verschiedener Konzentrationslager berichtete.

29. Januar 1998

Verabschiedung des Gründungsdirektors der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Prof. Dr. Jürgen Dittberner, durch den Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Steffen Reiche.

3.4 Publikationen

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gibt eine *Schriftenreihe* heraus, die bei der Edition Hentrich (Berlin) verlegt wird. Pro Jahr erscheinen ein bis zwei Bände, die in der Regel inhaltlich eng mit Ausstellungs- oder Veranstaltungsthemen verknüpft sind. Die Bände können in den Einrichtungen der Stiftung zu einem Sonderpreis erworben werden, sind aber auch im Buchhandel erhältlich. 1997 ist erschienen:

Sigrid Jacobeit / Grit Philipp (Hg.)

Forschungsschwerpunkt Ravensbrück. Beiträge zur Geschichte des Frauen-Konzentrationslagers
Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 9

Edition Hentrich, Berlin

156 S., mit zahlreichen Abbildungen

ISBN 3-89468-248-5

Der Band versammelt die Beiträge eines international besetzten und interdisziplinär ausgerichteten Kolloquiums über neue Aspekte zur Geschichte des Frauen-KZ Ravensbrück, das Ende 1996 in der Mahn- und Gedenkstätte stattgefunden hat. Nachdem die Ravensbrück-Forschung jahrzehntelang vernachlässigt worden ist, fragt der Band erstmals nach bislang kaum beachteten Opfergruppen, etwa den sogenannten „asozialen“ oder den jüdischen Häftlingen, die in Ravensbrück eine Minderheit darstellten. Die Rolle der „Funktionshäftlinge“ zwischen Widerstand und Kollaboration sowie der Bedeutung des KZ Ravensbrück als Ausbildungsstätte für weibliches Wachpersonal werden untersucht. Neben Detailstudien wird unter dem Aspekt „Gender und Holocaust“ die Rolle von Ravensbrück im NS-Lagersystem beleuchtet, wobei der Frage nach geschlechtsspezifischen Verhaltensmustern und Überlebensstrategien ein besonderes Augenmerk gilt.

Informationsblätter

Mit Hilfe einer großzügigen finanziellen Zuwendung der norwegischen „Stiftelsen Hvite Busser til Auschwitz“ war es Ende 1997 möglich, Ausgaben der Informationsblätter Nr. 0 für die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück sowie für Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen in norwegischer Sprache drucken zu lassen, so daß diese allgemeinen Übersichtsinformationen jetzt schon in jeweils vier Sprachen vorliegen.

Sonstige Publikationen

Speziallager des NKWD. Sowjetische Internierungslager in Brandenburg 1945-1950. Mit Beiträgen von Gabriele Camphausen, Annette Kaminsky, Jörg Morré, Lutz Prieß und Andreas Weigelt. Hg. von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung und der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten/Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen.

Nachdem die sowjetischen Speziallager nach der Wende in das Licht der Öffentlichkeit gerieten, als an mehreren Orten der DDR Massengräber entdeckt wurden, präsentiert dieser Band erstmals eine Gesamtdarstellung aller Speziallager in Berlin und Brandenburg. In eigenständigen Kapiteln wird die Geschichte dieser Orte dargestellt, an denen Männer und Frauen, junge und alte Menschen unter zweifelhaften Anschuldigungen für Jahre in den von der Außenwelt hermetisch abgeriegelten Lagern der sowjetischen Besatzungsmacht verschwanden. In einer Einleitung werden die Speziallager in den historischen Kontext von Entnazifizierung und politischer Verfolgung in der SBZ eingeordnet. Das Autorenteam unter Leitung von Jörg Morré hat es sich dabei zur Aufgabe gemacht, die Forschungsergebnisse und die Erinnerungen ehemaliger Häftlinge zusammenzubringen und die teilweise stark differierenden Interpretationsansätze für Außenstehende zu erklären.

Wissenschaftliche Publikationen von Mitarbeitern der Stiftung

Jutta Pelz-Bergt: Die ersten Jahre nach dem Holocaust - Odyssee einer Gezeichneten. Hg. v. Sigrid Jacobeit, Berlin 1997 (Edition Hentrich).

Insa Eschebach: Das Aufseherinnenhaus. Überlegungen zu einer Ausstellung über SS-Aufseherinnen in der Gedenkstätte Ravensbrück, in: Gedenkstätten Rundbrief, Nr. 75 (3/1997), S. 1-12.

Insa Eschebach, Johanna Kootz (Hg.): Quellenlage und Quellenkritik. Tagungsdokumentation, Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien, Freie Universität Berlin, Berlin 1997 (u. a. mit

Beiträgen von Linde Apel, Simone Erpel, Insa Eschebach, Sigrid Jacobeit, Sabine Kittel, Grit Philipp und Bärbel Schindler-Saefkow).

Sigrid Jacobeit: Zur Arbeit in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück aus alltagshistorischer Sicht. Volkskundliche und alltagskulturelle Perspektiven in der musealen Praxis, in: Beiträge zum 5. Workshop „Museen und Universität“, Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin, Nr. 2, Berlin 1997, S. 19-26.

Winfried Meyer: Britischer oder sowjetischer Sachsenhausen-Prozeß? Zur Vorgeschichte des "Berliner Prozesses" vom Oktober 1947, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 45 (1997), H. 11, S. 965-991.

Winfried Meyer: Stalinistischer Schauprozeß gegen KZ-Verbrecher? Der Berliner Sachsenhausen-Prozeß vom Oktober 1947; In: Dachauer Hefte 13 (1997), S. 153-180.

Winfried Meyer: Rudolf Carl von Ripper: "Ecraser l'infame!". Gefangenschaft im Berliner Gestapogefängnis Columbia-Haus und im KZ Oranienburg 1933/34 und ihre künstlerische Verarbeitung, in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins 1997, S. 93-126.

Günter Morsch: Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, in: Gedenkstätten-Rundbrief Nr. 77 (7/1997), S. 1 ff.

Günter Morsch: Die ostdeutschen KZ-Gedenkstätten nach der Wende 1989, in: International Committee for Museums and Collections of Archaeology and History, Jahrestagung 1996, hg. für das Deutsche Historische Museum von Hans-Martin Hinz, Berlin 1997.

Christel Wickert: Täterkarrieren. Die SS-Lagerleitung Sachsenhausen 1942-1945, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 33. Jg., Heft 2 (Juni 1997).

3.5 Besucherzahlen

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Jahr	Gesamtzahl Besucher	davon ausländische Besucher	davon jugendliche Besucher	Zahl der Gruppenführungen
1997	259.603	114.789	60.533	ca. 1.700
1996	258.247	115.592	62.312	1.636

Museum des Todesmarsches

Jahr	Gesamtzahl Besucher	davon ausländische Besucher	davon jugendliche Besucher	Zahl der Gruppenführungen
1997	4.125	303	803	ca. 150
1996	4.055	330	992	ca. 150

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Jahr	Gesamtzahl Besucher	davon ausländische Besucher	davon jugendliche Besucher	Zahl der Gruppenführungen
1997	126.304	15.775	34.627	214
1996	128.623	4.708	45.145	368

Dokumentationsstelle Brandenburg

Jahr	Gesamtzahl Besucher	davon ausländische Besucher	davon jugendliche Besucher
1997	1.907	116	1.003
1996	1.839	29	1.271

Die Stiftung im Spiegel der Presse – Eine Auswahl

Oranienburger Generalanzeiger, 11./12. Januar 1997

Der Bundespräsident war nett

Schüler aus Oranienburg und Hamm zu Gast im Berliner Schloß Bellevue

Von Theo Weisenburger
Oranienburg/Berlin. Am Ende wurde es sogar der sonst so gelduldigen Helga Luther zuviel. „Jetzt macht mal Schluß. Ich habe Durst“, wies sie die Pressefotografen an, die immer wieder das gleiche wollten: Noch ein Bild und noch eines und noch eines. Es war schon verrückt, was gestern im Berliner Schloß Bellevue auf die alte Dame, ehemaliger Häftling des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück, und sechs Schüler aus Sachsenhausen und Hamm einströmte.

Der Bundespräsident hatte eingeladen: Roman Herzog wollte sich die Ergebnisse eines Projektes präsentieren lassen, das die Schüler aus Sachsenhausen und Hamm, gemeinsam mit Zeitzeugin Helga Luther, im September 1995 erarbeiteten. Dabei hatten die insgesamt 24 Schülerinnen und Schüler den ersten Preis bei einem Wettbewerb gewonnen, den die Robert-Bosch-Stiftung ausgeschrieben hatte. Lohn der Mühen: Das Preisgeld von 3 000 DM und eben der Empfang in der Berliner Residenz des Bundespräsidenten.

Sechs der Projektteilnehmer, drei aus jeder Schule, hatten die besondere Ehre, an diesem Empfang teilzunehmen. Zusammen mit ihrer Geschichtslehrerin und Projektleiterin

Jutta Loch waren die Sachsenhausener Schüler Janet Gartz, Manuel Helmchen und André Rolle in die Hauptstadt gereist. Aus der Friedensschule Hamm, mit der die Sachsenhausener schon eine lange Freundschaft verbindet, kamen Sabrina Helm, Kerstin Fänger und Marc Bülling in Begleitung ihrer Lehrerin Ulla Stamm.

Präsentation hat gut geklappt

Doch vor dem gemeinsamen Feiern mit den übrigen – insgesamt 16 – Preisträgern des Wettbewerbs, kamen Streß und Aufregung. Die Jugendlichen aus Oranienburg und Hamm waren auserwählt worden, ihr Projekt nicht nur mit Schautafeln vorzustellen, sondern direkt dem Bundespräsidenten und den versammelten Gästen zu präsentieren.

Lange hatten sie dafür geübt, damit vor den besonderen Zuschauern alles klappt. Und, trotz der verständlichen Nervosität, die den jungen Gewinnern deutlich ins Gesicht geschrieben stand – es ging gut. Auf einer Bühne im großen Saal des Schlosses, angestrahlt von Scheinwerfern, führten sie eine kleine Improvisation über ihr Projekt vor. „Auf den Spuren

gemeinsamer Vergangenheit – Arbeiten in der Gedenkstätte Sachsenhausen“ war das Thema der prämierten Arbeit.

Eindrucksvoll schilderten sie die Motivation für ihr Projekt: „Immer nur in der Schule rum-sitzen und in Büchern blättern, ist langweilig“, war der Grund für den Geschichtsunterricht vor Ort. Während der zehn Tage dauernden Exkursionen in Sachsenhausen und Ravensbrück gingen sie auf „Spurensuche“. Das Leben der Häftlinge und der Täter wurde dokumentiert und von Zeitzeugen – ehemaligen Lagerinsassen – erfragt und auf Videofilm festgehalten. „Traurig war es“, berichtet der 17jährige Oranienburger Manuel Helmchen über seine Gefühle, die ihn beim Gespräch mit Überlebenden des Holocaust befielen. Wie beeindruckt sie waren, zeigte auch André Rolle. Von der Bühne herunter überreichte er der Zeitzeugin Blumen.

Aber, so führten die Schüler dem Bundespräsidenten vor, noch etwas anderes hätten sie beim gemeinsamen Forschen und Arbeiten gelernt. Vorurteile zwischen Ost und West wurden abgebaut, Trennendes überwunden und dauerhafte Freundschaften geschlossen. Sogar ein Stück Stacheldraht hatten sie an den aufmerksamen Schloßwachen in Berlin

vorbeigeschmuggelt, um das zu illustrieren.

Doch mit dem Ende ihrer kleinen Aufführung waren die Aufregungen noch nicht überstanden. Für die 16jährige Sabrina Helm aus Hamm ging es sogar erst richtig los. Der Bundespräsident ging an den aufgestellten Schautafeln mit den Ergebnissen der Arbeiten vorbei, fragte und ließ sich die Bilder und Dokumente erklären. Die junge Friedensschülerin stand dem Staatsoberhaupt Rede und Antwort, überreichte ihm eine Dokumentation, berichtete über das Projekt.

Ihr Eindruck von Roman Herzog? „Nett ist er“, sagte sie anschließend, als alles vorbei war und die Gruppe sich im Vorraum des Saales endlich von dem Streß erholen konnte. Auch der Oranienburger Manuel Helmchen, der sich vom Bundespräsidenten sogar noch ein Autogramm ergattern konnte, war zufrieden mit dem Aufenthalt in Berlin. Nicht nur der Auftritt in Bellevue sei gut verlaufen, auch die „Tage der Begegnung“, zu der die Robert-Bosch-Stiftung die Preisträger in die Hauptstadt eingeladen hatte, waren für ihn ein voller Erfolg. Nur geschlafen hatte er in der vergangenen Nacht nicht viel. Aber: „Nicht vor Aufregung, sondern wegen der tollen Fete im Hotel“.



Viele Gäste hatte der Bundespräsident nach Berlin eingeladen.

„Das Gedenken darf nicht zur Routine werden“

Nach vier Jahren scheidet Professor Jürgen Dittberner aus der Gedenkstättenstiftung mit „gemischten Gefühlen“ aus

VON CLAUDI DIETER STEYER

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten mit Sitz in Oranienburg wird künftig ohne den Posten eines Direktors auskommen müssen. Der Berliner Professor Jürgen Dittberner verlässt Ende des Monats nach vierjähriger Tätigkeit auf eigenen Wunsch dieses Amt. Ein Nachfolger ist von der Stiftung, zu der die KZ-Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück sowie die Dokumentationsstelle im ehemaligen Zuchthaus Brandenburg gehören, nicht vorgesehen. Der Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen, Günter Morsch, soll dem von Bund und Land finanzierten Gremium vorsitzen, ohne daß er seine bisherige Funktion aufgibt.

Professor Dittberner scheidet nach eigenen Worten mit einem „gemischten Gefühl“ aus. Es sei in der Arbeit der Gedenkstätten seit 1992 zwar viel erreicht worden, doch die Kraft der Stiftung, könnte heute viel größer sein. „Bisher ist die Lobby der ehemaligen Häftlinge der Konzentrationslager noch recht stark, doch mit jedem Jahr schwindet diese Kraft durch den Tod in diesen Generationen“, sagt der 1939 in Berlin geborene Dittberner. „Wir brauchen deshalb eine möglichst unabhängige und einflussreiche Interessenvertretung. Denn wer garantiert uns denn, daß in 20 Jahren die Unterstützung für die Gedenkstätten genauso groß ist wie heute?“

Keine Lobby für Kooperation der Gedenkstätten in Berlin und Brandenburg

Das Modell dafür hatte der Stiftungsdirektor schon vor einem Jahr zur Diskussion gestellt. Die Berliner und Brandenburger sollten eng kooperieren. Denn nur in dieser Region bestünde die Chance, die Geschichte des Holocausts und des Widerstandes gegen ihn umfassend an authentischen Orten darzustellen. Als Stichworte nannte er d



PROFESSOR JÜRGEN DITTBERNER. Fotos: Steyer

Wannsee-Villa, die Topografie des Terrors, die Inspektion der Konzentrationslager in Oranienburg und die Lager selbst. Schon der Regierungsumzug zwingt zur engeren Kooperation, denn dadurch besuchen immer mehr internationale Gäste die Gedenkstätten. Außerdem könnten die staatlichen Zuschüsse durch eine einheitliche Organisation besser verteilt werden.

Tatsächlich aber herrsche weitgehend Funkstille zwischen den Berliner und Brandenburger Stellen, sagt Dittberner. Dabei würde sich bei Ausstellungen, Schriften oder Entwicklungskonzeptionen eine Zusammenarbeit geradezu anbieten. „Vor der letztlich gescheiterten Länderfusion zwischen Berlin und Brandenburg sahen die Chancen dafür auch ganz gut aus. Doch danach passierte nichts mehr“, erin-

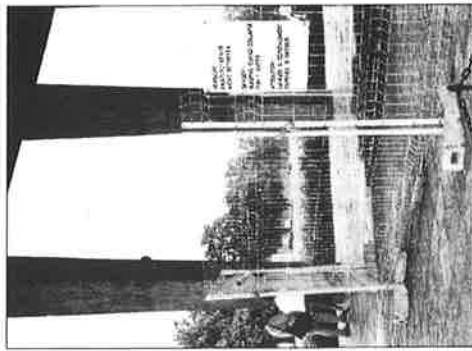
net sich Dittberner. Oftmals lebten Denkmuster aus alten West-Berliner Zeiten fort.

Dittberner weiß, wovon er spricht. Von 1975 bis 1985 war er Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin (in der FDP-Fraktion), von 1986 bis 1990 Staatssekretär beim Senator für Jugend und Familie und beim Senator für Wirtschaft in Berlin, bevor er 1990 bis 1992 das Amt des Staatssekretärs beim Brandenburger Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur bekleidete. Doch nicht allein die mangelnde Kooperation zwischen Berliner und Brandenburger Gedenkstätten hat Professor Dittberner zum Aufhören als Stiftungsdirektor veranlaßt: „Das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus darf nicht zur Routine werden.“ Es sei wichtig gewesen, sich für eine bestimmte Zeit für dieses Thema engagiert zu haben, doch er wolle nicht in Riten erstarren. Als Wissenschaftler an der Uni Potsdam werde er sich jedoch der NS-Zeit widmen. Nicht nur Historiker, sondern gerade Sozialwissenschaftler hätten hier ein weites Forschungsfeld. „Wir müssen nach ähnlichen Tendenzen in unserer Zeit fragen, um rechtzeitig aus Schaden klug zu werden.“

In seine persönlichen Rückschau auf die vier Jahre Gedenkstättenstiftung überwiegen die erfreulichen Ereignisse. Höhepunkt sei der 50. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager im April 1995 gewesen, als tausende ehemalige Häftlinge aus aller Welt an die Orte des Leidens und des Sterbens zurückkehrten waren. Außerdem habe sich die Stiftung durch Veranstaltungs- und Schriftenreihen und mehrere Ausstellungen einen Namen gemacht. „Als Erfolg betrachte ich auch, daß in Sachsenhausen die Vertreter der KZ-Häftlinge und der Insassen des von 1945 bis 1949 bestanden sowjetischen Internierungslagers wenigstens miteinander reden und nicht wie in Buchenwald auf Konfrontationskurs gehen.“ Dennoch kam gerade von den nach Kriegsende im Lager inhaftierten Menschen Kritik an der Stiftungsarbeit. Sie fühlten sich gegenüber den KZ-Häftli 1 benachteiligt und können

jetzt beispielsweise nicht verstehen, daß ihr lange gefordertes Museum erst für die Jahre 2000/2001 geplant ist. Früher steht das Geld nicht zur Verfügung.

Überhaupt gehörten Klagen über zuwenige Mittel seit Stiftungsgründung zum Ritual der Jahrespressekonferenzen. Für bauliche Investitionen in Sachsenhausen und Ravensbrück zahlen Bund und Land jährlich nur drei Millionen Mark. Nötig sind aber insgesamt 30 Millionen Mark für Ravensbrück und 140 Millionen Mark für Sachsenhausen, um alle Entwicklungspläne zu erfüllen. In diesem Jahr verschiebt der Wiederaufbau der im September 1992 durch einen Brandanschlag zerstörten jüdischen Baracken fast alle Mittel. Denn hier ist nicht nur für 4,3 Millionen Mark eine schlichte Wiederherstellung des alten Zustandes vorgesehen, sondern ein Neubau eines Museums. Die Eröffnung ist für das Jahresende vorgesehen.



ERSTURZGEFAHR: Wie die einstige Vernichtungsstation „Z“ in Sachsenhausen müssen in den Gedenkstätten viele Orte saniert werden.

„Diese Orte sind nur schwer erträglich“

Sachsenhausen und die Geometrie des Terrors

Von Joachim Rogge

Oranienburg. Am heutigen 27. Januar, dem Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz, wird in Deutschland zum zweiten Mal der Gedenktag für die NS-Opfer begangen. Über die Form eines Holocaust-Denkmal in Berlin wird zur Zeit noch heftig gestritten. Derweil verfallen ein paar S-Bahn-Stationen entfernt die authentischen Orte des Leids, weil das Geld knapp ist. Ein Besuch im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg.

Zu Günter Morschs deprimierendsten Erlebnissen kurz nach seinem Amtsantritt Anfang 1993 gehörte der Gang in den Kartoffelkeller. Knöchelhoch stand der neue Leiter der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen dort im Wasser, blickte mit Entsetzen auf längst verschimmelte Papiere, Bücher und Zeichnungen – die Hinterlassenschaft von Häftlingen, angefertigt in Monaten und Jahren tiefer Qual. Die DDR hatte diesen Zeugnissen keinen Wert beigemessen, batte sie in Kellerdepots abgeschoben, in die über Jahre das Wasser bei jedem Regen armdick schloß.

Inzwischen ist der Keller trocken, sind Tische und Liederbücher, Fotos und Zeichnungen sorgsam an anderer Stelle untergebracht. Und im Keller wieder aufgetaucht sind die putzigen Kartoffelmännchen, die ein inhaftierter Trickfilmzeichner an die Wände dieses dunklen Ortes gemalt hatte, um die Hoffnung nicht ganz zu verlieren.

Die Gebäudeschäden sind ebenfalls unübersehbar. Das Wasser hat die Stahlbetonsäulen zerfressen. Wie Statuetten hängen einzelne Säulen an der Decke, ohne Kontakt zum Kellerboden. Es wird nicht mehr lange dauern, dann muß auch die ehemalige Häftlingsküche über dem Keller wegen Einsturzgefahr für die Besucher gesperrt werden. Noch ist dort die Ausstellung über die Lager-

geschichte aus ideologisch einseitiger DDR-Sicht zu sehen.

Eine Neugestaltung lohnt nicht, solange die Sanierung des Gebäudes nicht abgeschlossen ist. Von der Decke der Baracke haben sich längst große Placken Putz gelöst. Großflächige Krinkel an der Decke zeugen von Wasserschäden. 3,5 Millionen Mark kostet die Sanierung, die freilich erst zwischen 1999 und 2000 beginnen soll. Vorher steht kein Geld zur Verfügung.

Auf 30 Millionen Mark hatte Morsch den Instandsetzungsbedarf des Lagergeländes geschätzt. 20 Millionen sind bewilligt, freilich verteilt über einen Zeitraum von zehn Jahren. Damit lassen sich noch nicht einmal die dringlichsten Maßnahmen beginnen.

Die Kreuzmauer, die den früheren Appellplatz markiert, ist ebenfalls wegen Einsturzgefahr mit weißen Plastikketten abgesperrt. Bald wird auch das Museum neben dem Leigertor mit der zynischen Aufschrift „Arbeit macht frei“ geschlossen. Der Beton aus den 60er Jahren ist marode. Sieben Millionen Mark würde die Betonsanierung kosten. „Auf unabsehbare Zeit“ wird das Gebäude als „Bauruine“ stehenbleiben, wenn es nicht vorher einstürzt – Morsch hält dies für ebenso unerträglich wie das Fehlen angemessener Räumlichkeiten, in denen Angehörige und Überlebende auf stille Weise der Opfer gedenken können. In diesem Jahr verschlingt allein der Wiederaufbau der jüdischen Baracken, die rechtsradikale Jugendliche im September 1992 angezündet hatten, alle Mittel.

„Da kann man bitter werden“, sagt der westdeutsche Historiker beim Gang über das Gelände dieses Konzentrationslagers, das 1938, als sich die Jugend der Welt im Berliner Olympiastadion traf, als „Muster-KZ“ am nördlichen Rand Berlins angelegt wurde. Etwa 100 000 Menschen sollten die Torturen an diesem Ort nicht überleben. Sachsenhausen, angelegt als gleichschekelliges Dreieck, umgeben von einer 2,70 Meter hohen Mauer und neun Wachtürmen, nimmt

einen besonderen Rang in der Terror-Welt der Nazis ein. „Geometrie des Terrors“ nennt Morsch die Architektursprache dieses Ortes, die am Hellbreit entworfen wurde. Im benachbarten T-Gebäude saß die SS-Inspektion für die Verwaltung sämtlicher Konzentrationslager. Heute hat dort das Oranienburger Finanzamt seinen Sitz. In der ehemaligen SS-Kaserne sitzt die Polizei. Im „Industriehof“ anderem die geraubten Ledersachen ermoderter Auschwitz-Häftlinge weiterverarbeitet.

Doch für den Erhalt des „Industriehofs“, den die Häftlinge auf dem Weg zur Genickschußanlage bei der „Station Z“ passieren mußten, steht im Investitionsplan „nicht eine müde Mark“ (Morsch) zur Verfügung. Das Gelände verfällt. Schon jetzt wuchert das Unkraut, bröseln die Gebäude, die Morsch ihrer „Zeugnisschaft“ wegen auch am liebsten erhalten würde.

Auch die „Vernichtungsstation Z“, wo die Gaskammer und das Krematorium standen, fällt in sich zusammen. Die DDR-Volkspolizei hatte die Originalbauten in den 50er Jahren abgerissen, um Raum für einen Schießplatz zu schaffen. Übrig blieben lediglich die Fundamente, die in den 80er Jahren von einem monumentalen Totendach, das auch noch falsch konstruiert war und die Schäden vergrößerte, überwölbt wurden. Das Gelände auf einer schlecht verfüllten Sandgrube ist von gelben Bauzäunen umstellt. Gutachter warnen: Es könne „jederzeit explosionsartig“ einstürzen. Eine Million Mark würde allein die Stabilisierung der Fundamente mit Toninjektionen kosten. 1998 kann damit frühestens begonnen werden. Vielleicht ist es dann schon zu spät.

Während in Berlin für einen Museumsneubau auf dem früheren Gelände des Gestapo-Hauptquartiers 45 Millionen Mark bereitstehen, lebt die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen „von der Hand in den Mund“. Drei Millionen Mark schießen der Bund und das Land Brandenburg jährlich zu. Der Bund wäre wohl bereit, mehr zu geben, doch Brandenburg, das seinen Anteil dann ebenfalls erhöhen mußte,

ist arm und zudem, als einziges unter den Bundesländern, auch noch für eine zweite KZ-Gedenkstätte zuständig, für das Frauen-KZ Ravensbrück, dessen Erhalt ebenfalls Millionen kostet.

„Diese Orte sind nur schwer erträglich“, sagt Morsch und sieht auch darin einen Grund, warum sich bislang niemand so recht des Geländes stark macht.

Die Besucher freilich sehen das anders. 270 000 Menschen besuchen Sachsenhausen inzwischen jährlich. Das sind Zahlen, die kaum ein hochsubventioniertes Museum vorweisen kann.

14 Monate in der Hölle überlebt

Eine Niederländerin erinnert an die Kinder im KZ Ravensbrück

VON CLAUS-DIETER STEYER,
FÜRSTENBERG

Am See hält Olga Edelheid kurz inne. „Das ist aber schön hier“, sagt die weitgereiste Frau, als sie blinzeln gegen die tiefstehende Sonne ans andere Ufer blickt. Über dem Eis erhebt sich die Silhouette von Fürstenberg. Bei ihrem letzten Aufenthalt an diesem Ort hatte Olga Edelheid weder See noch Stadt gesehen. 14 Monate lebte sie hier, doch angekommen war sie mitten in der Nacht, und Sichtblenden verhinderten den Blick auf den See. KZ-Häftlinge in Ravensbrück sollten nichts sehen und nicht gesehen werden.

Olga Edelheid, damals trug sie noch ihren Mädchennamen Hirsch, zählte im Februar 1944 gerade 13 Jahre. 14 Monate ertrug sie die Qualen im Konzentrationslager. Sie sah das Hungern, das Töten, die Qualen und das



ERSCHIESSUNGSGANG im KZ Foto: Siegmann

Sterben. Zum Gedenktag an die NS-Opfer ist sie erstmals seit der Befreiung des Lagers im April 1945 wieder nach Ravensbrück in Fürstenberg zurückgekehrt.

Sie hatte sich von ihrer Heimatstadt Den Haag aufgemacht, weil diesmal einer besonderen und bisher weitgehend unbeachteten Gruppe unter den Häftlingen gedacht werden sollte – der Kinder im KZ. Eigentlich hatte sie Ravensbrück nie wieder betreten wollen, doch die Einladung der Gedenkstättenleitung und deren Bitte, etwas von den Kindheitserinnerungen zu erzählen, überzeugten sie schließlich. „Ich hatte nicht recht daran geglaubt, daß sich noch jemand für

diese Zeit in Deutschland interessiert.“

Vielleicht freut sie sich deshalb so sehr über den Blumenstrauß, den ihr Schülerinnen der Fürstenberger Gesamtschule überreichen. „Damals wollte man uns hier vernichten. Und heute schenkt man uns am gleichen Ort Blumen“, erzählt sie beim Spaziergang an den See. 1942 gehörte sie zu einer Gruppe von 60 Juden, die im Holland verhaftet wurden. Nach mehreren Lagern ging es 1944 zusammen mit ihrer Mutter und zwei jüngeren Geschwistern auf Transport nach Ravensbrück. Der Vater wurde nach Buchenwald depotiert. Vor allem die stundenlangen Appelle und die SS-Aufseherinnen mit ihren Peitschen sie ihr in Erinnerung geblieben. „Wir größeren Kinder haben uns immer hinter den Frauen versteckt, damit wir nicht zum Arbeitsdienst bestimmt wurden. Denn Arbeit bedeutete Schinderei bis zum Umfallen“, sagt sie. Versteckt werden mußte oft auch der Bruder, damit er nicht ins Männerlager von Ravensbrück gesteckt wurde. In einer Baracke teilten sich acht Personen drei Holzpritschen.

Nach bisherigen Recherchen der Gedenkstätte Ravensbrück sind zwischen 1938/39 und 1945 genau 881 Kinder im Alter bis 16 Jahren im KZ selbst und im angegliederten Jugendlager Uckermark gewesen. Darunter waren 264 Juden und 162 Sinti und Roma. 1942 wurde eine notdürftige Entbindungsstation eingerichtet. Hier kamen 566 Kinder zur Welt. Davon sind 314 gestorben oder getötet worden. Die Dunkelziffer, so schätzt Gedenkstättenleiterin Sigrid Jacobeit, könnte allerdings höher liegen. Alle Frauen, die Kinder gebären, waren schon vor ihrer Einlieferung ins Lager schwanger.

„Der Schmerz der Mütter über den Verlust der eigenen Kinder erklärt wohl das meist schlechte Verhältnis der Frauen zu uns Kindern im Lager“, meint Frau Edelheid. „Jedenfalls habe ich in Erinnerung, daß viele uns aus dem Wege gingen.“ Andere Erinnerungen sprechen allerdings von einer großen Hilfe für Mütter mit Kleinkindern. „Meine Mutter erzählte mir, daß mich Frauen vieler Nationen gestillt haben“, hieß es beispielsweise in einem Brief einer 1944 im Lager geborenen Frau. Ihre Mutter war nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes deportiert worden.

Olga Edelheid blieb nach der Befreiung im April 1945 viele Jahre in Schweden. Sie hatte sich in Ravensbrück eine schwere Lungenentzündung zugezogen. Sie heiratete und schenkte selbst zwei Kindern das Leben. Der Sohn lebt in Israel, die Tochter in Irland. Im nächsten Jahr will sie wieder nach Ravensbrück kommen. Dann soll ein großes Treffen der von überlebenden Kindern des KZ stattfinden.

Authentische Orte verfallen

Gedenkstätten in Sachsenhausen und Ravensbrück fehlt Geld

Von Ute Frings

ORANIENBURG, 29. Januar. Die Mahn- und Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück sind nach Angaben des scheidenden Direktors der Stiftung brandenburgische Gedenkstätten, Jürgen Dittberner, vom Verfall bedroht. Für die Sanierung seien 90 Millionen Mark nötig, in den kommenden zehn Jahren stünden aber lediglich 30 Millionen Mark zur Verfügung. Der Bund und das Land Brandenburg zahlen jährlich nur drei Millionen Mark für bauliche Investitionen.

Die knappen Finanzen führten dazu, daß Originalgebäude, wie etwa die ehemalige Kürschnerei im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück oder der „Industriehof“ in Sachsenhausen verfielen, sagte Dittberner in Oranienburg. Schon heute bestehe bei der ehemaligen Vernichtungsstation „Z“, wo die Gaskammern und das Krematorium standen, „Einsturzgefahr“, monierte der Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen, Günter Morsch. Allein der Neubau der im September 1992

durch einen Brandanschlag zerstörten ehemaligen jüdischen Baracken kostet 4,3 Millionen Mark. Das entspricht nahezu dem Budget für das laufende Jahr.

Zwar habe sich der Bund bereit erklärt, mehr Geld zu zahlen, doch Brandenburg, das seinen Anteil dann ebenfalls erhöhen müßte, sei dazu nicht in der Lage, sagte Dittberner. 1,5 Millionen Mark seien im vergangenen Jahr zusätzlich an Spenden in die Kassen geflossen. Doch sei es schwierig, „selbst Industrieunternehmen, die aus ihrer Geschichte eine historische Verantwortung haben, als Sponsoren zu gewinnen“. Etwa 15 Millionen Mark zusätzlich würden genügen, um die Gedenkstätten wie vorgesehen zu sanieren.

Seit der Gründung der Stiftung 1993 haben 1,4 Millionen Menschen die ehemaligen Konzentrationslager besucht. 270 000 Besucher zählt allein die nahe Berlins gelegene Gedenkstätte Sachsenhausen jährlich, ein Großteil der Besucher seien Schulklassen aus Berlin, sagte Morsch. Nur Geld käme keines aus der Hauptstadt. Morsch tritt als neuer Direktor an die Spitze der Stiftung.

Aufklärer

Der Arbeitsraum läßt den Besucher frösteln. Das liegt nicht an der nüchternen Einrichtung, auch hat die hier wirkende Person kein Stigma. Es ist die Geschichte des Gemäuers, sie liegt wie ein Schatten auf dem Treffen mit Günter Morsch. Der neue Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten hat sein Büro im „T-Gebäude“ – hier hat Theodor Eicke residiert, „Inspekteur der Konzentrationslager“ und Chef der SS-Totenkopfverbände, nahezu Backstein an Backstein mit dem KZ Sachsenhausen. Er wisse nicht, wer einst in dem Zimmer gesessen hat, sagt Morsch und lacht, „zum Glück.“ Der gebürtige Saarländer unterwirft sich nicht der düsteren Aura seiner Arbeitsstätte, er setzt ihr Engagement und eben auch Normalität in Form von Humor entgegen. Außerdem sind dem bulligen 44jährigen die Örtlichkeiten ein paar Jahre vertraut. Seit Januar 1993 leitet er die Gedenkstätte Sachsenhausen. Wer diese Aufgabe übernimmt – und noch ausweitet – zählt zwangsläufig zu den etwas robusteren Naturen.

Morsch muß vielmehr aktuelle Probleme aushalten: Die vier Gedenkstätten, neben Sachsenhausen das einstige Frauenlager Ravensbrück, die Dokumentationsstelle

beim Zuchthaus Brandenburg/Havel und das Museum des Todesmarsches im Wald von Below (bei Wittstock), gelten als chronisch unterfinanziert. 50 Millionen Mark sind laut Morsch notwendig, sofort, um die meist verfallenden Bauten in Sachsenhausen und Ravensbrück zu sanieren. Doch für 1997 stellen der Bund und Brandenburg nur 8,8 Millionen für alle vier Gedenkstätten zur Verfügung. In einem „Rahmeninvestitionsplan“ werden immerhin Sachsenhausen 20 Millionen Mark und Ravensbrück zehn Millionen garantiert – im Laufe der nächsten zehn Jahre.

Zum Teil wenigstens läßt sich die Motivation von Morsch, in Kenntnis der Hürden nicht nur eine einzige Gedenkstätte zu leiten,

sondern die gesamte Stiftung, mit seiner Biographie erklären. Schon in der Jugend interessiert er sich für die Geschichte des Nationalsozialismus. Das Entsetzen bei der jahrelangen Lektüre von Zeitungsberichten über den Prozeß Mitte der 60er Jahre gegen 21 SS-Männer und einen Blockältesten von Auschwitz addiert sich zu den Erzählungen seines Vaters, der nach dem Krieg unter den Machenschaften nach wie vor einflußreicher früherer Nazi-Größen zu leiden hatte. 1988 promoviert Morsch in West-Berlin mit einer

Arbeit über die Einstellung der deutschen Arbeiter zum Nationalsozialismus. Er organisiert Ausstellungen zu NS-Themen, tourt als wissenschaftlicher Referent durch mehrere Bildungsstätten des DGB und landet Anfang 1993, auf Empfehlung einer Expertenkommission, in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Vier Jahre später beerbt Morsch den Gründungsdirektor der Stiftung, Jürgen Dittberner, der sich mit einem zwiespältigen Resümee verabschiedet.

Die Neuorientierung der Gedenkstätten nach Jahrzehnten realsozialistischer Geschichtsverfälschung ist unübersehbar. Aber auch die Isolation von der Umgebung, vor allem in

Oranienburg und Fürstenberg, schlägt den Mitarbeitern der Stiftung überwiegend Feindseligkeit entgegen. Hakenkreuzschmierereien, Pöbeleien, Sachbeschädigung, Anschläge, Überfälle auf Jugendliche, die an Workcamps in den einstigen Konzentrationslagern teilnehmen. Trotz oder gerade wegen der deprimierenden Erfahrungen will Morsch die Kontaktsuche zur Umgebung verstärken, zum Beispiel über mehr gemeinsame Projekte mit Schulen. Die authentischen Stätten des Grauens sollen nicht nur Betroffenheit erregen – Morsch wünscht „Lern-Orte“, an denen Unkenntnis und Ignoranz mit Aufklärung begegnet werden soll. Solange die Gelder reichen. FRANK JANSEN



GÜNTER MORSCHE (44) ist neuer Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Nach seinem Willen sollen die Stätten des Grauens „Lern-Orte“ sein, an denen Kenntnisse über die nationalsozialistischen Verbrechen vermittelt werden.

Foto: Matthias Litmann

Namen hatten die Häftlinge nicht mehr

Das „Muster-KZ“ Sachsenhausen / Eine Wanne voller Arme / Nichts wurde vergeudet außer dem Leben der Opfer

„Studiert, was geschehen ist, Studiert, wie es verhindert werden kann, Gebt jeden Tag euer Bestes, Versucht, in Frieden zu leben.“ Diese Worte hat Israels Präsident Weizman im ehemaligen Konzentrationslager (KZ) Sachsenhausen an die deutsche Jugend gerichtet. Weizman hatte 1996 seinen ersten Staatsbesuch in Deutschland mit einer Fahrt nach Sachsenhausen begonnen. Wir sind seinem Aufzug gefolgt.

Das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg, 30 Kilometer nördlich von Berlin, ist 1936 unter Aufsicht der SS von Häftlingen aufgelöster Konzentrationslager als „Muster-KZ“ erbaut worden. Ein gleichschenkeliges Dreieck mit 680 Meter langen Seiten war von einer 2,70 Meter hohen Mauer und neun Wachtürmen umgeben. Von der ursprünglichen Substanz des KZ ist in der jetzigen Gedankstätte nicht viel erhalten; das wird vor allem daran liegen, daß das Lager nach Kriegsende nicht etwa aufgelöst wurde, sondern dem sowjetischen Staatssicherheitsdienst weiter als stalinistisches Internierungslager diente, was die DDR später verschleierte. Die ehemals 65 Holzbaracken sind durch Steinblöcke ersetzt, die den Eingang markieren. Die beiden Holzbaueingänge sind durch Steinblöcke ersetzt, die den Namen der Häftlinge tragen. Die Häftlinge sind in den Baracken untergebracht, die in einem Brandanschlag von inzwischen verurteilten Neonazis teilweise zerstört worden. Sie sollen bis zu diesem Herbst wiederhergestellt sein.

Zwar war Sachsenhausen kein „Vernichtungslager“ wie Auschwitz oder Treblinka, doch sind auch dort bis 1945 von insgesamt 204 000 Häftlingen ungefähr 100 000 umgekommen, darunter viele Juden. Die meisten starben an Unterernährung, Seuchen oder Mißhandlung. Die Gestapo (Geheime Staatspolizei) brachte anfangs vor allem Gegner der Nationalsozialisten dorthin: Sozialdemokraten, Kommunisten, Christen, Gewerkschafter, nach dem 20. Juli 1944 auch Widerstandskämpfer. Nach Beginn des Kriegs wurden auch Polen, Russen, Ungarn, Tschechen und Franzosen nach Sachsenhausen verschleppt. Am 27. Januar 1997, dem Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz, haben ehemalige Häftlinge in der Gedankstätte Sachsenhausen Kränze niedergelegt (siehe unser Foto); die meisten waren aus Polen ungerüst.

Erst der Film, der uns in der jetzigen Gedankstätte zeigt, wird, mücht uns bewußt, unter welchen Umständen die Insassen hier „leben“ mußten. Sie wurden in riesigen Holzregalen gestapelt, lagen dicht an dicht auf dem Holz und hatten kaum Platz, sich zu bewegen. Außer diesen Regalen und einem einzigen schmalen Zwischengang war nichts in einer solchen Baracke, 300 bis 600 Menschen konnten so in einer einzigen Baracke zusammengepfercht werden. „Spezielle“ Gefangene hausten in Extrakarren, drei Quadratmeter groß, mit Brettern vor den Fenstern. Als Bett dienten dreieckige, unformige Strohsäcke. Nicht zu vergleichen mit dem kuscheligen, warmen Betten, die unseren gewohnt ist.

Ein tiefes Erdloch wurde als Strafgefängnis benutzt. Eine andere Strafe waren genähtliche Prosten, an deren Stricken mehrere Stunden stillstehen, was wir höchstens eine Stunde schafften würden. Wer zusammenbrach, wurde so lange verprügelt, bis er aufstand oder tot war. Die Kreuzmauer, die den früheren Appellplatz markiert, steht noch, aber sie ist wegen Einsturzgefahr mit Plastikketten abgesperrt. Sachsenhausen braucht dringend Geld für seine Restaurierung.

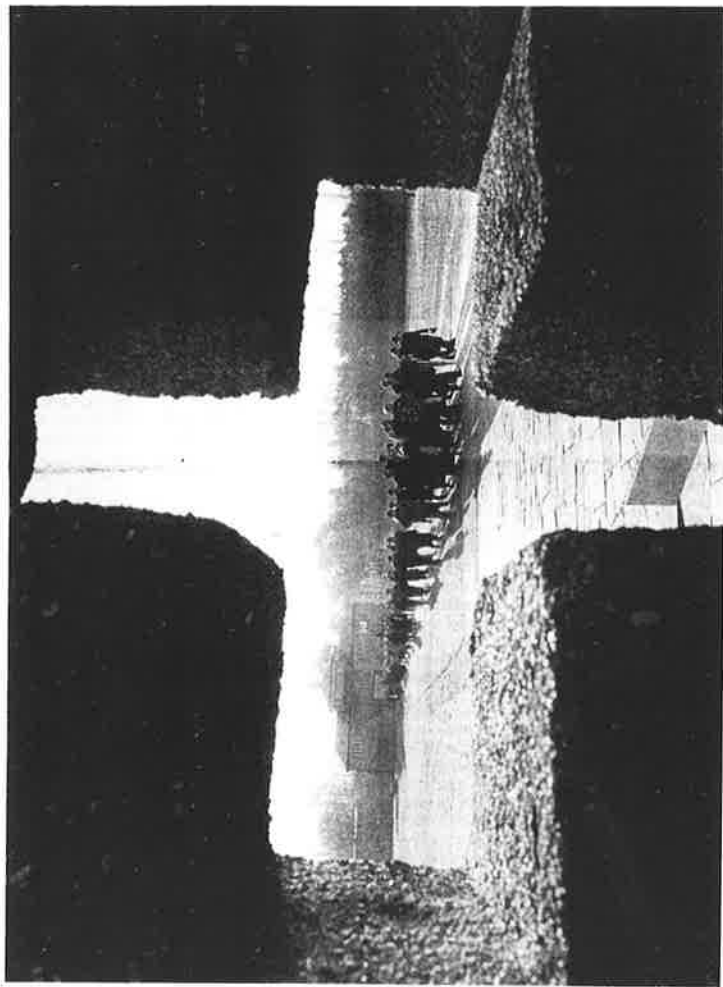
Natürlich waren die Nationalsozialisten auch auf Profit aus. Zum Konzentrationslager Sachsenhausen gehörten Werkstätten

te, wurde mehrmals durchgezählt. Fehlte ein Häftling, durchsuchten die Wärter das ganze Lager. Für die Häftlinge hieß das mehrere Stunden stillstehen, was wir höchstens eine Stunde schafften würden. Wer zusammenbrach, wurde so lange verprügelt, bis er aufstand oder tot war. Die Kreuzmauer, die den früheren Appellplatz markiert, steht noch, aber sie ist wegen Einsturzgefahr mit Plastikketten abgesperrt. Sachsenhausen braucht dringend Geld für seine Restaurierung.

Natürlich waren die Nationalsozialisten auch auf Profit aus. Zum Konzentrationslager Sachsenhausen gehörten Werkstätten

te, wurde mehrmals durchgezählt. Fehlte ein Häftling, durchsuchten die Wärter das ganze Lager. Für die Häftlinge hieß das mehrere Stunden stillstehen, was wir höchstens eine Stunde schafften würden. Wer zusammenbrach, wurde so lange verprügelt, bis er aufstand oder tot war. Die Kreuzmauer, die den früheren Appellplatz markiert, steht noch, aber sie ist wegen Einsturzgefahr mit Plastikketten abgesperrt. Sachsenhausen braucht dringend Geld für seine Restaurierung.

Natürlich waren die Nationalsozialisten auch auf Profit aus. Zum Konzentrationslager Sachsenhausen gehörten Werkstätten



Ehemalige Häftlinge, die meisten aus Polen, auf dem Weg zur Kranzniederlegung in Sachsenhausen.

Foto Reinhard Krause/Reuter

im „Industriehof“, jenseits der Lagermauer sowie mehr als hundert Außenlager, oder Außenkommandos zum Arbeitseinsatz der Häftlinge. Es gab sogar zwei Baracken zum Fälschen ausländischer Währungen.

Ein weiterer Wirtschaftszweig war die Pathologie. Selbst jetzt noch glauben wir in diesem Haus einen qualenden Todesgeruch einzunehmen, und ausgehängte Bilder veranschaulichen die Widerwärtigkeit des Ortes. Einige Instrumente wie Skalpell, Schere und Säge und die gekachelten Tische lassen den Betrachter erschauern, wenn er sich dabei zerstückelte Menschenkörper und blutverschmierte Hände vorstellt. Große Menschen wurden getötet, nur damit ihr Skelet an Universitäten verkauft werden konnte. Und wenn irgendwo ein Körperteil benötigt wurde, schlichtete man im Konzentrationslager mehrere Leute aus, um gleich ein ganzes Sortiment anbieten zu können. Auch davon ist ein anschauliches Bild vorhanden: eine Wanne voller Arme.

Ein Großteil der Ausstattung ist von der DDR übernommen; dabei wird nicht immer klar, ob das Anschauungsmaterial aus Sachsenhausen stammt oder aus Vernichtungslagern. Allerdings gab es auch in Sachsenhausen eine Vernichtungsstation, die ironischerweise „Gebäude Z“ genannt wurde, weil in ihr, so wie mit dem Z im Alphabet, das Leben enden sollte. Dort wurde 1940 das erste Krematorium in Betrieb genommen, 1941 eine Gaskammer. In der Lage eingerichtet und im März 1943 eine Gaskammer gebaut, die offenbar nur vor-suchweise benutzt worden ist, weil sie nicht einwandfrei funktionierte. Hier gewinnt man auch eine Vorstellung von den Greueln in den Vernichtungslagern. Durch Vorsepiegelung einer ärztlichen Untersuchung wurden Inhaftierte nach Goldzähnen abgesucht und ermordet. Wer Goldzähne oder -füllungen hatte, wurde mit einem großen „X“ markiert, damit man ihn hinterher im Leichenhaufen gezielt ausbuddeln konnte. Es kam sogar vor, daß die Opfer bei der brutalen Zahnentnahme noch lebten.

Getötet wurde am Fließband durch Gaskammer und versuchsweise durch Vergasung. Übrig blieben auch in Sachsenhausen Berge aus Asche, Zähnen, Haaren und sogenannter Prothesen. Alles konnten die Nationalsozialisten verwenden. „Nichts“ wurde vergeudet außer dem Leben der Opfer.

MANUELA ALBRECHT

Libération, 6. April 1997

Sachsenhausen, Camp de concentration à urbaniser

PAR ANTOINE GRUMBACH *

Au bord de l'eau, à trente kilomètres de Berlin, dans ce qui fut l'Allemagne de l'Est, le camp d'Oranienburg-Sachsenhausen - «Sachso» pour les déportés - est sur le point d'être partiellement gommé par un projet d'urbanisme: un concours pour la construction de 8 000 logements sur le site du camp a été lancé.

Architecte urbaniste, je construis actuellement mon troisième immeuble à Berlin, et c'est à cette occasion que j'ai appris l'existence de ce concours scandaleux. C'est dans le camp de Sachsenhausen que mon père, juif, fut déporté le 2 avril 1943 comme résistant, livré aux Allemands par la police de Vichy à Tunis. Il y est mort le 23 mars 1944.

Dès 1936, ce camp avait été choisi par le général Thoder Eicke pour y installer le QG de l'inspection générale de tous les camps d'Allemagne et d'Europe. Sachsenhausen était un camp «pilote»: c'est là que furent expérimentés les chambres à gaz, les crématoires et les stands de tirs pour les exécutions de masse. Trois morgues furent construites d'une surface de 230 m², carrelées de blanc, pour contenir des centaines de corps dans leur sous-sol. Au-dessus, dans le bâtiment de pathologie, les médecins SS disséquaient les cadavres et en prélevaient les pièces intéressantes pour les universités et les instituts d'anatomie. Et à la périphérie du camp, un ensemble industriel profitait de la main-d'œuvre à bon marché des déportés. Les équipes spéciales «Einsatzgruppen» qui vont semer la terreur en URSS seront encadrées par des SS formés dans ce camp.

En 1938, après la Nuit de cristal, 1 800 juifs allemands sont enfermés à Sachsenhausen aux côtés des «triangles rouges», les résistants et opposants politiques des pays envahis par Hitler: Autrichiens, puis Tchèques, Polonais, Hollandais, Belges, enfin Norvégiens, Russes et Français. Selon la comptabilité du camp, 204 537 détenus sont entrés à Oranienburg-Sachsenhausen. 100 167, soit la moitié, y trouveront la mort.

Donc, dans ce camp vont être internés et exterminés des juifs ainsi que des résistants antifascistes de l'Europe entière. En 1961, les autorités de RDA vont réaliser, dans le cadre du Mémorial de Sachsenhausen, le musée «de la lutte antifasciste des peuples d'Europe», architecture typique du communisme triomphant, où alternent sculptures et documents sur les mouvements de résistance dans toute l'Europe. L'extermination des juifs est rappelée dans une petite salle à part, mais n'est pas inscrite sur la stèle du Mémorial.

Un débat sur les nouvelles inscriptions sur la stèle - rajouter les juifs, les Tsiganes? - a été engagé. Certains ex-Allemands de l'Est profitent de ce débat pour demander que ce Mémorial soit transformé en commémoration aux «victimes du nazisme et du communisme». Les «victimes du communisme» - confusion faussement naïve de ceux qui nient le génocide - sont en réalité les SS arrêtés à Sachsenhausen en 1945 par l'armée Rouge, internés et exécutés sur place...

Le projet d'urbanisme vise justement à effacer aujourd'hui la partie du camp où se trouvaient les casernes de SS et l'administration générale des camps. Il ne touche pas au Mémorial ni aux baraquements des déportés (qu'un incendie criminel a tenté de détruire l'année dernière, une seule baraque a brûlé). L'acharnement à faire disparaître toutes les traces des bourreaux, l'administration, les habitations, tout ce qui touchait à la vie quotidienne des SS, pour ne laisser que les vestiges des victimes et des instruments de leur extermination, est troublante. D'ailleurs, d'étranges «historiens» de l'urbanisme sont impliqués dans la programmation de cette sinistre opération immobilière. Il s'agit soudain de construire 8 000 logements, leurs équipements et leurs commerces, de quoi loger 30 000 habitants dans une très petite ville, dans un paysage de maisons individuelles. Une opération de cette ampleur bouleverse tout le territoire et modifie le contexte environnant. Pour un professionnel de l'urbanisme, la cohabitation d'un tel ensemble, avec vue imprenable sur le camp, est évidemment inconciliable avec la préservation d'un lieu de mémoire. Les terrains à bâtir sont nombreux dans cette région, mais ce projet d'urbanisme se propose d'utiliser cet espace comme un «terrain au bord de l'eau» reléguant à l'arrière les restes dérangeants du passé. On a prévu d'installer la police dans le bâtiment en T des SS, et un «Fitness Center» dans l'une des casernes SS («Allez maigrir dans un ancien camp de concentration...»).

Dans l'ancienne Allemagne de l'Est, où les restitutions de propriétés foncières sont difficiles, les terrains des anciens camps de concentration, que personne ne revendique, sont plus faciles à récupérer pour les municipalités qui veulent lancer des opérations immobilières. De plus, le camp de Sachsenhausen, longtemps symbole d'une propagande contre l'Allemagne de l'Ouest («ses dirigeants capitalistes complices des crimes nazis»), est un mauvais souvenir qu'on aimerait effacer dans l'Allemagne réunifiée.

La mobilisation pour conserver la mémoire du système concentrationnaire hitlérien est lente et malaisée. Alors que les écologistes allemands peuvent rassembler des foules contre la moindre pollution industrielle, les Grünen ne s'élèvent pas contre un projet de pollution de la mémoire.

En tant qu'architecte, je ne peux qu'avoir honte de cette profession qui «répond au programme» les yeux fermés. Aucun candidat invité à concourir n'a refusé le projet d'urbanisation de Sachsenhausen. A l'exception de l'architecte américain Daniel Libeskind, lauréat du musée de Berlin (qui comprendra le futur Musée juif), qui a proposé un contre-projet: la moitié du terrain témoigne de l'organisation des SS, noyant les anciennes casernes dans un plan d'eau sur lequel on circule par des pontons; l'autre partie est plantée d'arbres, traversée par une faille qui abrite des bâtiments à vocation de réinsertion sociale des Allemands de l'Est. Ce projet-manifeste a reçu une mention spéciale du jury, façon polie d'écarter le gêneur ou le fou qui dit la vérité.

Nous aussi, en France, avons de lourds reproches à nous faire. La démolition du camp de Drancy, par exemple, pour y construire de nouveaux HLM n'a suscité d'autres protestations

Les chambres à gaz et les crématoires furent expérimentés à Sachsenhausen. Sans plus de respect pour la mémoire des 100 167 déportés morts dans ce camp, un projet d'urbanisme prévoit d'y construire aujourd'hui 8 000 logements.

que celle d'une revue d'architecture: les bâtiments détruits étaient des témoignages historiques des premières constructions industrialisées en France.

Dans l'Allemagne réunifiée qui s'est empressée d'oublier le communisme, faisons en sorte que l'horreur du génocide et la mémoire de la résistance aux nazis ne soient pas balayées, pour toujours, par le prétendu progrès dont l'urbanisme hygiéniste et soi-disant moderne, peut devenir le complice.

* Architecte urbaniste. Grand prix national 1992 de l'urbanisme et de l'art urbain.

Rectificatif: le texte de Léon T. Hadar «Il n'y a pas de péril vert», publié le 8 avril dernier, était tiré de *Foreign Affairs* et non du *New York Times*.

Die nationalsozialistische Vergangenheit instrumentalisiert

Die Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen / Eine Ausstellung / Von Peter Jochen Winters

ORANIENBURG, 13. April. Im Museum der Gedenkstätte Sachsenhausen in Oranienburg nördlich von Berlin hat der brandenburgische Kulturminister Reiche (SPD) am Sonntag die Ausstellung „Von der Erinnerung zum Monument“ eröffnet. Sie dokumentiert Nutzung, Zerstörung und künstlerische Überformung des 1936 von der SS als „Musterlager“ für künftige KZ-Bauten errichteten Konzentrationslagers nach seiner Befreiung durch sowjetische und polnische Truppen im April 1945. Die Ausstellung endet mit dem Staatsakt der DDR zur Eröffnung der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte“ Sachsenhausen am 23. April 1961. Damit war aus der einstigen Folterstätte der Nationalsozialisten, die Zehntausende der insgesamt 200 000 Häftlinge nicht überlebten, und dem zu DDR-Zeiten verschwiegenen „Speziallager“ des sowjetischen Geheimdienstes, in dem mindestens 12 000 der etwa 60 000 Internierten zu Tode kamen, schließlich ein „Tempel des Antifaschismus“ zum Ruhm der DDR und ihrer marxistisch-leninistischen Partei, der SED, geworden. Die nationalsozialistische Vergangenheit wurde zur Verbreitung der kommunistischen Ideologie und in der Auseinandersetzung mit der Bundesrepublik instrumentalisiert.

Die Gedenkstätte Sachsenhausen ist die erste KZ-Gedenkstätte, die ihre Entstehungsgeschichte zum Thema einer Ausstellung macht. Sie tut das nicht denunzierend, sondern sachlich-nüchtern, aber kritisch anhand von Fotos, Ausstellungsstücken aus dem Besitz ehemaliger Häftlinge sowie Plänen, künstlerischen Entwürfen, Skulpturen und Ausschnitten aus Wochenschauen. In der Ausstellung wird nicht nur den Motiven nachgegangen, die seit einem entsprechenden Beschluß des SED-Zentralkomitees von 1953 bis 1961 zur Errichtung und Gestaltung der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte“ führten, sondern auch anhand eines Reiseberichts auf den Umgang mit den nationalsozialistischen Konzentrationslagern im Westen Deutschlands im Jahr 1956 verwiesen.

Die Ausstellung ist zugleich ein Beitrag zu der Frage, wie das wiedervereinigte Deutschland mit der nationalsozialistischen Vergangenheit umgeht. Dabei geht es nicht nur um die Um- und Neugestaltung der früheren „nationalen“ DDR-Gedenkstätten Buchenwald, Sachsenhausen und Ravensbrück. Es geht um den Konflikt, ob die authentischen Relikte der nationalsozialistischen Folterstätten auf deutschem Boden oder künstlerisch gestaltete Denkmäler wie das geplante Mahnmahl für die ermordeten Juden Europas oder ein Holocaust-Museum sich als die Aneignung der Geschichte besser eignen. Die Sachsenhausen-Ausstellung zeigt, daß durch zentrales Gedenken

und künstlerische Gestaltung und Überformung die Gefahr besteht, daß das historische Geschehen zugunsten einer zeitgenössischen Selbstdarstellung in den Hintergrund geschoben wird.

Mit der Errichtung des Konzentrationslagers ist 1936 begonnen worden, während in Berlin die Olympischen Spiele stattfanden. Der Reichsführer-SS, Himmler, wollte ein „modernes, vollkommen neuzeitliches Konzentrationslager“, in dem Tausende von Häftlingen – „Volksfeinde“ und „Rassfremde“ – auf Dauer effektiv beherrscht und als billige Arbeitskräfte ausgebeutet werden könnten. Zugleich sollte Sachsenhausen als „Musterlager“ zur Ausbildung der SS-Wachtruppen dienen. Der Bauplan des SS-Architekten Kuiper ist in der Ausstellung zu sehen. Er zeigt als Kern des Musterlagers das „Schutzhaftlager“ in Form eines gleichschenkligen Dreiecks, so daß vom zentralen Wachturm A aus mit einem einzigen Maschinengewehr sämtliche Häftlingsbaracken kontrolliert werden konnten. Dem Schutzhaftlager vorgelagert und mit ihm zu einer architektonischen Einheit verbunden wurde das SS-Truppenlager, wo später im „T-Gebäude“ auch die zentrale „Inspektion der Konzentrationslager“ ihren Sitz fand.

Nach der Befreiung im April 1945 diente Sachsenhausen vom August 1945 bis März 1950 dem sowjetischen Geheimdienst NKWD als „Speziallager“. Danach übernahm die „Kasernierte Volkspolizei“ (KVP), aus der 1956 die Nationale Volksarmee der DDR hervorging, den Lagerkomplex Sachsenhausen; das ehemalige SS-Truppenlager und auch das „T-Gebäude“ wurden bis 1990 von der DDR-Armee genutzt. Mit der Übernahme durch die KVP begann die Verwahrlosung und gezielte Zerstörung des Lagers. Der Bevölkerung dienten die Baracken als Bau- und Brennmaterial. 1952/53 sprengte die Kasernierte Volkspolizei die Vernichtungsstätte „Station Z“, wo sich Krematorium und Gaskammer befanden und viele tausend Häftlinge und sowjetische Kriegsgefangene bis 1945 ihr Leben lassen mußten, um dort einen „Schießgarten“ anzulegen. Das Häftlingslager wurde „geschichtsbereinigt“.

Erst 1956 wurde das Dreieck des ehemaligen Schutzhaftlagers von der NVA freigegeben, frühere in- und ausländische Häftlinge übten heftige Kritik an dem verwahrlosten Zustand. Sie forderten eine würdige Gestaltung des einstigen Konzentrationslagers als Gedenkstätte. Der mit ihrer Gestaltung zunächst beauftragte Gartenarchitekt Reinhold Lingner plädierte angesichts der Reste der damals noch erhaltenen Häftlingsbaracken dafür, daß „von diesen abstoßenden, häßlichen Zweckbauten, mit denen die Erinnerung an Leid, Schmach und

Grauen verbunden ist, der Feierplatz sich eindeutig als Kunstwerk lösen muß“. Lingner wollte „der Natur zurückgeben, was die SS ihr genommen hat“. Statt authentischer Relikte also ein gärtnerisch gestalteter „Feierplatz“ für Aufmärsche, rituelle Feiern und Massenkundgebungen des Regimes, abgeschirmt durch eine sechs Meter hohe Porphyrmauer vom Turm A.

Überwindung der SS-Bauten durch künstlerische Überformung war auch das Motto des „Buchenwald-Komitees“, das schon in Buchenwald und Ravensbrück tätig geworden war und 1956 die Gestaltung der Gedenkstätte Sachsenhausen von Lingner übernahm. Ihr Gutachten „Zur Gestaltung der Gedenkstätte Sachsenhausen“ ist in dem von Günter Morsch zur Ausstellung herausgegebenen Begleitband „Von der Erinnerung zum Monument“ vollständig abgedruckt. Das Buchenwald-Komitee kam zu dem Schluß: „Bei den Lagern auf deutschem Boden wird es gut sein, die Überwindung der SS-Herrschaft durch Abtragen und Beräumen der Reste und durch eine planmäßige Gestaltung zum Ausdruck zu bringen.“ Es setzte auf die Überlegenheit der architektonischen und bildkünstlerischen Gestaltung. So entstand in Sachsenhausen im Zentrum der Gedenkstätte, dem Zentrum der SS-Herrschaft, dem Turm A, genau entgegengesetzt jener 40 Meter hohe, alles überragende Obelisk, dessen 18 rote Keramik-Dreiecke lediglich an die gleichfarbigen Winkel der politischen Häftlinge erinnern. Aus der Leidenstätte von Juden und Christen, Bürgern und Arbeitern, Konservativen und Linken aus vielen Ländern Europas war die „Nationale Mahn- und Gedenkstätte“ zur Verherrlichung des kommunistischen Widerstandes geworden.

Als die „Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen“ im April 1961 im Beisein von etwa 100 000 Personen eingeweiht wurde – in Jerusalem lief gerade der Eichmann-Prozess –, pries Ulbricht die DDR als Hort des Antifaschismus in Deutschland und vereinnahmte die Leiden der Häftlinge für die Legitimierung seiner DDR. Dem für die politische Überwachung und museale Gestaltung der Gedenkstätte verantwortlichen Politbüromitglied Sindermann gab der SED-Chef auf, es müsse „klar erkennbar sein der Zusammenhang zwischen dem deutschen Monopolkapitalismus und dem Faschismus...“, die Verkörperung der besten Traditionen in der DDR und die Fortsetzung der reaktionären militaristischen und antihumanistischen Traditionen durch die Politik des Adenauerregimes.“ An dieser Konzeption hat sich in der DDR bis zur Wende nichts geändert.

Märkische Allgemeine, 21. April 1997

Gedenken an die KZ-Befreiungen

500 Menschen ehrten in Sachsenhausen die Opfer der Nazibarbarei

Oranienburg (MAZ). Etwa 500 Menschen haben am Sonntag der Befreiung des früheren Konzentrationslagers Sachsenhausen bei Oranienburg (Kreis Oberhavel) vor 52 Jahren in Ansprachen und mit Kranzniederlegungen gedacht. Unter ihnen waren nach Angaben der Gedenkstätte auch 26 ehemalige Häftlinge. Von den etwa 300 ausländischen Gästen waren allein 105 aus Frankreich angereist. Sachsenhausen war nach unterschiedlichen Berichten am 22./23. April 1945 entweder von der Roten Armee oder polnischen Soldaten befreit worden.

Der Präsident des Internationalen Sachsenhausen-Komitees, Charles Desirat, und dessen norwegischer Vertreter Olav Gulbrandsen riefen dazu auf, die Gedenkstätte zu erhalten. „Dies ist eine heilige Pflicht für den Staat und die Stiftung“, sagte Desirat. Der Ort sei ein Zeuge der Vergangenheit. An der Veranstaltung nahmen auch Vertreter der Botschaften Rußlands, der Ukraine, Frankreichs und Polens sowie der Zentralräte der Juden, Sinti und Roma teil.

Von Befreiung zu reden stehe nur den einstigen Insassen und Opfern, nicht aber den Deutschen zu, sagte der brandenburgische Justizminister Hans Otto Bräutigam (parteilos) in seiner Gedenkrede. Die Politiker seien verpflichtet, sich für den Erhalt

und den Ausbau von Gedenkstätten einzusetzen, um die Erinnerung an das Grauen wachzuhalten.

Das jetzt zur Verfügung gestellte Geld reiche nicht aus, um alle Originalbauten zu erhalten, sagte die Sprecherin der Gedenkstätte, Martina Krause gegenüber Journalisten. Den früheren Lagern Sachsenhausen und Ravensbrück stünden für die nächsten zehn Jahre insgesamt 30 Millionen Mark zur Verfügung. Das in Sachsenhausen 1961 eröffnete Neue

Museum müsse eventuell in drei oder sechs Jahren schließen. Es fehle an Geld für seine Sanierung.

Bereits am Sonnabend war im Belower Wald nördlich von Wittstock (Kreis Ostprignitz-Ruppin) der Opfer des Todesmarsches vor 52 Jahren gedacht worden. Rund 300 Teilnehmer, darunter auch zahlreiche Ex-KZ-Häftlinge aus Frankreich, erinnerten an den Marsch, der am 21. April 1945 in Sachsenhausen begonnen hatte und vermutlich

zwischen 3000 und 7000 Häftlingen das Leben kostete. Insgesamt etwa 30 000 Häftlinge waren von der SS zwangsevakuert worden.

Wie am Rande der Gedenkveranstaltungen mitgeteilt wurde, haben am Sonnabend unbekannte Täter aus dem Neuen Museum Bilder und Schriftstücke aus der von Schülern erarbeiteten Ausstellung „Hoffen auf ein Morgen“ gestohlen. Sie dokumentiert den Alltag im KZ Auschwitz. Die Kriminalpolizei ermittelt.



Hinterbliebene von ermordeten jüdischen Häftlingen legten Blumengebinde nieder. Foto: Reuters

Holz muß schwimmen

Ideen und Gespräch zu einer Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen

Von Andrea Linne

Oranienburg. Das Gras knistert, trockene Äste liegen herum. Das Tor steht nur einen kleinen Spalt offen. Irgendwann lebte hinter dem Stahlzaun Theodor Eicke. Dieser Mann bewohnte eine Villa und regierte als Inspekteur über die deutschen Konzentrationslager.

Etwa 30 Menschen waren am Sonntag zusammengekommen, um diese Villa Eicke zu besichtigen. Sie verfällt, einige Fensterscheiben sind durch Pappen ersetzt, der Garten verwildert. Als könnte die Natur das Geschehene überwuchern und verschwinden lassen. Daß es genauso aber nicht passiert, dafür gründete sich eine Initiativgruppe. Mit dabei Tino Kunert vom Landesjugendring Brandenburg, der in Oranienburg lebt, Verbände wie Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, aber auch die Lagergemeinschaft Sachsenhausen.

Adam König, der von 1939 an selbst als Häftling miterlebte, was die Jugendlichen in einer Jugendbegegnungsstätte in Sachsenhausen aufarbeiten wollen, sprach denn auch stellvertretend für alle Opfer der deutschen Nazis. Er wüschte sich die Begegnung und freue sich, daß Jugendliche die Idee aufgegriffen hätten. Denn ein Besuch in einem ehemaligen Konzentrationslager, das sei das Eine. Das Leben auf dem Gelände, von dem Gewalt ausging, das Fühlen der Steine und des Holzes der Baracken – das sei in einer solchen Stätte der Begegnung etwas anderes.

Auch Peter Fischer vom Zentralrat der Deutschen Juden machte klar, daß die Idee aus politischen Kreisen längst gewünscht und gefordert wurde. „Dies ist kein Ort der Beliebigkeit, es ist ein Ort mit negativer Energie.“ Doch politische Forderungen seien tot, solange sich niemand findet, der Ideen aufnehme, sie zu Leben erwecke. So, wie Holz schwimmen muß, wenn es ins Wasser fällt – oder es saugt sich voll und geht unter.

Tino Kunert und Ulla Kux, die den Initiativkreis vertreten, machten erste Denkansätze klar. So sei die Veranstaltung

am Sonntag mit Besichtigung des Geländes und der Gedenkstätte sowie anschließendem Gespräch ein eher symbolischer Auftakt zur Gründung einer internationalen Begegnungsstätte gewesen. Die Eicke-Villa eigne sich zur Unterbringung von etwa 25 Jugendlichen. Da das Haus der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gehört, sei der Zugriff zu realisieren. Um aber international wirksam arbeiten zu können, sollte auch eine der an die Villa grenzenden SS-Hundertschaftsunterkünfte genutzt werden.

Nach ersten Schätzungen, so

Dr. Günter Morsch, Gedenkstättenleiter und bald auch offizieller

Brandenburger Stiftungschef für Gedenkstätten, seien für die Villa etwa zwei Millionen DM notwendig. Der Umbau eines SS-Gebäudes koste nach Schätzungen etwa sieben Millionen DM. Das Gelände mit den Truppenunterkünften gehört dem Bundesvermögensamt.

Doch woher könnte Geld für eine solche Idee kommen? Jugendpolitische Sprecher von Fraktionen im Berliner Abgeordnetenhaus sowie des Brandenburger Landtages sicherten

allesamt ihre Unterstützung zu. Doch machten auch alle klar, daß das Geld eher ein Problem sei. Dem widersprach Bernd Karl Vogel, Abteilungsleiter des Brandenburger Ministeriums für Jugend: „Geld ist genügend da. Es fragt sich nur, wo?“ Und der Germendorfer Pfarrer Werner Liedtke, schon in der DDR Leiter der Aktion Sühnezeichen, forderte: „Das Geld ist nicht weg. Die Leute, die an Häftlingen verdient haben, müssen finanziell gefordert werden.“

So waren die mehr als 100 Außenlager des KZ Sachsenhausen, die sich vor allem ab 1942 rasant verbreiteten, wie Dr. Morsch während der Führung erläuterte, vor allem an Großbetriebe gekoppelt. Namen wie Siemens, Borsig oder Krupp müssen in diesem Zusammenhang genannt werden. Vor 1942 gab es kein gezieltes Ausnutzen von Häftlingsarbeit. Ab diesem Datum aber leiteten kühle Verwaltungsfachleute die KZ. Sie rechneten nach genauem Kalkül aus, was aus den Häftlingen anbarer Münze herauszupressen war. Dieses Erleben hob Alfred Roos vom Landesjugendring Brandenburg hervor. Nicht nur eine museale Stätte sei notwendig in der heutigen Zeit, wo Kränze niedergelegt würden, sondern ein Ort wirklichen Erlebens, wo Zeitzeugen getroffen und Dokumente gesichtet werden könnten.

Wie sich die Pläne des Initiativkreises, der auch überlegt, ob ein Trägerverein gegründet oder besser eine Stiftung für die Leitung der Stätte ins Leben gerufen werden sollte, mit den Vorstellungen der Stadt decken, blieb am Rande der Veranstaltung eher offen. Zwar nannte Dr. Ernst Stransky kurz die Idee, an der gearbeitet werde, einige Gebäude nach Daniel Libeskind abzureißen und einen Park anzulegen. Auf mögliche Gewerbeansiedlungen ging er nicht ein. Er sei auch nicht zuständig, machte Stransky mehrfach deutlich. Dennoch werde Oranienburg als Stadt ihren Teil dazu leisten. Aber dann müßten auch alle mitziehen, über die Länder bis hin zum Bund.



Die Eicke-Villa verfällt. Ein Initiativkreis fordert nun, das Gebäude als Jugendbegegnungsstätte umzubauen. Sie wurde am Sonntag symbolisch in Besitz genommen. Foto: Liebke

KZ-Gedenkstätte Verteidigung der Vorgärten

Bewohner der ehemaligen SS-Siedlung in Oranienburg wehren sich gegen Denkmalschutz

Von Jörn Jürschik

Sachsenhausen war das Muster-KZ der Nazis. Was davon übrig blieb, wollen Historiker deshalb unter »Ensemble-schutz« stellen. Eine Bürgerinitiative sträubt sich dagegen.

Wo heute in Oranienburg die Dinastraße in einer Sackgasse endet, war der Haupteingang des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Hier wurden die Gefangenen ins Lager getrieben, von den Bahnhöfen mitten durch die Wohngebiete. Dabei kam es zu pogromartigen Szenen. Am schlimmsten muß es auf den letzten zwei- bis dreihundert Metern gewesen sein: Denn da ging es durch das Viertel, in dem die SS-Lagerführung wohnte. Es trennte das Gefangenlager von der Kleinstadt.

»Denkmal für Täter? Wir sagen nein!«

Nur noch wenige Häuser in der Dinastraße tragen den dunkelbraunen Putz von vor 60 Jahren. Viele erhielten neue Dielenfenster und Türen, wurden frisch gestrichelt. Schon vorzusehen, gerade hier, das es einen Vorgarten blüht. An den Straßenecken stehen als SS-Häuser prägnant Schilder: »Hier wohnte SS-Haus Nr. 1«. Ein Denkmal? Wird da gefragt.

Im Herbst 1996 schloß sich ein großer Teil der Einwohner des Viertels zur »Bürgerinitiative gegen den Denkmalschutz« zusammen. Damals schien eine Zeit fast vier Jahre geführte Diskussion zwischen Stadtverwaltung Oranienburg zu Ergebnissen zu führen. Es geht um den Denkmal- oder Ensemblebeschutz für den gesamten Komplex des Konzentrationslagers. Der umfaßt das Häftlingslager, die Kommandantur, das SS-Truppenlager, die SS-Verwaltung (mit dem Sitz der KZ-Inspektion für das ganze »Dritte Reich«), die SS-Siedlung, einen Industriehof sowie das Außenlager Klinkerwerk. Die Gedenkstätte – das Häftlingslager in Dreiecksform mit einer Kantenlänge von 550 Metern – nimmt nur fünf Prozent der gesamten Fläche ein.

Als sich die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 1994 mit ihren Forderungen nach Baustop auf dem Gelände – Gebiete waren bereits ausgewiesen – und nach Erhalt der Architektur an die Öffentlichkeit wandte, schlug ihr Verwunderung, Ungläubigkeit, Empörung entgegen: Welcher KZ-Komplex? Wo?



Plakativer Protest in der Oranienburger Dinastraße

Wie groß? Die Bevölkerung rief ganz zornig: Die Gedenkstätte war das Konzentrationslager. An die Häftlingslager denken die Menschen nicht. Der Bereich der SS der Täter dagegen ist nicht dring geworden. Indem man in der DDR-Zeit die Opfer wehrte hat, hat man sich nicht weiter um die Geschichte des ganzen KZ gekümmert. Das sagt Dr. Günther Morsch, Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen und Direktor der Stiftung Die Einfamilienhäuser, wie der gesamte KZ-Komplex 1936/38 erbaut, fungiert sich gut ins Stadtbild Oranienburg ein. Ihre Bewohner kamen aus weit entfernten Kleinstädten. Studien zur Sozialisation und Psychologie von SS-Führern unterer Ränge vermitteln heute ein Bild von Menschen mit zwei Gesichtern. Im Gegensatz zu dem, was sie in ihrem bürokratischen Dienst taten, sollen sie sich nach Feierabend als fürsorgliche Ehemänner und Väter gegeben haben. Auch in Oranienburg, wie Forschungsarbeiten der Gedenkstätte belegen.

Architektur drückt Herrschaft der SS aus

Die Stadt jedoch hatte nach einer Ausschreibung schon detaillierte Pläne für das Gelände. Sie favorisierte den Entwurf des Architekturbüros Libeskind, der eine parkähnliche Anlage vorsieht. Darin könne »Geschichte eher beiläufig als vor-dergründig« vermittelt werden. Eine Neubebauung »mit angemessener Gewerbesiedlung« sei möglich. 1995 gaben das

»dagegen zu sein«. Die Lokal- und die Regionalpresse brachte umfangreiche Berichte von jeder Veranstaltung, auf der das Thema auch nur gestreift wurde. Das Landesamt für Denkmalpflege legte dem Stadtparlament eine überarbeitete Fassung vor. Daraufhin zeigte ein Teil der Verorderten Entgegenkommen: Der Bauausschuß lagte erstmals in der Gedenkstätte. Das schien den Anwohnern um die Dinastraße zuviel Kompromiß, sie ergreifen ihre Bürgerinitiative. Die folgenden Debatten wurden kaum noch sachlich geführt. Der Vorsitzende des Stadtbauamtes, Christian Kieczyński, ermahnte die wörtlichen Umgang mit der Geschichte der Stadt, in die er das ehemalige KZ mit der bestehenden Gedenkstätte einordnet. »Die Stadtkörner demonstrieren, wie man mit so einem historischen Ort umgeht. Das müssen wir aber vorort klären. Solange sich die Bewohner schon gegen den Begriff Denkmal wehren, kann der Denkmalschutz nicht einfach durchgesetzt werden.«

Angst vor Neonazis oder nur um Partys?

Statt einer Denkmalbereichssatzung will die Bürgerinitiative eine Gestaltungssatzung für Stadtviertel. Sie hofft, dieses Kommando die Planungsbefugnisse von Grün- und Kulturamt zu übernehmen. Wer ihre Argumente das erste Mal zum Ausdruck bringt, muß die Konsequenzen ziehen. Die Initiative hat sich schon mehrmals bei den Konzerten um ihre Kritik tatsächlich auf den Begriff Denkmal! Sie können oder wollen nicht untercheiden zwischen einem ohrenden Denkmal und dem Denkmalschutz aus historischem Irkenminsternesse. Noch ärger: Sie sorgen sich um ihre Gartenpartys. Wir könnten sie denn feiern, wenn ernstgemeintige Besucher an ihren Grundstückszäunen stehen?

Doch dann findet der Richterstatut zu einem Verständnis, ansatzweise wenigstens. Die Bewohner, sagen sie selbst, haben natürlich immer gewußt, für wen ihre Häuser gebaut wurden, wer sie vor ihnen genutz hat. Doch zu DDR-Zeiten hat niemand darüber geredet, und das sei gut gewesen. Jetzt weiß es die ganze Öffentlichkeit. Sie wollen nicht noch mehr Aufmerksamkeiten, nicht zusehen müssen, wie ihre Siedlung zum Wallfahrtsort für Neonazis werde. Denkmalbereichs- oder bloß Gestaltungssatzung? Bürgerinitiative und Gedenkstätte sind einander unversöhnlich verfeindet. Stadtratsmitglied Kieczyński würde den regionalen Rahmen der Diskussionen gern erweitert sehen: »Die Kleinstadt und ihre Einwohner sind mit dem Problem vielleicht überfordert. Dar Umgang mit diesem Teil deutscher Vergangenheit und insbesondere der Überreste hiervon kann nicht Oranienburg allein überlassen werden. Das ist ein Thema für die historische Debatte in ganz Deutschland.«

Foto: Jürschik

Landesamt für Denkmalpflege und das Kulturministerium dem Antrag der Gedenkstätte ihre Unterstützung. Der Minister wies den Landrat sogar schriftlich an, das Außenlager Klinkerwerk sofort unter Schutz zu stellen.

Gedenkstättenrat Morsch begründet die Forderung nach einem Ensemblebeschutz vor allem mit dem Modellcharakter des KZ Sachsenhausen wurde als Muster-KZ verortet. Die Anlage und in der Architektur drückt sich die Herrschaft der SS über die Gefangenen aus, wird die Rolle des KZ als zentraler Teil des politischen Verfolgung im NS-Staat deutlich. »So eine Anlage gibt es nur noch hier. Nur hier kann man die ineinander greifenden Teile der Mordmaschinerie KZ begreifen. Wenn der Denkmalschutz lange hinausgezögert wird, dann bedeutet das den kalten Abriß vieler Bauten im Industriehof, im Bereich der Kommandantur und auf dem SS-Truppenlager.« Letzteres ist immerhin zum Teil gesichert. Denn der NVA folgte das Polizeipräsidentium Oranienburg.

Im Frühjahr 1996 lehnte die Stadtverordnetenversammlung mit überwältigender Mehrheit eine Denkmalbereichssatzung ab. Ganz Oranienburg schien

„Ein Europa heißt ein Erinnern“

Mahnende Worte in Ravensbrück / Enthüllung von Gedenktafel mit italienischen Gästen

Ravensbrück (pitz). Eine Gedenktafel mit Namen von 136 Opfern als Erinnerung an über tausend italienische Frauen, die im KZ Ravensbrück interniert waren, wurde gestern in Ravensbrück enthüllt.

An der feierlichen Zeremonie nahm eine hochrangige italienische Delegation teil, angeführt vom Präsidenten des italienischen Abgeordnetenhauses, S.E. Luciano Violante, der Vizepräsidentin Frau Ersilia Salvato und dem Botschafter der Republik Italien, Enzo Berliot, und Professor Bianca Paganini vom Internationalen Komitee der Ravensbrückfrauen.

„Dieser Ort erscheint uns gerade heute lichtdurchflutet, hell und von der Sonne beschienen, doch wenn man die Augen schließt, kommt sofort die Erinnerung an das Grau, die Düsternis jener grauvollen Zeit wieder“, faßte Frau Professor Paganini eindrucksvoll die Gefühle und Gedanken der italienischen Delegation zusammen. Mit den hohen Repräsentanten des italienischen Staates waren gestern etwa 100 ehemalige Häftlingsfrauen, sowie deren Familien und Enkel nach Ravensbrück gekommen.

Im Beisein des amtierenden brandenburgischen Landtagspräsidenten Martin Habermann, Steffen Reiche, Kulturminister des Landes, sowie Raimund Aymanns, Fürstenbergs Amtsdirektor, erinnerte Seine Exzellenz Luciano Violante an die gemeinsame Verpflichtung aller Staaten in Europa, gegen Intoleranz und politische Ver-

folgung vorzugehen. Nicht vorstellbar sei für ihn im übrigen die Ausblendung der Grundlagen der italienischen Republik, der antifaschistischen Tradition. Dies um so mehr in Zeiten der Reformen eines geeinten Europas.

Auch Steffen Reiche brachte zum Ausdruck, daß ein zusammenwachsendes Europa die einzig richtige Antwort auf die Zeiten des Faschismus, der Kriegsgreuel und jeglicher staatlicher Barbarei sei. „Ein gutes Zeichen ist deshalb, daß

so viele ehemalige italienische Häftlinge erstmals wieder nach Ravensbrück gekommen sind“, so Reiche. Er spreche ausdrücklich im Namen der brandenburgischen Regierung, wenn er sagt, daß die Mahn- und Gedenkstätten als wichtige Zeugnisse deutscher Vergangenheit weiterhin gepflegt und erhalten bleiben werden. Dem schloß sich Martin Habermann an, der sagte, daß es oberste Pflicht sei, das Gedenken an die vielen Antifaschisten und Opfer des Nationalsozialismus wachzuhalten.

Frau Ersilia Salvato wies darauf hin, daß die Wurzeln des heutigen demokratischen Italiens auch bis nach Ravensbrück zurückreichten. Und sicher habe die Geschichte längst über Schuld und Sühne gerichtet. Doch bleibe eines als Verpflichtung erhalten: Die Erinnerung an jene schreckliche Zeit müsse gewahrt und immer wieder erneuert werden. Denn eines sei gewiß: „Sobald man die Barbarei vergißt, kommt sie wieder“, so die Vizepräsidentin des italienischen Abgeordnetenhauses.



Seine Excellenz Luciano Violante wandte sich in einer kurzen Ansprache gegen Intoleranz als Nährboden von Willkür und Barbarei. Foto: Gabriel

Ein Kamm erzählt von Hunger und Leid



Organisatorin Dr. Annette Kaminsky zeigt eine Strickleiter, die ehemalige Gefangene 1950 aus dem Lager schmuggelten.

Fotos: Schirmmacher

Von Annegret Schirmmacher

BM Oranienburg - „Diese Lokkenwickler kenne ich, die habe ich selbst ins Lager geschmuggelt.“ Ein alter Mann zeigt auf ein Häufchen gelochter Holzstäbchen, die in einer Vitrine zwischen Kämmen, gestopften Socken und schwarzen Schachfiguren liegen. Sie sind Teil der Ausstellung „Kultura! Preis: Fünf Tagesrationen Brot“, die gestern in der Gedenkstätte Sachsenhausen eröffnet wurde.

Für die kleine Schau hat eine Arbeitsgruppe ein Jahr lang Alltagsgegenstände gesammelt, die ehemalige Gefangene des Speziallagers Nr. 7 nach dessen Auflösung im Frühjahr 1950 mitgenom-

men und bis heute aufbewahrt haben.

Jedes der rund 50 Exponate erzählt eine Geschichte: „Den weißen Pullover hat eine Insassin gegen eine Tagesration Brot von einem Mithäftling gekuhlt, also eingetauscht. Er rettete ihr im Winter 46/47 das Leben“, erzählt Dr. Annette Kaminsky. Die Hauptorganisatorin interviewte mit Kollegen Hunderte von Zeitzeugen und gibt den Besuchern jetzt Einblick in die wenig erforschte Geschichte des Straflagers, in dem die sowjetische Militärverwaltung zwischen 1945 und 1959 rund 60 000 Menschen gefangenhielt.

Geöffnet bis 30. April 1998, täglich außer montags, 8.30 bis 16 Uhr. Der Eintritt ist frei.



Aus alten Lappen gestrickt: Pullover, Socken und Stulpen.

Wenn die Geschichte einfach weggesprüht wird

Einst Lager der Nazis, dann des NKWD: In Sachsenhausen gibt es keine einfachen Antworten

VON GERWIN KLINGER

ORANIENBURG. Gitarrenakorde dröhnen aus dem alten Lager. Die Mädchen-Band „in vino veritas“ macht Sound-Check für ihren Auftritt bei der Eröffnung der Ausstellung „Geschichte läßt sich nicht wegsprühen!“ in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Der Verein „Welt der Jugend“ aus Köpenick stellt hier sein Geschichtsprojekt vor. Die Theatergruppe „Carlo und die bösen Kinder“ erzählt, wie das, was als Geschichtstour mit Abenteuer-Komponente anfang, zum politischen Lehrstück wurde. „Wer bist denn du?“, fragt ein gelangweiltes Mädchen den KZ-Gefangenen, der plötzlich neben ihr steht. – „Deine Geschichte.“ – „Was geht mich diese Geschichte an!“ Mit einem kräftigen Farbstrahl wird der Gefangene vollgesprüht und weggedrängt. Auf einer Tafel erscheint die Schrift: Please remember!

Die Jugendlichen hatten im Emsland nach Spuren der Straflager gesucht, in denen ab 1933 Gefangene unter extremen Bedingungen das Moor kultivieren mußten. Die Schüler richteten den Gedenkplatz wieder her: Unkraut wurde gejätet, eine Hinweistafel repariert und ein Findling mit der ersten Strophe des Moorsoldaten-Liedes beschriftet. Zwei Tage später waren Tafel und Stein mit Farbe übersprüht. Mit ihrer Ausstellung über Börgermoor und die Geschichte ihres Workcamps protestieren die Schüler gegen den Versuch, Geschichte „wegzusprühen“.

Mit solchen Projekten möchte sich die Gedenkstätte für Jugendliche öffnen. Dabei soll sich der Besuch des Lagers nicht in rührseliger Betroffenheit des Augenblicks verlieren. So gibt es Gespräch zwischen den Generationen, etwa mit Karl Stenzel, der 'Politischer' in Börgermoor war, aber auch Ausstellungen. Das low-budget-Projekt sagt freilich auch etwas über die Lage in Sachsenhausen aus. Der enge Etat erlaubt kaum größere Projekte. Ohnehin sind die wenigen Originalbauten in desolatem Zustand und drohen. Allenthalben warnen Schilder vor Einsturzgefahr. Die Substanz ist kaum zu erhalten.

In die Reste der Anlage ist der Terror eingeschrieben. Über 200 000 Menschen traf er: Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, „Asoziale“ und Menschen aus besetzten Ländern. Zigtausende wurden hier ermordet. Eingeschrieben

ist aber auch die Willkür und Brutalität des sowjetischen Besatzungsregimes, das hier ein Speziallager des NKWD betrieb. Zwischen 1945 und 1950 wurden 60 000 Menschen interniert: Systemträger des NS, Soldaten und Offizier der Wehrmacht, Zivilisten und Häftlinge, die von Sowjetischen Militärtribunalen (SMT) verurteilt wurden, aber auch sowjetische KZ-Häftlinge, die nun als Verräter behandelt wurden. Etwa 12 000 starben an Hunger und Krankheit. So müssen hier viele Anforderungen und Bedürfnisse berücksichtigt werden. Der Ort soll einer des Totengedenkens, der Trauer und der Würdigung des Leidens sein, aber auch ein Ort des Wissens und Lernens über die großen Staatsverbrechen dieses Jahrhunderts. Ansprüche also, die oft quer zueinander stehen.

Zwei Tage später lädt die Forschungsstelle „NKWD-Speziallager“ zu einer Tagung. Sie

In Trauer und Gedenken liegt die Tendenz zur Legendenbildung

gibt diesmal den SMT-Häftlingen; darunter waren viele Jugendliche, die von Militärgerichten als Werwölfe oder wegen Waffenbesitzes verurteilt wurden. Günther Wagenlehner, der selbst inhaftiert war und nun in den Moskauer Archiven arbeitet, und der Historiker Alexander von Plato sind als Referenten geladen. Die meisten der etwa vierzig Zuhörer sind ehemalige SMT-Häftlinge oder Angehörige. Bei ihnen ist vor allem Günther Wagenlehner gefragt. Vom ihm erwartet man sich Hilfe bei der individuellen Schicksalsklärung bis hin zur Rehabilitierung durch russische Gerichte – wobei es nicht allein um die Wiederherstellung von Ehre und Würde geht, sondern auch um Entschädigung und Rente. Wichtig ist den Anwesenden das Gedenken: An den Massengräbern, die man in einem abgelegenen Lagerteil entdeckte, ist jetzt ein Friedhof angelegt. Hier werden Kränze niedergelegt, hier wird getrauert.

„Gedenkstätte“ und „Museum“ – ein Spannungsverhältnis. In Trauer und Gedenken liegt die Tendenz zur Legendenbildung und Mythologisierung; historische Forschung und Dokumentation hingegen sind immer

auch Aufklärungsarbeit in antimythologischer Absicht. Günter Morsch, Leiter von Sachsenhausen, möchte mit einem differenzierendem, dezentralem Arrangement Raum schaffen für Gedenken und individuelle Trauer. In authentischen Gebäuden, die mit Opfergruppen oder bestimmten Thematiken verbunden sind, wie der Medizin im Lager oder den Plänen der Täter, sollen Dokumentationen gezeigt werden.

Doch auch dafür fehlt Geld. Immerhin werden die Baracken 38/39 der jüdischen Gefangenen saniert. Der Brandanschlag von 1992 hat zusätzliche Mittel mobilisiert. Mit einer Dauerausstellung über die Juden im Lager sollen sie nun am 9. November wiedereröffnet werden. Den Pavillon mit einer Dokumentation zum NKWD-Lager wird es nach dem gegenwärtigen Plan indes erst im Jahre 2006 geben. Zu spät, finden viele ehemaligen NKWD-Internierten.

„Es gibt zwei Möglichkeiten: Ich öffne die Gedenkstätte, so wie sie jetzt ist, oder ich schließe sie“, sagt Günter Morsch. Der Ist-Zustand ist wesentlich durch die „Nationale Mahn- und Gedenkstätte der DDR“ vorgegeben, die hier 1961 eingerichtet wurde. Deren Aufbau vereinseitigt das KZ zur Leidensstätte der kommunistischen Arbeiterbewegung. Opfer und Widerstand werden mythologisiert zum Gründungsakt der DDR aus dem Geist des Antifaschismus und im Blutsbund mit der Sowjetunion. Ein Obelisk, vor dem ein Rotarmist seine Arme schützend über zwei sich entschlossen aufrichtende KZ-Gefangene breitet, beherrscht die Szene. Diese Mythen-Anlage gehört zu diesem Ort; doch die Vorgeschichte mit auszustellen, so weit reicht die Präsentationskraft des Museums derzeit nicht. Die Traditionslinie dieses verordneten DDR-Antifaschismus ist spürbar, wenn der stellvertretende Bürgermeister von Köpenick, Ernst Welters, das Schülerprojekt in seiner Ansprache zur „Staffelweitergabe“ erklärt. Anders die Wechselausstellung „Von der Erinnerung zum Monument“ über die Geschichte der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte“ der DDR – aber sie ist befristet bis zum 13. Oktober.

250 000 Besucher kommen im Jahr nach Sachsenhausen, die Hälfte davon aus dem Ausland. Doch gibt es nicht einmal eine Buslinie von der S-Bahn zur Gedenkstätte. Der Fußweg beträgt zwanzig Minuten.

Architekten trafen sich in Ravensbrück

Kolloquium anlässlich des Ideenwettbewerbes der Stadt Fürstenberg

Ravensbrück (pilz). Den ganzen Tag intensiv beraten und diskutiert wurde gestern in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Der Grund: Erstmals hatten sich die Teilnehmer des internationalen landschaftsplanerischen Ideenwettbewerbes „Ehemaliges Frauenkonzentrationslager Ravensbrück“ zu einem wissenschaftlichen Gesprächsforum vor Ort getroffen.

Begrüßt wurden die zahlreich erschienenen Architekten und Landschaftsplaner von Fürstenbergs Bürgermeisterin Gudrun Appel und der Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Dr. Sigrid Jacobit.

Bereits Ende Juli war der schöpferische Wettstreit um die künftige Gestaltung bestimmter Flächen des ehemaligen KZ ausgerufen worden, auf Initiative der Stadt Fürstenberg und mit Förderung des Potsdamer Ministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr.

Zwischenzeitlich konnten sich zwar die Kandidaten mit den Vorgaben des Wettbewerbes anhand von Unterlagen vertraut machen. Gestern nun bestand jedoch die erste und wohl auch entscheidende Möglichkeit, die Bedingungen vor Ort genauestens unter die fachmännische Lupe zu nehmen. Prof. Dr. Rudolf Schäfer von der Berliner Forschungsgruppe Stadt und Dorf – das Planungsbüro ist mit der Durchführung des Wettbewerbs beauftragt – maß deshalb auch dem gestri-

gen Kolloquium eine wesentliche Bedeutung bei, was den weiteren Verlauf des Wettbewerbes betreffe. So könnten mit diesem Forum endgültig Unklarheiten bei den Wettbewerbern ausgeräumt werden. Mißverständnisse seien aufklärbar, so daß Fehl-Entwürfe im Laufe des Ideenwettbewerbes vermieden werden könnten. „Es kommt aber auch darauf an, gemeinsam im Gespräch Lösungsansätze zu finden“, verwies Prof. Schäfer auf die Vorzüge einer solchen Zusammenkunft.

Zu klären sei zum Beispiel gewesen, inwieweit die Planer den Bereich der Baulichkeiten der Mahn- und Gedenkstätte einbeziehen können. „Sind dort bauliche Eingriffe überhaupt machbar?“ müsse zur Sprache gebracht werden, vor allem in Abstimmung mit den Vertretern der Gedenkstätte. Eine weitere zu klärende Frage sei, wie nachhaltig und auf welche Weise in die verschiedenen „Geländeteile“ des ehemaligen Konzentrationslagers eingegrif-

fen werden könne.

Zur Zeit befinde man sich in der ersten Phase des Ideenwettbewerbes, bei der es vorrangig um grobe Ideen und Konzepte gehe. Eine Strategie gelte es derzeit zu erarbeiten, wie weiter mit dem Wettbewerbsgelände umzugehen sei. Deshalb habe man gewissermaßen als Quintessenz des gestrigen Tages ein offizielles Protokoll angefertigt, auf das sich der weitere Wettbewerb berufen werde. Schließlich erhofften sich die Ausrichter in der sich anschließenden zweiten Phase konkrete Vorschläge und Konzepte.

Ernst werde es schließlich für die Teilnehmer des Wettbewerbes Ende des Jahres. Dann tage das Preisgericht – bestehend aus Sachpreis- und Fachpreisrichtern. Wobei sich die Sachpreisrichter aus den Auslobern des Wettbewerbes zusammensetzten, die Fachpreisrichter hingegen renommierte Architekten und Landschaftsplaner seien. Dem Gewinner des ersten Preises winken 40 000 DM.

Massenmord kann man nicht ausstellen

Das Unbehagen an der Gedenkstättenkultur geht über den Vorwurf der „Inszenierung des Grauens“ hinaus

Von Ute Frings (Berlin)

Nicht für jedermann ist die Gedenkstätten des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen eine bekannte Adresse. An einen Besuch Helmut Kohls kann sich hier niemand erinnern. Selbst wenn ein hoher Staatsgast, wie im Januar 1996 Israels Präsident Ezer Weizmann, dort der Tausenden von Ermordeten gedenkt, läßt der Kanzler seinen Gast allein ins 50 Kilometer nördlich Berlins gelegene Oranienburg fahren. Gilt es, wie im Herbst 1992 den Brandanschlag Rechtsradikaler auf die sogenannten „jüdischen Baracken“ 38 und 39 zu verurteilen, schießt er seinen Außenminister Klaus Kinkel (FDP). Die Nachricht von den am Vorabend des jüdischen Neujahrsfestes in Flammen aufgegangenen Gebäuden löste weltweit Empörung und Proteste aus, das internationale Renommee des vereinten Deutschlands schien ernsthaft gefährdet. Also mußte der Außenminister mit den verkohlten Baracken ins Bild, um Entsetzen und Abscheu zu bekunden. Eine Angelegenheit des Auswärtigen Amtes. Keine Frage? Das war in jenem Jahr, in dem unter dem Beifall braver Bürger kabigeshorene Jugendliche Asylbewerberheime in Brand steckten und Politiker die Abschaffung des Grundrechts auf Asyl betrieben.

Fünf Jahre sind seitdem vergangen, in denen Menschen verbrannten in Mölln und Solingen und aus Verzweiflung Lichterketten leuchteten. Zwei an dem Brandanschlag in Sachsenhausen beteiligten Skinheads wurde in der Zwischenzeit der Prozeß gemacht. 1995 verurteilte das Landgericht Potsdam einen 25jährigen Bahnangestellten und einen 23jährigen Hilfsarbeiter zu Haftstrafen. Am morgigen Sonntag, dem 59. Jahrestag des Novemberprogramms, wird in Sachsenhausen die neue, alte Baracke 38 eröffnet: ein Metekel des nationalsozialistischen Völkermords an den Juden und des Neonazismus der 90er Jahre gleichermaßen.

Noch immer hängt bitterer Brandgeruch in der Luft, wie ein olfaktorisches Mahnmal, das sich in dem bizarren Muster des von der Hitze aufgeschwungenen Lacks an den Decken und Wänden ausgebreitet hat. Nachkriegsgeschichte dokumentiert auch die Ausstellung aus der DDR-Zeit in diesem Raum: Toiletten, Waschraum, ein Schlafsaal, vollgepflegt mit dreistöckigen Pritschen. Für 250 Häftlinge, informiert ein ruigeschwarztes Schild. „Eine Inszenierung“, wie der Leiter der Gedenkstätte und der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Günter Morsch, einräumt. So etwas gelbten Kritiker als „Verharmlosung“, während es die Opferverbände vehement verteidigten. Noch sei nichts endgültig. Der Historiker weiß um die Unzulänglichkeit einer künstlichen Erinnerung an das Grauen.

Von dem „historischen Gebäude“, einer — wenn auch aus Originalteilen — zusammengezimmerter Rekonstruktion aus den 60er Jahren, führt eine Glasstirn in einen zweigeschossigen, fensterlosen Betonbau. Das Äußere wird von einem rostigen Gittergerüst umhüllt, das die Struktur einer Holzbaracke nachzeichnet: Der von den Flammen zerstörte Flügel A der Baracke 38. Hier ist eine Ausstellung über die Geschichte der Juden im Konzentrationslager Sachsenhausen von 1936 bis 1945 eingerichtet, die erste von insgesamt elf neuen Dauerausstellungen auf dem Gelände. 15 exemplarische Biographien von Häftlingen, zum Teil kommen sie in Tondokumenten zu Wort, eingefügt in die Chronologie der politischen Ereignisse. Von seiner Ankunft auf dem Bahnhof von Oranienburg berichtet Kurt Kupferberg auf einem der Tonbänder: „Die Bewohner haben uns mit Steinen beworfen und gefurten. Schlagt die Juden tot, was wollt ihr denen noch zu fressen geben.“

350 Gäste haben sich zur Einweihung des Museums angekündigt, darunter der brandenburgische Ministerpräsident Manfred Stolpe (SPD), der Vorsitzende

des Zentralrats der Juden Ignatz Bubis, der israelische Botschafter Avi Primor sowie mehr als 60 ehemalige jüdische Häftlinge aus aller Welt. Der Bundeskanzler wird auch dieses Mal nicht dabei sein: aus Bonn reist lediglich ein Staatssekretär aus dem Innenministerium an.

KZ-Gedenkstätten gelten Prominenten gemeinhin nicht als publikumswirksame Kulisse. Als „Kranzabwurfstellen“ sind sie für Politiker unbrauchbar. Ein ehemaliges Konzentrationslager eignet sich kaum als nationale Wehstätte. Auch schreit der marode Zustand der Gedenkstätte Sachsenhausen nach Geld, die 20 Millionen Mark, die Bund und Land in den nächsten zehn Jahren zahlen wollen, reichen nur für die notwendigsten Reparaturen. Der Rest verfällt. Dabei mangelt es keineswegs am Geld. Für den Neubau des Deutschen Historischen Museums (DHM) in Berlin stehen immerhin mehr als hundert Millionen Mark bereit. Doch das DHM gilt Kohl als nationale Aufgabe.

Allerdings, nicht nur Spitzenpolitiker, auch Intellektuelle meiden Sachsenhausen. Zwar besuchen die Gedenkstätte, zwei Drittel von ihnen sind wieder die Mär von den zwangsverpflichteten Schülergruppen, die schlecht gelaunt durch das Gelände getrieben werden, Einzelbesucher mit historischen Vorkenntnissen und konkreten Fragestellungen an die deutsche Geschichte. Doch Namen wie Walter Jens oder Günter Grass stünden bis heute nicht in seinem Gästebuch, klagt Günter Morsch, und auch die Feuilletons der großen Zeitungen übersähen geflissentlich seine Kärnerarbeit vor Ort.

Mag sein, daß die auffällige Zurückhaltung der deutschen Geistesarbeiter, bezog sie sich auch nur auf die Fixierung ihres Besuchs im Gästebuch, mit dem fundamentalen Verunsicherung zusammenhängt, wie mit der zwiespältigen Geschichte jener Orte zu verfahren sei. Wo nicht nur die Nationalsozialisten Men-

schen systematisch ermordeten, sondern auch die sowjetische Militäradministration nach Ende des Krieges Strafager eingerichtet hatte, in denen auch Unschuldige elend zugrunde gingen.

Gewiß jedenfalls ist: Das generelle Unbehagen an der Gedenkstättenkultur geht mittlerweile über diese konkreten Schwierigkeiten hinaus. So fragt etwa die US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin Ruth Klüger, selbst eine Überlebende von Auschwitz, ob dieser Museumskultur nicht ein „Aberglaube“ zugrunde liege, wie ihn auch Grusel- und Gespenstehäuser in aller Welt vermitteln. Ein Besucher, der hier steht und ergriffen ist, und wäre er auch nur ergriffen von einem solchen Gruseh, wird sich dennoch als ein besserer Mensch vorkommen.

Es ist nicht zuletzt dieses Mißtrauen in den erzieherisch-aufklärerischen genius loci dieser „Tatorte“, der die Unmasse sich widersprechender Vorschläge hervorgebracht hat, wie mit den topographischen Zeugnissen des administrativen Massensmords umgegangen werden sollte.

Dennoch, einerlei ob Orte wie Sachsenhausen in Zukunft dem Prozeß des „Alters in Anmut“ überlassen werden oder ob naturalistische Inszenierungen das Grauen immer wieder neu evozieren wollen, der Brandanschlag auf die jüdische Baracke hat blitzartig enthüllt, wie die radikalsten Befürworter eines Schlußstriches unter, die Beschäftigung mit der deutschen Vergangenheit diesen Ort betreffen. Als einen derjenigen, deren Leiden sie durch Feuer und Brand aus dem Gedächtnis tilgen wollten.

Ob Helmut Kohl, der schon über den Gräbern in Bitburg und bei der Neuen Wache an einer falschen Versöhnung zwischen Opfern und Tätern arbeitete, sich bewußt ist, daß er mit seiner persönlichen Tabuisierung von Sachsenhausen dazu beiträgt, aus einem Ort des Gedenkens einen Ort des Vergessens zu machen?

Die Brandspuren wurden bewußt erhalten

Die Ausstellung „Jüdische Häftlinge“ in Sachsenhausen eröffnet / Von Peter Jochen Winters

ORANIENBURG, 9. November. Am Sonntag, dem 59. Jahrestag der „Reichskristallnacht“, ist in der Gedenkstätte Sachsenhausen ein neues Museumsgebäude und die Dauerausstellung „Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945“ in der Baracke 38 eröffnet worden. Die beiden „Jüdischen Baracken“ 38 und 39 waren bei einem „antisemitisch motivierten Brandanschlag“ in der Nacht vom 25. zum 26. September 1992 – kurz nach dem Besuch des damaligen israelischen Ministerpräsidenten Rabin – teilweise zerstört worden. Die Leitung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten sieht in diesem Anschlag ein Glied in der Kette rechtsextremistischer, ausländerfeindlicher und antisemitischer Gewalttaten in Deutschland in den letzten Jahren.

Die Täter, ein damals 19 Jahre alter Berliner Sonderschüler und ein aus Prenzlau stammender 21 Jahre alter Bahnangestellter, die früher zur rechtsextremistischen Szene von Bernau gehörten und die Tat gemeinsam mit unerkannt gebliebenen Skinheads ausgeführt hatten, waren im Oktober 1993 – nicht zuletzt infolge der schlampigen Ermittlungsarbeit der Polizei – vom Jugendstrafsenat des damals noch bestehenden Bezirksgerichts Potsdam freigesprochen worden. Der Bundesgerichtshof (BGH) hat das Urteil im August 1994 aufgehoben und die Sache zur erneuten Verhandlung nach Potsdam zurückverwiesen. Das Potsdamer Landgericht verurteilte die beiden im Oktober 1995 wegen gemeinschaftlicher Brandstiftung. Der Bahnangestellte erhielt drei Jahre Freiheitsstrafe, der Sonderschüler eine Jugendstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten.

Nach 1945 ein sowjetisches Speziallager

Die Baracken 38 und 39 in dem 1936 von der SS eingerichteten Muster-Konzentrationslager Sachsenhausen nördlich von Berlin wurden vorwiegend mit jüdischen Häftlingen belegt. Nach den Deportationen der jüdischen Häftlinge in die Vernichtungslager des Ostens 1942 waren Häftlinge aus allen anderen Gruppen in den beiden Baracken im sogenannten Kleinen Lager untergebracht. Zwischen 1945 und 1950 war Sachsenhausen ein sowjetisches „Speziallager“, die beiden Baracken waren mit Internierten belegt. Später wurden sie abgerissen. Im Zug der Planungen für eine „Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen“ wurden die Baracken 38 und 39 in den Jahren 1958 bis 1961 von den DDR-Behörden „rekonstruiert“. Auf Grund von Protesten jüdischer Verfolgtenorganisationen in Israel gegen die Nichterwähnung der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden im repräsentativen „Museum des antifaschistischen Kampfes der europäischen Völker“ in der Mahn- und Gedenkstätte wurde in den Jüdischen Baracken von der DDR eine Ausstellung „Geschichte des antifaschistischen Widerstandskampfes und der

Leiden des jüdischen Volkes“ eingerichtet. Zum Zeitpunkt des Brandanschlags war diese Ausstellung infolge der Umgestaltung der Gedenkstätte nur noch fragmentarisch vorhanden.

Nach intensiven Diskussionen über den Umgang mit der Ruine wurde 1994 eine verfremdete Rekonstruktion der zerstörten Gebäudeteile beschlossen. Im März 1995 erfolgte der erste Spatenstich. Die beschädigte Baracke 39 wurde nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten restauriert.

Ausstellungsstück und Ausstellungsgebäude zugleich

Sie soll im kommenden Jahr eine Dauerausstellung über den Lageralltag aller Häftlinge in Sachsenhausen aufnehmen. Der Wand- und Dachbereich im Nordflügel, der am stärksten beschädigt wurde, wird von einer außenliegenden Glashaut vor weiterem Zerfall geschützt.

Der noch vorhandene, beim Brand beschädigte hölzerne Teil der Baracke 38 ist ebenfalls restauriert worden, doch wurden die Brandspuren bewußt erhalten. Der abgebrannte Bereich wurde durch einen Neubau ersetzt, der die neue Dauerausstellung aufnimmt. Die Baracke 38 ist somit Ausstellungsstück und neues Ausstellungsgebäude zugleich. Die Baracke ist in ihrem ursprünglichen Ausmaß durch eine äußerlich mit Gitterrosten ausgefachte Stahlkonstruktion ergänzt worden. Im Inneren ist der neue zweigeschossige Ausstellungsraum durch eine Trennwand deutlich von dem restaurierten Teil der Baracke getrennt, in dem die zu DDR-Zeiten gezeigte Innenausstattung der Baracke – Schlafraum mit dreistöckigen Pritschenbetten und sanitäre Einrichtungen – zu sehen ist. Die Trennwand zwischen Alt- und Neubau dokumentiert durch die erhaltenen Brandspuren den Anschlag von 1992. Sie wird durch eine raumhohe Glasscheibe geschützt.

Im Mittelpunkt der jetzt eröffneten Dauerausstellung in der Baracke 38 stehen die jüdischen Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen. Ziel der Ausstellung ist es jedoch, die von den Nationalsozialisten betriebene „Endlösung der Judenfrage“, den Völkermord an den Juden und seine Vorgeschichte am Schicksal der hier Inhaftierten darzustellen. In 23 biographischen Vitrinen, die sich auf den Zeitraum 1936 bis 1942 – dem Abtransport der damals noch übriggebliebenen 500 jüdischen Häftlinge aus Sachsenhausen nach Auschwitz – beschränken, werden die Ereignisse an exemplarischen Lebensläufen eindrucklich veranschaulicht.

Unmittelbar nach der Erweiterung des Konzentrationslagers Sachsenhausen durch das „Kleine Lager“ im Spätsommer 1938 im Zuge der „Aktion Arbeitsscheu Reich“ waren die Baracken 38 und 39 vor allem mit Juden belegt. Nach dem Novemberpogrom 1938 kamen rund 6000 Juden ins Kleine Lager, die jedoch nach sechs Wochen bis drei Monaten wieder entlassen

wurden, wenn sie auswanderten. Bei Kriegsbeginn 1939 wurden hier staatenlose Juden unter unvorstellbaren Bedingungen eingepfercht. Was damals geschah und bis zur Deportation der jüdischen Häftlinge im Oktober 1942 anhielt, gilt als „Vorspiel der Vernichtung“.

Im Jahr 1944 kehrte sich die Richtung der Deportationen infolge der veränderten Kriegslage um: Aus den Vernichtungslagern im Osten oder direkt aus ihren Heimatländern kamen jüdische Häftlinge in großer Zahl als Arbeitsklaven nach Sachsenhausen. Sie mußten vor allem in den Außenlagern Zwangsarbeit für die Kriegswirtschaft leisten. Ihr Schicksal und die Außenlager Sachsenhausens werden in der Ausstellung als Sonderthema behandelt.

Ein weiteres Sonderthema „Zur Archäologie in Sachsenhausen“ wird in einer großen Glasvitrine im Untergeschoß des Museums behandelt. Dort sind rund 500 Fragmente von aufgetrennten Schuhen und anderen Lederwaren zu sehen, die im vergangenen Jahr bei einer Grabung in der Nähe der Schuhfabrik auf dem Industriefeld von Sachsenhausen gefunden worden sind. Reste einer Adressenaufschrift auf einer Schuhsohle führten in ein Wiener „Judenhaus“, dessen Bewohner in die Vernichtungslager in Osteuropa deportiert wurden. Lederwaren und Textilien aus den Vernichtungslagern wurden unter anderem nach Sachsenhausen geschickt und dort verarbeitet.

Das Museum in der Baracke 38 ist das einzige Museum in einer deutschen KZ-Gedenkstätte, das ausschließlich den jüdischen Häftlingen gewidmet ist. Zu den herausragenden unter den 800 Ausstellungsstücken gehören der Gebetsmantel und die Tasche für die Gebetsriemen des Reichstagsabgeordneten Bernhard Heymann, der in Sachsenhausen ermordet wurde sowie eine handbestickte Sabbatkerzentasche mit der Widmung „Glöwen, den 14. Jänner 1945, Gitta. Für R.B.“, die aus dem Besitz von Irachmil Bahin, einem ehemaligen Häftling des Außenlagers Glöwen, stammt.

Bund und Land tragen die Kosten

Das Museum in dem beim Brandanschlag zerstörten Teil der Baracke 38 ist der erste Neubau, der im Rahmen des zentralen Konzepts zur Neugestaltung der Gedenkstätte Sachsenhausen entstanden ist. Dieses Konzept sieht vor, an den authentischen Orten auf dem Gelände der Gedenkstätte in elf neuen Dauerausstellungen die Geschichte des nationalsozialistischen Konzentrationslagers und des sowjetischen Speziallagers zu dokumentieren. Die Gesamtkosten für den Neubau, die Sanierung der Baracken 38 und 39 und die Ausstellung betragen 4,3 Millionen Mark, die aus der institutionellen Förderung des Bundes und des Landes Brandenburg sowie aus Sondermitteln der beiden Träger aufgebracht wurden.

Zweimal in der Woche wurden die Häftlinge zur Erschießung abgeführt

Erste Dokumentation zu sowjetischen Speziallagern / Auch Heinrich George starb in Sachsenhausen

VON DIETGARD TOMCZAK

Er war ein Mann voller Lebensfreude. Strotzend, kraftvoll. Und einer der brilliantesten Charakterdarsteller Deutschlands. Heinrich George starb kurz vor seinem 53. Geburtstag im September 1946 im Speziallager Nummer 7, dem ehemaligen KZ Sachsenhausen.

Die lang tabuisierte Geschichte dieses Internierungslagers und der neun weiteren in der Sowjetischen Besatzungszone ist jetzt erstmalig von fünf Historikern im Auftrag von Bund und Land dokumentiert worden. Ursprünglich wollten die Sowjets in den Lagern nur NS-Verbrecher unterbringen. Doch auch viele Menschen, die gegen die sowjetische Besatzungsordnung verstoßen hatten oder aufgefallen waren, wurden dort eingesperrt. Heinrich George erschien den Sowjets verdächtig, weil Propagandaminister Goebbels ihn 1938 zum Intendanten des Schiller Theaters ernannt und er in Filmen wie „Jud Süß“ und „Kolberg“ mitgespielt hatte.

Jan George, der ältere Sohn des Schauspielers und Bruder von Götz George, nahm jetzt an der Buchpräsentation „Speziallager des NKWD“ in Oranienburg teil. Er war 15 Jahre alt, als sein Vater an den Folgen einer Blinddarmentzündung in Sachsenhausen starb. „Wir haben die Todesnachricht erst zwei Monate später im November von anderen Schauspielern erhalten“, erinnert er sich.

Einige von denen, die in der Dokumentation nur als Zahlen und namenlos erscheinen – nach sowjetischen Angaben waren bis zur Auflösung der Lager 1950 rund 122 000 Männer, Frauen und Jugendliche inhaftiert – haben auch George ein Stück seines Weges begleitet. Sie sahen ihn in seinen Lieblingsrollen, die er hinter dem Stacheldraht spielte.

Die Sowjets mochten Aufführungen, kulturelle Betätigung förderten sie sogar. Die einzige Abwechslung für die Inhaftierten, arbeiten durf-



Die Aufnahme aus dem Jahr 1934 zeigt Heinrich George mit seinem Sohn Jan.

LAGER IN BRANDENBURG

Zum Schweigen verdammt

◆ In der sowjetisch besetzten Zone gab es zehn Speziallager des NKWD, allein in Brandenburg vier. NKWD ist die Abkürzung für das sowjetische Innenministerium (bis 1946).

◆ Die Speziallager waren Schweigelager. Informationen durften nicht von drinnen nach draußen oder umgekehrt dringen. Totale Nachrichtenensperre war aber nicht durchzusetzen.

◆ Die Dokumentation kann bei der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung in 14410 Potsdam, Postfach 601051, kostenlos bestellt werden.

ten nur wenige. Auch Schreibmaterial oder Bücher gab es nicht. So blieben nur das Gespräch und stundenlange Spaziergänge. Hunger war der schlimmste Feind der Häftlinge. Gab es ohnehin nur wenig wäfriges Brot und dünne Suppe zu essen, so wurden die Rationen in dem strengen Winter 46/47 noch halbiert. In den Lagern starben insgesamt rund 43 000 Insassen.

Für Horst Neuendorf (67) war der Hunger nicht das Grausamste. Als 16jähriger war er zusammen mit 27 Freunden und zwei Frauen in Wittenberge verhaftet worden. Der Gruppe wurde vorgeworfen, antisowjetische Propaganda betrieben zu haben. Neuendorf und acht andere wurden zum Tode verurteilt. „88 Tage habe ich in der Todeszelle gesessen“, erinnert sich der alte Mann. Er kann seine Tränen kaum zurückhalten.

„Zweimal in der Woche wurden Mithäftlinge zum Erschießen abgeführt. Man wusste nie, wer der nächste ist“, sagt Neuendorf. Eines Tages wurde er zu einer Haftstrafe begnadigt. Als die Lager aufgelöst wurden, übergaben die Sowjets ihn und seine Freunde in Gefängnisse der DDR. Die meisten saßen dort noch ein weiteres Jahr ab.

Nach ihrer Entlassung gingen alle Freunde in den Westen, bis auf drei. Die in der DDR blieben, sprachen mit Fremden nie über ihr Schicksal. „Selbst meine Frau wusste nur andeutungsweise, was passiert war“, erzählt Neuendorf. Er bemühte sich um ein unauffälliges Leben, wurde Lehrer für Mathematik.

Erst nach der Wende hat Neuendorf angefangen, seine Vergangenheit aufzuarbeiten. „Ich wache oft nachts auf, weil ich Alpträume habe“, sagt er. „Manchmal denke ich, der Wachmann steht neben mir.“ Am liebsten möchte er gar nicht mehr darüber reden. Rachegefühle hat Neuendorf jedoch nicht. Auch Jan George nicht. „Wem sollte das nützen? Das ist eben typisch deutsch: Denunziation, Rassismus.“

„Wie Sklaven an die Industrie verkauft“

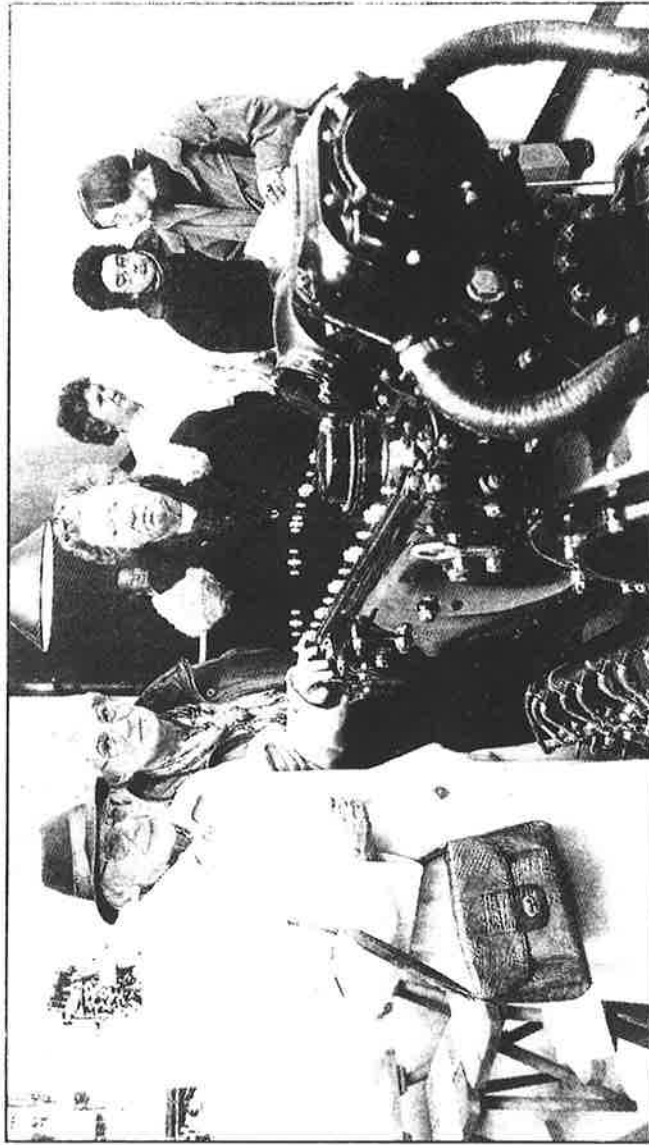


Montierte in Genshagen Motore und wohnt jetzt in London: Eva Fejer.

Von Hajo Eckert

BM Fürstenberg – Edith Ban-Kiss mochte nach ihrer Befreiung aus dem KZ Ravensbrück 1945 nicht über ihre Leiden sprechen. Später setzte sich die ungarische Malerin an die Staffelei und schuf einen Gouachenzyklus über das Lager und die Leiden.

Zu sehen sind eine Plastik und ihre Bilder seit gestern in der Ausstellung „Wir waren ja niemand!“ in der KZ-Gedenkstätte Ravensbrück. Die vom Historiker und Autor Dr. Helmut Bauer konzipierte Ausstellung arbeitet erstmalig ein besonderes Kapitel der NS-Geschichte auf. Es geht um die Zwangsarbeit der Ravensbrückerinnen bei Daimler Benz im KZ-Außenlager Genshagen.



Erinnerung an Genshagen: Friedel Appelt-Malter, Agnes Bartha und Irma Gabel-Thälmann (v.l.) am „DB 601“. Fotos: hajo

Ein dort auch von den Häftlingsfrauen montierter Flugzeugmotor „DB 601“ steht im Mittelpunkt der Ausstellung, die zwei Jahre gezeigt wird. Eva Fejer, eine Budapesterin, die heute in London lebt: „Manchmal haben wir auch sabotiert. Sägemal ins Motorenöl gemischt.“

Auch Fanina Rucinska, die 1944 nach dem Warschauer Aufstand nach Ravensbrück kam, mußte in Genshagen Schwerarbeit leisten. Gestern war sie an den Ort ihres bitteren Leidens zurückgekommen.

„Wir wurden auf dem Appellplatz des KZ ausgewählt und wie Sklaven ins Flugzeug-Motorenwerk verkauft“, sagte sie anklagend. Dennoch würdigt sie im Namen von zwölf polnischen Mithäftlingen, daß Mercedes Benz, am 1. Mai 1939 als „NS-Musterbetrieb“ geehrt, sich zur Vergangenheit im Dritten Reich bekennt. Das Unternehmen öffnete Archive und lud 20 Häftlingsfrauen aus Polen, Ungarn, Großbritannien und Deutschland zur Eröffnung ein.

Werner Müller, Staatssekretär im brandenburgischen Innenministerium, lobte die Initiative der Gedenkstättenleiterin Sigrid Jacobeit, sich der Geschichte der rund 70 KZ-Außenlager von Ravensbrück und Sachsenhausen zuzuwenden. Dies sei ein Kapitel Geschichte, das aufgearbeitet werden müsse, damit sich das Geschehene nie mehr wiederholen kann. Als erfreulich bezeichnete Müller das Engagement von Dr. Otto Nübel von der Daimler Benz AG.

Die mündliche Überlieferung ist unentbehrlich

Hohe Auszeichnung für KZ-Forscherinnen an der Freien Universität

VON PETER STEINBACH

Der 27. Januar gilt dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Ende des Jahres 1997 ist der Margherita-von-Brentano-Preis der Freien Universität an die Forscherinnen der Interdisziplinären Frauenforschungsgruppe Mahin- und Gedenkstätte Ravensbrück – FU Berlin (IFFG) verliehen worden. Diese Gruppe hat sich seit mehreren Jahren mit Unterstützung der Zentraleinrichtung Frauenforschung der FU der Erforschung des Konzentrationslagers Ravensbrück gewidmet. Die Mitglieder der Forschungsgruppe haben über Jahre hinweg ein bewegendes, ein schwieriges und ein schmerzhaftes Thema der Zeitgeschichte verfolgt, dies über Landesgrenzen hinweg. Sie haben Versäumnisse vieler Jahre nachgeholt und die Geschichte des Lagers und seiner Häftlinge, aber auch seiner Bewacherinnen auf eine gute Grundlage gestellt.

Ravensbrück ist ein KZ, das zwar bekannt war, aber doch im Dunkel der Überlieferung lag. Die Lagergeschichte und die Geschichte seiner Menschen zu erforschen, ist erst seit dem Umbruch des Jahres 1989 möglich. In der Forscherinnengruppe arbeiten Historikerinnen aus der ehemaligen DDR mit denen aus West-Berlin und der alten Bundesrepublik zusammen. Bis 1989 schien das Wenige, was bekannt war, zur Beschreibung der Lagerwirklichkeit nicht ausreichend zu sein. So fanden sich etwa in der Erinnerung einer prominenten Gefangenen, die von Stalin an die Schergen Hitlers ausgeliefert worden war, Bemerkungen wie diese: „So eine Ravensbrücker Baracke schien mir ein Palast, wenn ich an die Lehmhütten in Burma zurückdenke. Man denke nur, eine Toilette und ein Waschraum! Tische und Schemel

und Schränke... Aber nun erst der Schlafsaal mit seinen sieben, damals noch zweistöckigen Betreihen, wo jeder Häftling sein eigenes Bett mit einem Strohsack besaß.“ Dieses Bild eines idyllisch anmutenden Konzentrationslagers drohte sich festzusetzen.

Die Geschichtswissenschaft hat ganz neue Methoden und Fragestellungen entwickelt, die nicht mehr nur auf die Rekonstruktion der Tatsachen, sondern vor allem auf die Verarbeitung der Wirklichkeit durch den Einzelnen zielen. Hier liegt eine große Leistung der Forscherinnengruppe. Sie nutzt alle Möglichkeiten der mündlichen Überlieferung von Geschichte, ohne darin Selbstzweck zu sehen, aber sie begnügt sich nicht mit dieser Methode, sondern weitet den Blick.

Denn auf den reinen Augenschein kann man sich nicht stützen. Wir Historiker müssen vielmehr die Wirklichkeit dieses Lagers auf vielfältige Weise zu erforschen versuchen. Nur dann können wir eine Korrektur der Perspektive erreichen, die eine Folge des uns fehlenden Begriffs für weibliche KZ-Häftlinge ist. Die KZ-Gesellschaft ist auf den ersten Blick Männergesellschaft. Deshalb wäre zu zeigen, inwieweit die Geschichte der Frauen im KZ eine besondere Einsicht in die Entstehung, Struktur, Funktion und Nachwirkung dieses Lagersystems ermöglicht.

Die ausgezeichnete Forscherinnengruppe will durch die Verbindung von Gedenkstättenarbeit und interdisziplinärer Forschung unsere Kenntnisse über das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück fundieren. Was hier verwirklicht wurde, ist auch forschungspraktisch geradezu modellhaft. In-

mer wieder kommen die Beteiligten zusammen, organisieren Workshops, diskutieren Arbeiten von Nachwuchswissenschaftlerinnen, beteiligen sich an Initiativen.

Es handelt sich bei der hier ausgezeichneten Forschung nicht um Faktenhuberei, es geht auch nicht um Versuche der weiblichen Identitätsstiftung, und es ist auch nicht beabsichtigt, additiv eine Würdigung der Leidensgeschichte von Frauen im Lager zu erreichen. Es geht darum, die Erinnerung der letzten Überlebenden aufzuarbeiten. So wird das System der KZ-Lager und der durch diese geschaffenen Gesellschaft dicht beschrieben. Immer geht es um Überlieferungskritik. Und schließlich wird der Blick auf die Voraussetzungen des Gedankens gelegt.

Die Namensgeberin des höchst dotierten Preises der FU, die verstorbene Universitätsprofessorin Margherita von Brentano, hat Zeit ihres Lebens über die Frage nachgedacht, wie neben der Emanzipation des Menschen auch die Minimierung der Gefährdung des Mitmenschen zu erreichen ist. Bezugspunkt der Gelehrten war die Erfahrung der Auslieferung des einzelnen an übermächtige Institutionen. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit ist für eine Philosophie kein Selbstzweck, kein vorrangiges Erkenntnisziel. Eigentlich benötigt die Philosophie die Geschichte nicht, um deutlich zu machen, wozu es den Menschen und die Menschen im Jahrhundert der modernen Diktaturen treiben kann, im Jahrhundert der Enthausung des Menschen, der Vertreibung, der Vereinigung, der Torturen wider alle Maßstäbe der Aufklärung, der Menschenwürde, der

Selbstverpflichtung, der Zivilität. Es gehört so wenig dazu, den Menschen vom Mitmenschen zum Gegenmenschen werden zu lassen.

Die Lagergesellschaft ist keineswegs ein historisches Phänomen. Täglich werden wir mit ihr konfrontiert. Vielleicht macht unsere gegenwärtige Konfrontation mit den Lagern unserer Zeit deutlich, wie man etwas sehen und wissen kann und doch so tut, als ginge es uns wenig oder nichts an. Vielleicht verhielten sich unsere Eltern schlicht so wie wir: Hinschauen, aber nichts sehen – und zum Nichtwissenwollen ist es dann nur ein Schritt. Nicht einmal tausend Kilometer südlich von uns, in Jugoslawien, hat es viele Lager und viele Tote gegeben. Bis heute werden in Bosnien Ermordete exhumiert. In Afrika sind spurlos Tausende und Abertausende Menschen im Urwald des Kongos verschwunden, weil sie Lagern entkommen wollten, und noch mehr Menschen sind in Lagern Zentralafrikas hingemetzelt worden.

Dieser Preis hätte seinen Sinn verfehlt, wenn wir routiniert in das „Nie wieder!“ einfielen. Auch das „Gott sei Dank, ich bin nicht so!“ ist uns nicht gestattet. Die Geschichte des Frauen-KZs Ravensbrück ist aktuell, weil wir Menschen sind. Auch heute geht um das Überleben des Einzelnen in mörderischen Staaten und Gesellschaften, geht es um die Verteidigung der Menschewürde, um das Gespür dafür, daß der Mensch nicht nur des anderen Menschen Wolf, sondern auch sein größter Feind und sein mächtigster Zerstörer ist.

Der Autor ist Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Er lehrt am Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität.

Anhang

Öffnungszeiten in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Stand: August 1998

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Referat für Öffentlichkeitsarbeit

Heinrich-Grüber-Platz
16515 Oranienburg
Tel: 03301 / 810921
Fax: 03301 / 810926

Dauerausstellung

"Die Inspektion der Konzentrationslager 1938-1945. Das System des Terrors"
Eine Dokumentation von Dr. Johannes Tuchel

Mo - Fr von 8.00 - 18.00 Uhr

Sa + So von 12.00 - 16.00 Uhr

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Straße der Nationen 22
16515 Oranienburg
Tel: 03301 / 803 719
Fax: 03301 / 803 718

Aktuelle Ausstellungen

- | | |
|-----------------------|--|
| Neues Museum: | „Alles fließt“ - Hommage á Dinah Gottlieb, Bilder von Youval Yariv
(bis 31. Oktober 1998)
Die Fälscherwerkstatt
Schülerausstellungen: Schülerwettbewerb zur Gestaltung eines
Gedenkplatzes auf dem Gelände des ehemaligen Außenlagers
„Klinkerwerk“ (ab 2. Okt. 1998) |
| Museum Baracke 38: | Die Geschichte der jüdischen Häftlinge in Sachsenhausen 1936-1945 |
| Lagermuseum: | Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945
Speziallager 1945-1950 |
| Werkstattausstellung: | Kultura! Preis: Fünf Tagesrationen Brot. Zeichnungen,
Gebrauchsgegenstände und Erinnerungsstücke aus dem Speziallager
Sachsenhausen (1945-1950)
Isolation und Kommunikation. Briefe und Kassiber von Häftlingen des
Speziallagers 1945-1950 (ab 8. Oktober 1998) |
| April bis September | 8.30 - 18.00 Uhr |
| Oktober bis März | 8.30 - 16.30 Uhr |
- Montags sind die Ausstellungen geschlossen.

**Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Außenstelle Museum des Todesmarsches**

Belower Damm 1
16909 Wittstock
Tel: 039925 / 2478
Erreichbar über die Verbindungsstraße Wittstock-Röbel

Öffnungszeiten

1. März bis 15. Juni / 16. September bis 30. November
Di - So von 9 - 16 Uhr
16. Juni bis 15. September Di - So von 9 - 17 Uhr
1. Dezember bis 28. Februar Mo - Fr von 9 - 16 Uhr

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Straße der Nationen
16798 Fürstenberg/H.
Tel: 033093 / 39241 und 38370
Fax: 033093 / 383 97

Dauerausstellungen

- Ehemalige Kommandantur: Ravensbrück - Topographie und Geschichte des Frauen-KZ / Ravensbrückerinnen
- Ehemalige Garagen: „Wir waren ja niemand.“ Häftlinge des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück - Zwangsarbeit bei Daimler-Benz im Außenlager Genshagen
- Ehem. Zellenbau: Gedenkräume einzelner Länder und Opfergruppen
- Sonderausstellungsraum: Christinnen im Widerstehen gegen den Nationalsozialismus (ab 18. Okt. 1998)
- Katja-Saal: Aat Breur-Hibma. Zeichnen im Verborgenen (ab 20. Sept. 1998)
- Foyer: Anja Lundholm zum 80. Geburtstag
- Wasserwerk: Preisgekrönte Beiträge des Internationalen landschaftsplanerischen Wettbewerbs ehemaliges Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück Drögen. Geschichte eines verlassenen Ortes

Täglich von 9 - 17 Uhr
Montags sind die Ausstellungen geschlossen.

Dokumentationsstelle Brandenburg

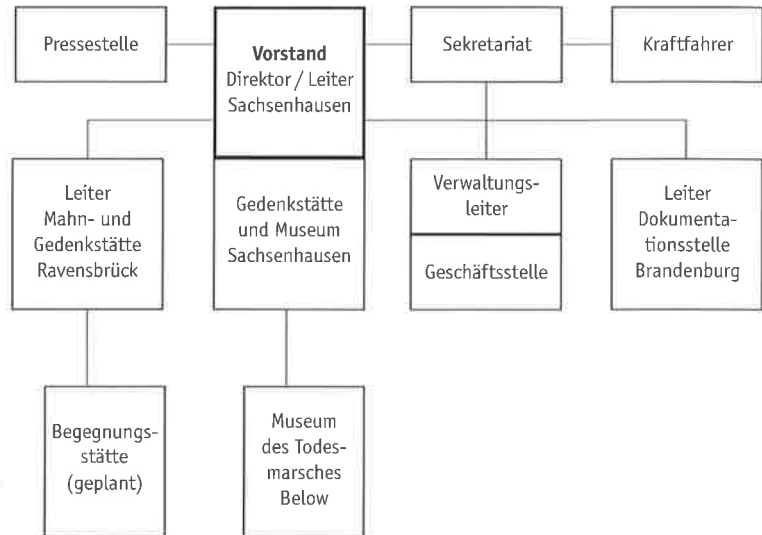
Anton-Saefkow-Allee 22
14772 Brandenburg/H.
Tel. und Fax: 03381 / 718 980

Führungen nur nach telefonischer Vereinbarung

Organigramme

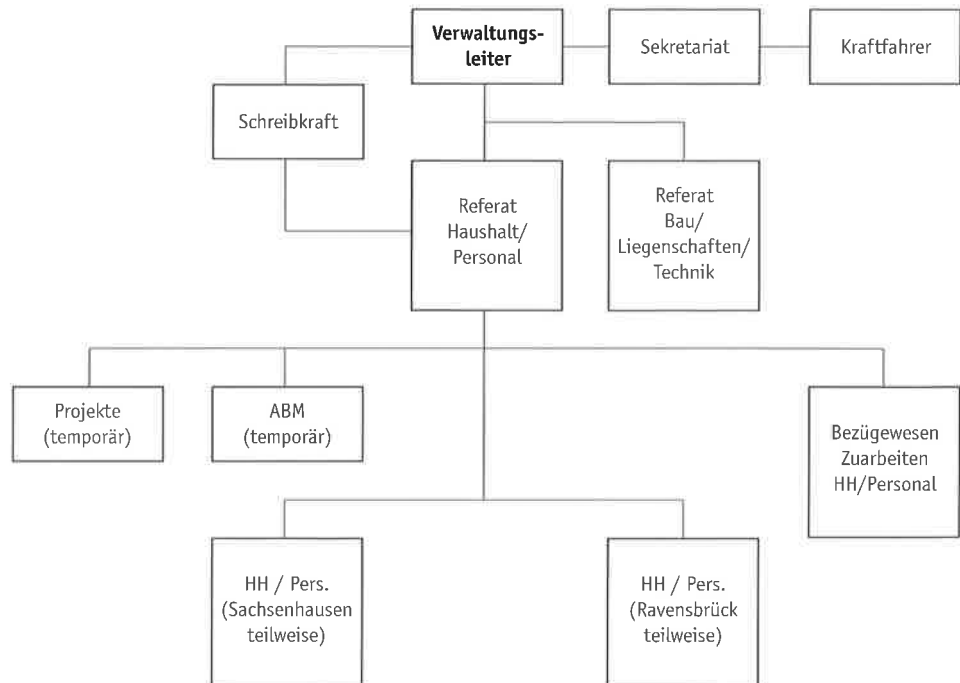
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Stand: 08.04.1997



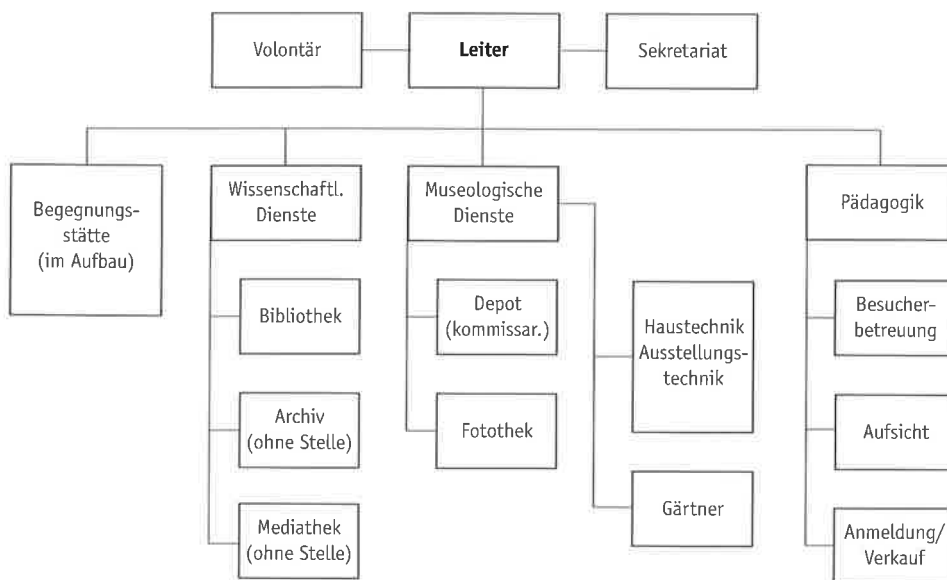
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten / Geschäftsstelle

Stand: 01.01.1998



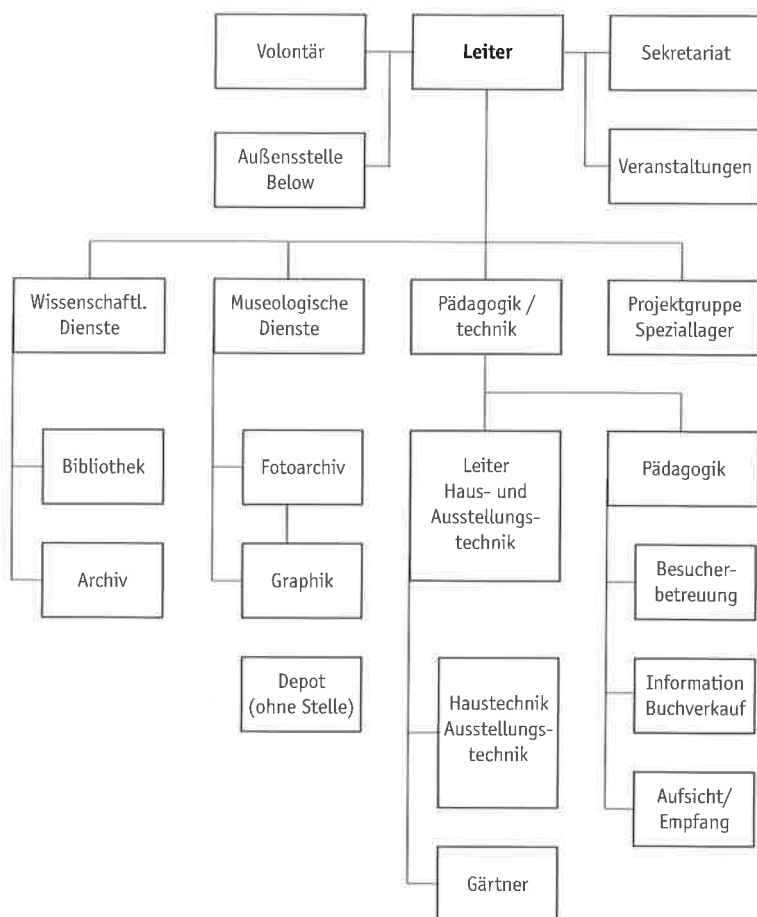
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten / Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Stand: 01.01.1998



Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten / Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Stand: 01.01.1998



Bekanntmachung des Wortlauts der Neufassung der Verordnung über die Errichtung der rechtsfähigen Stiftung Öffentlichen Rechts „Brandenburgische Gedenkstätten“

Vom 11. Juni 1997

Auf Grund des Artikels 2 der Zweiten Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Errichtung der rechtsfähigen Stiftung Öffentlichen Rechts „Brandenburgische Gedenkstätten“ vom 8. April 1997 (GVBl. II S. 216) wird nachstehend der Wortlaut der Verordnung in der seit dem 17. Mai 1997 geltenden Fassung bekanntgemacht.

Die Neufassung berücksichtigt:

1. die Verordnung vom 30. Januar 1993 (GVBl. II S. 48),
2. den am 10. September 1993 in Kraft getretenen Artikel 1 der Verordnung vom 27. August 1993 (GVBl. II S. 630) und
3. den am 17. Mai 1997 in Kraft getretenen Artikel 1 der Verordnung vom 8. April 1997 (GVBl. II S. 216).

Die Rechtsvorschriften zu 1. und 2. wurden erlassen auf Grund des § 24 Abs. 2 Satz 1 des Stiftungsgesetzes vom 13. September 1990 (GBl. I Nr. 61 S. 1483) in Verbindung mit § 16 und § 19 des Landesorganisationsgesetzes vom 25. April 1991 (GVBl. S. 148), die Rechtsvorschrift zu 3. auf Grund des § 32 Satz 2 des Stiftungsgesetzes für das Land Brandenburg vom 27. Juni 1995 (GVBl. I S. 198), eingefügt durch Artikel 2 des Gesetzes vom 1. Juli 1996 (GVBl. I S. 241).

Potsdam, den 11. Juni 1997

Der Minister für Wissenschaft,
Forschung und Kultur

Steffen Reiche

**Verordnung über die Errichtung der rechtsfähigen Stiftung Öffentlichen Rechts
„Brandenburgische Gedenkstätten“**

§ 1

Errichtung der Stiftung

- (1) Unter dem Namen „Brandenburgische Gedenkstätten“ errichtet das Land Brandenburg mit Wirkung vom 01. 01. 1993 eine gemeinnützige und rechtsfähige Stiftung des Öffentlichen Rechts mit Sitz in Oranienburg-Sachsenhausen.
- (2) Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.

§ 2

Zweck der Stiftung

- (1) Die Stiftung hat den Zweck, an Terror, Krieg und Gewaltherrschaft zu erinnern, die Auseinandersetzung der Öffentlichkeit mit diesem Thema zu fördern und ein würdiges Gedenken der Opfer und Hinterbliebenen an die Verbrechen der Gewaltherrschaft zu ermöglichen, indem sie
- a. die ehemaligen Nationalen Mahn- und Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück fortführt,
 - b. die Dokumentationsstelle „Zuchthaus Brandenburg“ aufbaut,
 - c. eine Begegnungsstätte in Ravensbrück errichtet.
- (2) Die Stiftung wird insbesondere
- a. die Gedenkstätten, Sammlungen und Archive bewahren und ergänzen und in geeigneter Weise der Öffentlichkeit zugänglich machen,
 - b. die mit den Gedenkstätten verbundene Geschichte erforschen, Dokumentationen, Schriftenreihen, Kataloge und ähnliches erarbeiten und veröffentlichen,
 - c. Dauer-, Wechsel- und Sonderausstellungen durchführen,
 - d. Besucher und Benutzer der Einrichtungen der Stiftung führen und betreuen,
 - e. Forschungen zu den Themengebieten der Stiftung anregen, vergeben oder selbst durchführen,
 - f. Zeugnisse zur Geschichte der Gedenkstätten sammeln und dokumentieren,
 - g. mit lokalen Initiativen und Trägern der politischen Bildung zusammenarbeiten und politische Bildungsarbeit fördern,
 - h. mit Gedenkstätten und wissenschaftlichen Einrichtungen insbesondere in Berlin zusammenarbeiten.
- (3) Die Stiftung widmet sich insbesondere folgenden Themen:
- a. Struktur und Entwicklung der Konzentrationslager in Brandenburg und ihrer Außenlager sowie weiterer Einrichtungen des SS-Terrors,
 - b. Geschichte der NKWD-Lager und des politischen Strafsystems der DDR.

§ 3

Stiftungsvermögen und Stiftungshaushalt

- (1) Das Vermögen der Stiftung besteht aus Vermögensgegenständen und Mitteln, die das Land, der Bund und Dritte zur Verfügung stellen. Erträge aus diesen Vermögensgegenständen werden für die Erfüllung des Stiftungszweckes verwendet. Das Stiftungsvermögen ist in seinem Bestand und Wert zu erhalten.
- (2) Zur Erfüllung des Stiftungszweckes erhält die Stiftung einen jährlichen Zuschuß, der nach Maßgabe der Haushaltspläne je zur Hälfte vom Land Brandenburg und vom Bund getragen wird.
- (3) Die Stiftung ist berechtigt, Zuwendungen von dritter Seite anzunehmen. Werden der Stiftung Rechte übertragen, so hat sie die Erträge aus diesen Rechten für die Erfüllung des Stiftungszweckes zu verwenden.

§ 4**Organe der Stiftung**

- (1) Organe der Stiftung sind
- a. der Stiftungsrat,
 - b. der Vorstand,
 - c. der Beirat,
 - d. die Fachkommission.
- (2) Der Vorstand hat am Sitz der Stiftung eine Geschäftsstelle.

§ 5**Der Stiftungsrat**

- (1) Der Stiftungsrat besteht aus sieben stimmberechtigten Mitgliedern, und zwar
- a. dem für Kultur zuständigen Minister des Landes Brandenburg und einem weiteren Vertreter der Landesregierung
 - b. zwei Vertretern, die durch den Bund benannt werden können
 - c. dem Vorsitzenden des Beirates
 - d. dem Vorsitzenden der Fachkommission
 - e. einem Vertreter des Zentralrats der Juden in Deutschland.

Für jedes Mitglied ist ein Stellvertreter zu bestellen. Der Vorstand, die Leiter der in § 2 Abs. 1 genannten Einrichtungen, der Verwaltungsleiter sowie ein Vertreter des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma und ein Vertreter des Landes Berlin nehmen mit beratender Stimme an den Sitzungen des Stiftungsrates teil. Bei Bedarf können weitere Personen zu den Sitzungen hinzugezogen werden.

(2) Den Vorsitz im Stiftungsrat führt der für Kultur zuständige Minister. Der Bundesminister des Innern kann den stellvertretenden Vorsitzenden benennen. Der Stiftungsrat gibt sich eine Geschäftsordnung.

(3) Der Stiftungsrat wird vom Vorsitzenden des Stiftungsrates nach Bedarf, jedoch mindestens zweimal jährlich einberufen. Er ist beschlußfähig, wenn mehr als die Hälfte seiner Mitglieder, darunter je ein Vertreter des Landes und des Bundes, anwesend oder vertreten sind. Beschlüsse im Stiftungsrat kommen mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Stimmen zustande.

(4) Bei besonderer Eilbedürftigkeit kann auf Vorschlag des Vorsitzenden des Stiftungsrates eine Beschlußfassung auch ohne Einberufung einer Sitzung im Wege schriftlicher, telefonischer oder telegraphischer Abstimmung erfolgen, sofern kein Mitglied des Stiftungsrates diesem Verfahren widerspricht.

(5) In Haushalts- und Stellenangelegenheiten bedürfen die Beschlüsse des Stiftungsrates der Zustimmung der Vertreter des Landes und des Bundes.

§ 6**Aufgaben des Stiftungsrates**

- (1) Der Stiftungsrat beschließt über alle grundsätzlichen Angelegenheiten der Stiftung.
- (2) Er beschließt insbesondere über

- a. den Haushaltsvoranschlag und die Entlastung des Vorstandes nach Prüfung der Jahresrechnung,
- b. den Stellenplanentwurf,
- c. den Organisations- und Geschäftsverteilungsplan,
- d. die Geschäftsordnungen des Vorstandes, des Beirates und der Fachkommission,
- e. die Einstellung, Einstufung, Entlassung der Arbeitnehmer ab Vergütungsgruppe Ib des BAT-0,
- f. den Erwerb und die Veräußerung von Vermögen ab einem Wert von 10.000 Deutsche Mark,
- g. die Aufnahme von Darlehen sowie die Übernahme von Bürgschaften,
- h. eine Gebührenordnung,
- i. den Erwerb von Sammlungsgegenständen über 50.000 Deutsche Mark zu Lasten des Haushaltes der Stiftung.
Für den Ankauf von Sammlungsgegenständen über 50.000 Deutsche Mark, die durch Drittmittel finanziert werden, ist nur die Zustimmung des Stiftungsratsvorsitzenden erforderlich.
- j. eine Besucher- und Benutzerordnung.

Er kann weitere Rechtsgeschäfte von seiner Zustimmung abhängig machen.

§ 7**Der Vorstand**

(1) Der Vorstand besteht aus dem Stiftungsdirektor. Stiftungsdirektor ist der Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen. Im Falle seiner Verhinderung wird er durch den Leiter der Gedenkstätte Ravensbrück vertreten.

(2) Der Vorstand führt die laufenden Geschäfte und vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich. Gegenüber dem Vorstand wird die Stiftung durch den Vorsitzenden des Stiftungsrates vertreten. Der Vorstand führt die Beschlüsse des Stiftungsrates aus und bereitet dessen Sitzungen vor. Er bereitet die Sitzungen der Fachkommission und des Beirates vor.

(3) Der Vorstand hat rechtzeitig vor Beginn eines Jahres einen Haushalts- und Stellenplan aufzustellen, der die Grundlage für die Verwaltung aller Einnahmen und Ausgaben ist. Er koordiniert die Arbeit der in § 2 Abs. 1 genannten Einrichtungen, insbesondere deren Forschungstätigkeit, und ist für die Öffentlichkeitsarbeit sowie für sonstige übergreifende Belange der jeweiligen Einrichtung sowie alle Baumaßnahmen verantwortlich.

(4) Die in § 2 Abs. 1 genannten Gedenkstätten werden im Rahmen ihrer Aufgaben von dem jeweiligen Leiter selbstständig geleitet. Zu den Aufgaben der Gedenkstätten gehören insbesondere die sie betreffenden Arbeiten der Forschung, Publikation, Sammlung, Dokumentation sowie die Gestaltung von Ausstellungen, die gedenkstättenpädagogische Bildungsarbeit, die technischen Dienste und der hierfür notwendige Einsatz der Beschäftigten der jeweiligen Gedenkstätte.

(5) Die Entscheidungen des Vorstandes werden vom Verwaltungsleiter ausgeführt, der die Geschäftsstelle der Stiftung leitet. Der Vorstand kann einzelne der ihm obliegenden Aufgaben ganz oder teilweise dem Verwaltungsleiter übertragen.

(6) Der Vorstand berät sich regelmäßig mit dem Verwaltungsleiter sowie den übrigen Leitern der in § 2 Abs. 1 genannten Einrichtungen der Stiftung.

§ 8**Der Beirat**

(1) Der Beirat besteht aus bis zu zwanzig Vertretern der vom Zweck der Stiftung betroffenen Gruppen und Verbände, insbesondere des Zentralrats der Juden in Deutschland, des Zentralrats der Deutschen Sinti und Roma sowie der Häftlingskomitees und Häftlingsverbände von Sachsenhausen und Ravensbrück. Sie werden vom für Kultur zuständigen Minister für die Dauer von vier Jahren auf Vorschlag des Stiftungsrates berufen.

(2) Der Beirat und seine einzelnen Mitglieder beraten den Stiftungsrat und den Vorstand. Der Beirat und jedes seiner Mitglieder können dem Stiftungsrat und dem Vorstand Vorschläge unterbreiten.

§ 9**Die Fachkommission**

(1) Die Fachkommission erarbeitet Empfehlungen zur Arbeit der Stiftung und begutachtet die von der Stiftung erstellten Konzeptionen.

(2) Sie setzt sich aus insgesamt sieben Sachverständigen zusammen, die vom für Kultur zuständigen Minister im Einvernehmen mit dem Bundesministerium des Innern für die Dauer von vier Jahren berufen werden. Frauen und Männer sollen jeweils mindestens drei der Sachverständigen stellen.

§ 10**Aufwandsentschädigungen**

Die Mitglieder des Beirates und der Fachkommission werden ehrenamtlich tätig. Die Stiftung erstattet ihnen die notwendigen baren Auslagen und zahlt ihnen eine Reisekostenvergütung entsprechend den landesrechtlichen Vorschriften.

§ 11***Rechnungslegung und Rechnungsprüfung***

(1) Über die Einnahmen und Ausgaben sowie über das Vermögen und die Schulden der Stiftung ist alljährlich durch den Vorstand Rechnung zu legen. Unbeschadet des gesetzlichen Prüfungsrechts des Bundesrechnungshofes und des Rechnungshofes des Landes ist die Jahresrechnung von einem Wirtschaftsprüfer oder einer Prüfungseinrichtung zu prüfen. Den Prüfer bestimmt der Stiftungsrat.

(2) Dem Stiftungsrat, den Zuwendungsgebern und den Rechnungsprüfungsbehörden des Landes Brandenburg und des Bundes ist zum Schluß des Kalenderjahres ein Geschäfts- und Rechenschaftsbericht vorzulegen.

§ 12***Rechtsaufsicht***

Die Stiftung unterliegt der Rechtsaufsicht des für Kultur zuständigen Ministers.

§ 13***Arbeitnehmer***

Die Arbeitsverhältnisse der Arbeitnehmer der Stiftung werden durch privatrechtliche Arbeitsverträge geregelt. Hinsichtlich der Vertragsinhalte finden grundsätzlich die für Angestellte und Arbeiter des Landes Brandenburg entsprechenden tarifrechtlichen Regelungen in der jeweils geltenden Fassung Anwendung.

§ 14***(Inkrafttreten, Außerkrafttreten)***

(Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Brandenburg, Teil II, Nr. 18 v. 10. Juli 1997, S. 470 - 472)

